



Deutsches  
Jugendinstitut

# Stuttgarter Haupt- und Förderschüler/innen auf dem Weg von der Schule in die Berufsausbildung

Bericht zur Basiserhebung der  
Stuttgarter Schulabsolventenstudie

STUTTGART



## Inhaltsverzeichnis

0 Einleitung	3
0.1 Design der Untersuchung	3
0.2 Ablauf der Basiserhebung	4
0.3 Ausschöpfungsquoten der Basiserhebung	5
0.4 Aufbau des Berichts	6
1 Beschreibung der Schülerpopulation	7
1.1 Soziodemographie	7
1.2 Persönliche Situation	10
1.3 Familiensituation der Jugendlichen	13
2 Schulische Situation der Jugendlichen	17
2.1 Einstellungen zur Schule	17
2.2 Schulleistungen und Unterrichtsversäumnisse	18
2.3 Unterstützung durch Eltern und Freunde in schulischen Belangen	19
2.4 Teilnahme an schulischen Förderangeboten	20
3 Vorbereitungen der Jugendlichen auf das Verlassen der Schule	23
3.1 Teilnahme an Angeboten der Jugendhilfe	23
3.2 Beratung durch die Arbeitsagentur	25
3.3 Persönliche Ratgeber	26
3.4 Teilnahme an Berufseignungsdiagnostik	27
3.5 Praktika im laufenden Schuljahr	28
3.6 Bewertungen der Förderangebote durch die Jugendlichen	29
4 Berufliche Pläne der Jugendlichen	30
4.1 Pläne für die Zeit nach der Schule	30
4.2 Berufswunsch	34
4.3 Unterstützung bei der Erstellung von Bewerbungsunterlagen und Bewerbungstraining	36
4.4 Konkrete Bewerbungsaktivitäten	37
4.5 Erfolg bei der Ausbildungsplatzsuche	38
5 Unterschiede zwischen den Schulen	40
5.1 Typologie der Schulen nach der Schülerpopulation	40
5.2 Typologie der Schulen nach den beruflichen Plänen der Jugendlichen	43
5.3 Fazit zur Ebene der Schulen	47

6 Einflussfaktoren auf die Perspektiven für die Zeit nach der Schule	47
6.1 Pläne für die Zeit nach der Schule	51
6.2 Sicherheit des Berufswunsches	56
6.3 Bewerbungserfolg	59
7 Zusammenfassung und zentrale Ergebnisse	62
7.1 Ziele und Anlage der Untersuchung	62
7.2 Zusammensetzung der Schülerschaft in Stuttgarter Haupt- und Förderschulen	63
7.3 Schulen machen den Unterschied	64
7.4 Umfassende Betreuung in den Förderschulen	66
7.5 Die Eltern sind wichtig	66
7.6 Erreicht die Jugendhilfe die „Problemgruppen“?	67
7.7 Ausblick	68
Anhang	69

## **0 Einleitung**

In der Präambel der Kooperationsvereinbarung zum „Fördersystem U25“ zur beruflichen Integration Jugendlicher und junger Erwachsener unter 25 Jahren wird als Hauptziel genannt, in der Stadt Stuttgart die Voraussetzungen für die berufliche Integration von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu schaffen. Im Rahmen des Fördersystems U25 wollen die beteiligten Institutionen Jugendamt, Jobcenter der ARGE und Agentur für Arbeit ihr Angebot an Unterstützungsangeboten beschreiben, weiterentwickeln und aufeinander abstimmen. Ziel ist ein integriertes System von Übergangshilfen für Jugendliche und junge Erwachsene in Stuttgart.

Anknüpfend an diese Initiative des „Fördersystems U25“ führt das DJI im Auftrag der Stadt Stuttgart eine Längsschnittuntersuchung durch, die folgende Funktionen erfüllen soll:

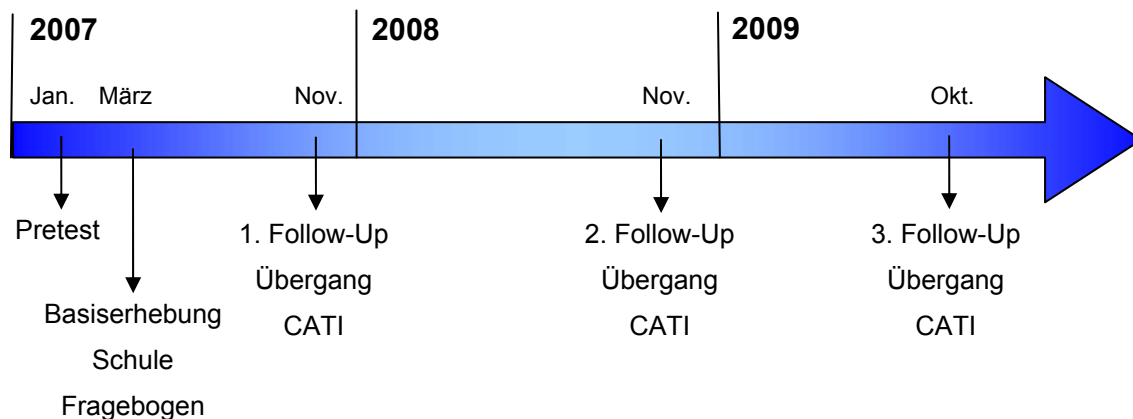
- Die Untersuchung soll den kommunalen Institutionen Planungsdaten über die Pläne und Wege von Förder- und Hauptschülern im Übergang von der Schule in die Berufsausbildung liefern.
- Die Untersuchung soll Informationen über die Muster liefern, nach denen diese Übergänge verlaufen: Es soll geklärt werden, welche Wege erfolgreich sind, welche Wege sich als Umwege oder Sackgassen erweisen, auf welchen Wegen (und für welche Jugendliche) ein erhöhtes Risiko des Ausstiegs aus dem Bildungssystem besteht, an welchen Stellen (und für welche Jugendliche) ein besonderer Unterstützungs- und Förderbedarf besteht.
- Die Untersuchung soll schließlich Informationen über die Wirksamkeit von Bildungsgängen, Angeboten und Maßnahmen liefern: Indem die Wege der Jugendlichen durch die verschiedenen Bildungseinrichtungen und Förderangebote verfolgt werden, werden Informationen über die Effekte gewonnen, die diese für das Gelingen der Integration der Jugendlichen in Ausbildung und Erwerbsarbeit haben.

Der vorliegende Bericht beschreibt die Ergebnisse der ersten Erhebung der Längsschnittuntersuchung, die im März 2007, dem letzten Pflichtschuljahr der Jugendlichen, durchgeführt wurde. Die Ergebnisse beziehen sich schwerpunktmäßig auf die Vorbereitung der Jugendlichen auf die Zeit nach dem Pflichtschulbesuch. Über die weiteren Bildungs- und Ausbildungswege werden die folgenden Erhebungen Aufschluss geben. Aus der Längsschnittperspektive lassen sich dann Einflüsse der Förderung und Unterstützung im letzten Pflichtschuljahr auf die weiteren Bildungs- und Ausbildungswege der Jugendlichen analysieren.

### **0.1 Design der Untersuchung**

Um die oben genannten Ziele erreichen zu können, wurde eine Längsschnittstudie mit dem in Abbildung 0.1 dargestellten Untersuchungsdesign begonnen.

**Abb. 0.1: Untersuchungsdesign der Stuttgarter Schulabsolventenstudie**



Die Basiserhebung fand im März des letzten Schuljahrs in der neunten Klassenstufe statt. In Form einer schriftlichen Fragebogenerhebung im Klassenverband wurden die Schüler/innen über ihre Schulsituation sowie ihre beruflichen Pläne befragt. Konkret wurden in der Basiserhebung Informationen zu den folgenden Themen erfragt:

- Schulleistungen, Einstellungen zur Schule, Klassenwiederholungen
- Beziehung zu den Eltern, Familienkonstellation, berufliche Situation der Eltern
- Freundschaften, Freizeitbeschäftigungen
- Unterstützung bei der Berufsorientierung
- Berufs- und Bildungspläne, Berufswünsche, Bewerbungsaktivitäten
- Soziodemographische Angaben (Alter, Geschlecht, ethnische Herkunft, Staatsangehörigkeit)

Weitere Erhebungen, die als Computer gestützte Telefoninterviews (CATI) durchgeführt werden sollen, sind zu folgenden drei Zeitpunkten geplant: November 2007, November 2008 und Oktober 2009. In diesen Folgebefragungen stehen die Bildungs- und Ausbildungswege der Jugendlichen nach der Pflichtschulzeit im Mittelpunkt.

## **0.2 Ablauf der Basiserhebung**

Die Basiserhebung fand im März 2007 statt. Als Interviewer wurden Studierende des Instituts für Erwachsenenbildung der Universität Tübingen eingesetzt. Sie wurden in zwei halbtägigen Interviewerschulungen inhaltlich und methodisch in die Studie eingewiesen. Jede Klassenzimmerbefragung wurde von zwei Interviewern gemeinsam durchgeführt. Die zur Verfügung stehende Zeit für die Beantwortung des Fragebogens lag in den Hauptschulen bei einer Schulstunde, in den Förderschulen bei zwei Schulstunden. Dieses Zeitbudget war mit Ausnahme von einigen wenigen Schüler/innen ausreichend.

Die Interviewer führten für jede befragte Klasse ein Befragungsprotokoll, in dem sie die Anzahl der teilnehmenden Jugendlichen notierten, Fragen der Jugendlichen und

gegebenenfalls auftretende Störungen protokollierten sowie die Arbeitsatmosphäre während der Befragung in der Klasse einschätzten.

### 0.3 Ausschöpfungsquoten der Basiserhebung

Die Untersuchung war als Vollerhebung der Absolventenjahrgänge aller Stuttgarter 35 Haupt- und elf Förderschulen angelegt. Erfreulicherweise haben sich alle Schulen zur Teilnahme an der Studie bereiterklärt.

Tabelle 0.1 führt die Schülerzahlen der Brutto- und Nettostichproben getrennt für Haupt- und Förderschulen auf. Die Bruttostichproben (Zahl der Schüler/innen in den Klassen) ergeben sich aus den Informationen, die die Interviewer während der Erhebung von den Klassenleitungen erfragt haben. Die realisierte Stichprobe beschreibt die Anzahl der tatsächlich teilnehmenden Schüler/innen.

**Tab. 0.1: Ausschöpfungsquoten, Haupt- und Förderschulen**

	<i>HS</i>	<i>FS</i>
Bruttostichprobe	N=1217	N=127
Realisierte Stichprobe	N=1102	N=114
Realisierungsquote	91%	90%
Bereitschaftserklärungen	N=986	
Quote Bereitschaftserklärungen	81%	

Mit 91% bzw. 90% liegt die Ausschöpfungsquote in beiden Schulformen sehr hoch. Aufgrund der guten Ausschöpfungsquoten sind Aussagen von einer hohen Qualität zur Gesamtheit der Stuttgarter Hauptschüler/innen sowie Förderschüler/innen im letzten Schuljahr möglich.

Von den insgesamt N=1216 teilnehmenden Jugendlichen haben N=986 Jugendliche, das entspricht einem Anteil von 81%, ihre Bereitschaft zur Teilnahme an der Folgebefragung im Herbst signalisiert und auf einem separaten Adressbogen ihre Kontaktdaten (Adresse, Telefonnummern) eingetragen. Damit wird eine ausreichend hohe Zahl an Jugendlichen an der Folgebefragung im Herbst 2007 teilnehmen, um differenzierte Aussagen über den direkten Übergang aus der Schule in Ausbildung und Beruf machen zu können.

In den Antworten der Jugendlichen finden sich nur in sehr geringem Umfang „fehlende Werte“ (Fragen, zu denen keine Antworten gegeben wurden). Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit wurde daher in den Tabellen auf die Angaben der Fallzahlen verzichtet.

#### **0.4 Aufbau des Berichts**

Der vorliegende Bericht stellt die Ergebnisse der Basiserhebung der Längsschnittstudie dar. Er beschreibt die Situation der Jugendlichen im März des neunten Schuljahres. Im ersten Kapitel des Berichts wird zunächst die Zusammensetzung der Schülerschaft der Stuttgarter Haupt- und Förderschulen dargestellt. Anschließend werden in Kapitel 2 bis Kapitel 4 die schulische Situation der Jugendlichen, ihre Vorbereitung auf die Zeit nach der Schule sowie ihre Berufs- und Bildungspläne für die Zeit nach dem laufenden Schuljahr dargestellt. Im danach folgenden Kapitel 5 werden die Ergebnisse auf Schulebene analysiert. Es wird untersucht, ob sich Schulen (z.B. nach der Zusammensetzung ihrer Schülerschaft) zu verschiedenen Schultypen zusammenfassen lassen und wie groß die Unterschiede zwischen den Schulen sind. Kapitel 6 untersucht schließlich, welche Faktoren Einfluss auf die Berufs- und Bildungspläne der Jugendlichen sowie auf Schritte zu deren Umsetzung haben (Vorhandensein eines klaren Berufswunsches, Erfolg bei der Ausbildungsplatzsuche). In Kapitel 7 werden die zentralen Aussagen zusammengefasst.

Der Bericht konzentriert sich auf zentrale Fragestellungen. Eine vollständige Darstellung aller erhobenen Variablen findet sich in dem bereits vorliegenden Tabellenband. Aufgrund der relativ geringen Anzahl an Förderschüler/innen wurde an einigen Stellen auf Differenzierung für diese Gruppe verzichtet. Zudem ist bei der Bewertung der Ergebnisse der Förderschüler/innen die kleine Fallzahl generell zu berücksichtigen.

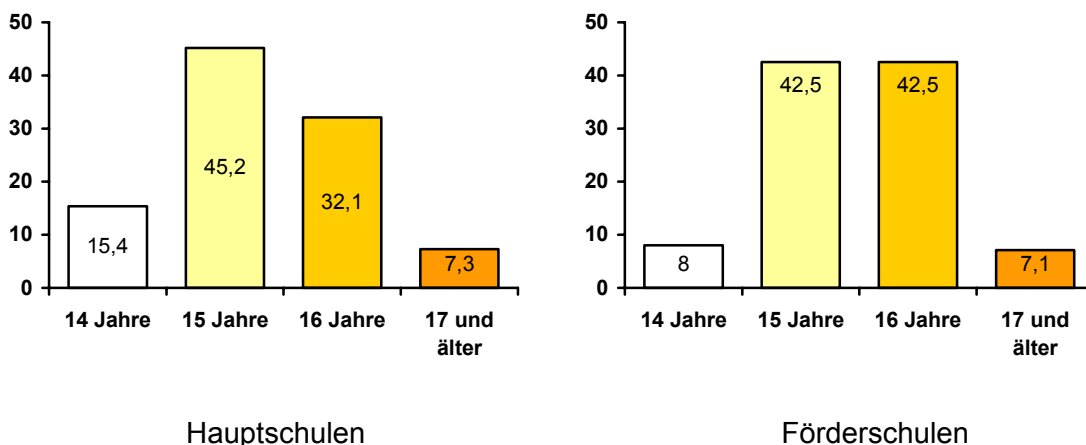
# 1 Beschreibung der Schülerpopulation

Untersucht man, wie sich die Schülerpopulation einer bestimmten Schulform zusammensetzt, so stellt sich unmittelbar die Frage nach der Homogenität oder Heterogenität der Schülerschaft. Die Frage nach der Homogenität betrifft dabei nicht nur die leistungsbezogene Merkmale wie die Schulbiographien oder Schulleistungen der Schüler/innen, sondern bereits die Frage der sozialen Herkunft der Jugendlichen. Insbesondere für die Schulformen der Haupt- und Förderschule wird oft ungeprüft von einer vermeintlichen Homogenität ausgegangen. „Die“ Jugendlichen kämen aus schwierigen ökonomischen Verhältnissen, „die“ Jugendlichen stammten aus unvollständigen Familien oder „die“ Jugendlichen seien mit vielen persönlichen Problemen belastet. Kapitel 1 untersucht die Zusammensetzung der Schülerschaft der Stuttgarter Haupt- und Förderschulen und fragt nach der Homogenität oder Heterogenität dieser Schülerpopulation.

## 1.1 Soziodemographie

Das durchschnittliche Alter der Jugendlichen im letzten Schuljahr unterscheidet sich kaum zwischen den beiden Schularten und liegt bei 15,3 Jahren in den Hauptschulen und 15,5 Jahren in den Förderschulen. Wie die beiden Diagramme (Abb. 1.1) zeigen, ist auch der Anteil an überalterten Schüler/innen mit 17 oder mehr Jahren in beiden Schulformen relativ gering und jeweils sehr ähnlich.

Abb. 1.1: Alter der Jugendlichen in %, Haupt- und Förderschulen



Vergleichbar ist auch das Geschlechter-Verhältnis. In beiden Schulformen liegt der Anteil der Mädchen bei 34%, der der Jungen bei 66%.

Betrachtet man sich die Zusammensetzung der Stichprobe hinsichtlich der Herkunft der Jugendlichen, wird deutlich, dass ein beträchtlicher Teil von ihnen aus Zuwandererfamilien stammt. Um möglichst alle Jugendlichen zu erfassen, die einen Migrationshintergrund



aufweisen, wurde ein „Migrationsindikator“ gebildet, in den folgende Kriterien eingehen: Geburtsland der/des Jugendlichen, Geburtsland beider Elternteile und Staatsangehörigkeit der/des Jugendlichen. Wenn die/der Jugendliche selbst nicht in Deutschland geboren ist und/oder ein oder beide Elternteile nicht in Deutschland geboren sind und/oder die/der Jugendliche eine ausländische Staatsangehörigkeit besitzt, wird von Jugendlichen mit Migrationshintergrund gesprochen. Mit diesen Kriterien fallen z.B. auch Aussiedler, die die deutsche Staatsangehörigkeit haben, unter die Jugendlichen mit Migrationserfahrungen. Analysiert man die Stichprobe nach diesem Migrationskonzept (vgl. Tab. 1.1), wird deutlich, dass ein Großteil der Stuttgarter Schüler/innen Jugendliche aus Zuwandererfamilien sind. Gleichzeitig wird deutlich, dass nur ein Teil dieser jungen Migrant/innen eine andere als die deutsche Staatsangehörigkeit hat.

**Tab. 1.1: Einzelindikatoren und Gesamtindex Migrationshintergrund in %, Haupt- und Förderschulen**

<i>Einzelindikatoren</i>	<i>HS</i>	<i>FS</i>
(Auch) eine andere als die deutsche Staatsangehörigkeit	48,8	39,2
Jugendliche(r) nicht in Deutschland geboren	20,3	23,2
Mutter nicht in Deutschland geboren	67,1	55,7
Vater nicht in Deutschland geboren	62,6	64,2
Anteil Jugendliche mit Migrationshintergrund	78,7	64,9

Differenziert man weiter nach der Zuwanderergeneration sowie nach dem Geschlecht, so ergibt sich folgendes Bild (vgl. Tab.1.2).

**Tab. 1.2: Jugendliche mit verschiedenen Migrationshintergründen, Spaltenprozente, Haupt- und Förderschulen**

		<i>Geschlecht</i>		
		<i>gesamt</i>	<i>männlich</i>	<i>weiblich</i>
<i>HS</i>	Jugendliche ohne MH	21,3	21,2	21,4
	Jugendliche mit MH in D geboren	58,5	56,6	62,0
	Jugendliche mit MH nach D zugezogen	20,3	22,2	16,6
<i>FS</i>	Jugendliche ohne MH	35,4	38,7	28,9
	Jugendliche mit MH in D geboren	40,7	40,0	42,1
	Jugendliche mit MH nach D zugezogen	23,9	21,3	28,9

In den Hauptschulen ist der überwiegende Anteil der Migrant/innen bereits in Deutschland (D) geboren, gehört also zur zweiten Zuwanderergeneration. Es fällt auf, dass sich die Geschlechter ungleich auf die beiden Zuwanderergenerationen verteilen: Während der Anteil der Migrant/innen, die nicht in Deutschland geboren sind, bei den Jungen höher ist als bei den Mädchen, ist dies bezogen auf den Anteil von Migrant/innen der zweiten Generation umgekehrt. In den Förderschulen ist ebenfalls der größere Anteil der jungen Migrant/innen in Deutschland geboren. Bezüglich der Geschlechterverteilung fällt hier allerdings auf, dass die Jungen in Förderschulen weitaus seltener einen Migrationshintergrund haben als die Mädchen.

Ein Blick auf die Geburtsländer der nicht in Deutschland geborenen Jugendlichen zeigt, wie vielfältig die Herkunftsländer der Jugendlichen sind. Aufgrund der geringen Fallzahl der Zuwandererjünglichen der ersten Generation in den Förderschulen werden beide Schulformen zusammengefasst. Insgesamt nennen die Jugendlichen 49 unterschiedliche Geburtsländer. Die häufigsten 8 Länder, die gut 60% der Geburtsländer abdecken, sind in Tabelle 1.3 aufgeführt.

**Tab. 1.3: Geburtsländer der nicht in Deutschland geborenen Jugendlichen in %, Gesamtgruppe**

<i>Geburtsländer der nicht in Deutschland geborenen Jugendlichen</i>	
Kosovo	12,9
Türkei	12,5
Bosnien-Herzegowina	6,8
Russland	6,4
Kasachstan	6,0
Portugal	6,0
Italien	5,6
Irak	4,0

Ein für Bildungsbelange wichtiges Merkmal ist der Sprachgebrauch in den Familien der Jugendlichen. Als eine notwendige (wenn auch nicht allein hinreichende) Bedingung für einen erfolgreichen Schulbesuch sowie das Gelingen der beruflichen Integration (nicht nur) von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, gilt die Beherrschung der deutschen Sprache. Hierbei bilden die in der Herkunftsfamilie gesprochene Sprache bzw. die dort gesprochenen Sprachen eine wichtige Voraussetzung für den alltäglichen Sprachgebrauch der Jugendlichen außerhalb der Schule (vgl. Tab. 1.4).

**Tab. 1.4: Sprachgebrauch in der Familie, Zeilenprozente, Haupt- und Förderschulen**

	<i>Jugendliche mit MH</i>	<i>Nur deutsch</i>	<i>Deutsch und eine andere Sprache</i>	<i>Nur eine andere Sprache</i>	<i>Mehrere andere Sprachen</i>
HS	in D geboren	9,7	74,5	13,8	2,0
	nach D zugezogen	4,5	75,1	18,6	1,8
FS	in D geboren	23,4	57,4	19,1	---
	nach D zugezogen	3,7	70,4	25,9	---

In den meisten Zuwandererfamilien herrscht Zweisprachigkeit vor, indem Deutsch und eine weitere Sprache gesprochen werden. Eine Mehrsprachigkeit ohne den Gebrauch der deutschen Sprache ist sehr selten. Dagegen wird in einem Teil der Familien ausschließlich eine andere Sprache als Deutsch gesprochen. In Familien, in denen die Jugendlichen selbst nach Deutschland zugezogen sind (1. Generation) ist dieser Anteil in beiden Schulformen höher als in Familien, in denen die Jugendlichen bereits in Deutschland geboren sind (2. Generation). Jugendliche der 1. Generation, in deren Herkunftsfamilien ausschließlich eine andere Sprache als Deutsch gesprochen wird, sind mit gut 25% in besonders hohen Anteilen in Förderschulen vertreten. Für diese Familien hat die Schule eine besondere Bedeutung, da sie für die Schüler/innen der Ort ist, an dem sie die deutsche Sprache im Kontakt mit Gleichaltrigen und Erwachsenen lernen und anwenden können. Schließlich gibt es auch eine kleinere Zahl an Jugendlichen aus Zuwandererfamilien, in denen nur Deutsch gesprochen wird. Eine Ausnahme bilden Familien mit in Deutschland geborenen Kindern an Förderschulen, wo dieser Anteil fast ein Viertel ausmacht. Familien, in denen ausschließlich Deutsch gesprochen wird, sind in den meisten Fällen Familien, in denen ein Elternteil in Deutschland gebürtig ist.

## **1.2 Persönliche Situation**

### *Zukunftssicht*

Das Handeln Jugendlicher ist in sehr starkem Ausmaß zukunftsbezogen. Eine der zentralen Dimensionen der Zukunftssicht ist ihre emotionale Gestimmtheit, zumeist mit dem Begriffspaar Optimismus/Pessimismus bezeichnet. Sie bringt eine zentrale Grundstimmung des Menschen zum Ausdruck, die sein Denken und Handeln stark beeinflusst. Mittels unterschiedlicher Fragen („Items“) wurde die Zukunftssicht der Jugendlichen erfasst. Niedrige Werte stehen für Zukunftsoptimismus, hohe Werte für Zukunftspessimismus. Die nachfolgende Tabelle 1.5 gibt Auskunft über die Ausprägung der Zukunftssicht in den verschiedenen Teilgruppen. Es zeigt sich, dass die Jugendlichen überwiegend positiv in die

Zukunft blicken. Auch finden sich nur sehr geringe Gruppenunterschiede. Weder Geschlecht, noch Migrationsstatus, noch Schulform haben einen sichtbaren Effekt auf die Zukunftssicht der Jugendlichen.

**Tab. 1.5: Zukunftssicht der Jugendlichen, Skalenmittelwert, Haupt- und Förderschulen**

	<i>Zukunftssicht</i> (min. 1; max. 4)					
	Geschlecht			Migrationshintergrund		
	gesamt	männlich	weiblich	Kein MH	MH in D geboren	MH nach D zugezogen
HS	2,10	2,07	2,14	1,99	2,12	2,15
FS	2,02	1,98	2,13	2,01	2,03	2,04

### *Problembelastung*

Eine erfolgreiche Vorbereitung der Jugendlichen auf die Zeit nach der Schule und die Entwicklung von weiteren Bildungs- und Ausbildungsplänen kann durch individuelle Problemlagen be- bzw. sogar verhindert werden. Daher wurden die Jugendlichen nach persönlichen Belastungen und Problemlagen in den letzten zwei Jahren gefragt.

Die Jugendlichen wurden zu neun möglichen Belastungen gefragt, ob diese für sie zutreffen. In einem ersten Schritt wurde daraus eine Kategorisierung in drei Gruppen vorgenommen: Jugendliche, die keine oder nur eine Belastung angeben (Kategorie eher keine), Jugendliche, die zwei oder drei Belastungen angeben (Kategorie wenige) und Jugendliche, die vier bis neun Belastungen angeben (Kategorie viele). Tabelle 1.6 zeigt die Verteilung der Häufigkeiten von Problembelastungen.

**Tab. 1.6: Häufigkeit persönlicher Belastungen, Spaltenprozent, Haupt- und Förderschulen**

	<i>Häufigkeit persönlicher Belastungen</i>						
	Geschlecht			Migrationshintergrund			
	gesamt	männlich	weiblich	Kein MH	MH in D geboren	MH nach D zugezogen	
HS	(eher) keine	50,0	50,6	48,8	51,9	49,8	48,9
	wenige	32,1	31,5	33,2	30,0	31,8	35,0
	viele	17,9	17,9	18,0	18,0	18,4	16,1
FS	(eher) keine	57,8	56,9	61,1	51,3	60,0	64,0
	wenige	21,1	25,0	13,9	20,5	17,8	28,0
	viele	21,1	18,1	25,0	28,2	22,2	8,0

Im Vergleich der Schulformen zeigt sich an den Förderschulen eine „extremere“ Verteilung. Mehr Jugendliche geben an, kaum persönliche Probleme zu haben und mehr Jugendliche geben an, viele persönliche Probleme zu haben.

Ein genereller Geschlechtseffekt, etwa in Form einer durchgängig deutlich höheren Belastung der Jungen, lässt sich in den Hauptschulen nicht beobachten. In den Förderschulen nennen mehr Mädchen als Jungen keine oder viele Probleme. Wie das Geschlecht, so steht auch der Migrationsstatus in den Hauptschulen in keinem nennenswerten Zusammenhang mit der Anzahl genannter Probleme. Anders in den Förderschulen. Hier geben die Jugendlichen aus beiden Migrantengenerationen weniger Probleme an als die deutschen Jugendlichen. Besonders auffällig ist die geringe Zahl von selber zugewanderten Jugendlichen, die viele Probleme nennen.

In einem zweiten Analyseschritt sollen einzelne Belastungsarten betrachtet werden (vgl. Tab. 1.7). Ausgewählt wurden folgende vier Belastungsarten:

- Probleme mit beträchtlichen Schulden
- Schwierigkeiten, weil du nicht wusstest, was aus dir später mal werden soll
- Probleme mit der Polizei und/oder einem Gericht
- Tätliche Auseinandersetzungen oder Schlägereien

**Tab. 1.7: Verschiedene persönlicher Belastungen in %, Haupt- und Förderschulen**

		<i>Persönliche Belastungen</i>					
		Geschlecht			Migrationshintergrund		
		gesamt	männlich	weiblich	Kein MH	MH in D geboren	MH nach D zugezogen
HS	beträchtliche Schulden	5,9	6,3	5,4	4,8	5,7	7,9
	Was später werden	42,7	39,0	50,0	37,1	43,1	47,5
	Polizei/ Gericht	20,3	23,7	13,9	19,0	21,3	19,0
	Tätliche Auseinander Setzungen	17,2	20,8	10,1	15,1	18,7	15,1
FS	beträchtliche Schulden	9,9	9,0	12,1	13,5	10,0	4,2
	Was später werden	38,1	37,1	38,2	39,5	40,5	32,0
	Polizei/ Gericht	18,3	23,2	8,8	21,6	14,3	20,0
	Tätliche Auseinander Setzungen	18,3	21,7	11,8	8,1	23,8	24,0

Die Angaben der Jugendlichen zeigen, dass sie die Sorge um die berufliche Zukunft am häufigsten belastet. An den Hauptschulen artikulieren diese Sorge besonders die Mädchen sowie die Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

Probleme mit der Polizei bzw. Gerichten und tätliche Auseinandersetzungen nennen unabhängig von der Schulform je etwa 2 von 10 Jugendlichen. Jungen berichten etwa doppelt so häufig wie Mädchen von dieser Art problematischer Erfahrungen.

In den Förderschulen fällt die ungleiche Verteilung bei der Frage nach tätlichen Auseinandersetzungen auf, wenn man Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund vergleicht. Allerdings sollte man angesichts der kleinen Fallzahlen bei der Interpretation dieses Ergebnisses Vorsicht walten lassen. Während es bei den Migrantenjugendlichen knapp ein Viertel des Jahrgangs ist, nennt knapp jede/r Zehnte der deutschen Jugendlichen diese Form von Handgreiflichkeiten.

Die Angaben zu finanziellen Problemen im Ausmaß beträchtlicher Schulden deuten auf besondere Schwierigkeiten von Jugendlichen in Förderschulen hin. Sie betreffen jede/n zehnte Förderschüler/in.

### **1.3 Familiensituation der Jugendlichen**

#### *Familienkonstellationen*

Eine weitere wichtige Einflussgröße stellen die familienstrukturellen Verhältnisse dar. Seit den 1970er Jahren ist in Deutschland (West wie Ost) ein gravierender Wandel in den familiären Lebensformen zu beobachten, u.a. gekennzeichnet durch einen starken Anstieg der Ehescheidungen sowie eine wachsende Zahl von Stiefelternfamilien und Alleinerziehenden. In der Forschungsliteratur wird der Verlust der klassischen Familienstruktur – Kinder wachsen häufig nicht mehr mit beiden leiblichen Eltern auf – zumeist problematisiert. Trennung der Eltern in Verbindung mit der vorhergehenden Konfliktgeschichte oder Verlust eines Elternteils wird in der Regel als traumatisierendes Ereignis für die betroffenen Kinder und Jugendlichen betrachtet.

Die spezifischen Familienkonstellationen in den Herkunftsfamilien der befragten Jugendlichen wurden über die Angaben der Jugendlichen zur Frage erfasst, mit wem sie zum Zeitpunkt der Basisbefragung zusammenlebten (vgl. Tab. 1.8). Aus den Antworten der Jugendlichen wurden vier Familienkonstellationen gebildet: Familien mit beiden leiblichen Elternteilen (ET), Familien mit einem leiblichen Elternteile und einer Partnerin bzw. einem Partner, Alleinerziehende sowie eine Restkategorie.

**Tab. 1.8: Familienkonstellationen der Jugendlichen, Spaltenprozente, Haupt- und Förderschulen**

		<i>Familienkonstellation</i>					
		Geschlecht			Migrationshintergrund		
		gesamt	männlich	weiblich	Kein MH	MH in D geboren	MH nach D zugezogen
HS	beide leibliche ET	67,1	68,5	63,8	54,9	70,6	70,0
	ein leiblicher ET plus Partner/in	8,4	8,1	8,9	11,6	7,1	8,6
	Allein-erziehende	22,2	21,1	24,6	30,0	20,0	20,0
	Sonstiges	2,4	2,2	2,7	3,4	2,4	1,4
FS	beide leibliche ET	59,5	59,7	60,5	50,0	65,2	63,0
	ein leiblicher ET plus Partner/in	14,4	13,9	15,8	21,1	10,9	11,1
	Allein-erziehende	23,4	23,6	23,7	26,3	21,7	22,2
	Sonstiges	2,7	2,8		2,6	2,2	3,7

Insgesamt leben etwa zwei Drittel der Jugendlichen mit ihren beiden leiblichen Eltern zusammen. Unter den „nicht traditionellen“ Familien ist der Anteil an Alleinerziehenden deutlich höher als der Anteil an Stieffamilien. Alleinerziehende gelten, insbesondere mit mehreren Kindern, als potenziell armutsgefährdet.

Die Familienkonstellationen, in denen die Jugendlichen leben, unterscheiden sich leicht zwischen den Schulformen. So leben Hauptschüler/innen häufiger mit beiden Elternteilen zusammen als die Jugendlichen an Förderschulen.

Ein klarer und durchgängiger Effekt ist in Bezug auf den Migrationsstatus der Jugendlichen festzustellen. Unabhängig davon, ob es sich um eine Zuwandererfamilie der ersten oder zweiten Generation handelt, leben die jungen Migrant/innen häufiger mit beiden leiblichen Elternteilen zusammen. Während etwa die Hälfte der deutschen Jugendlichen in „traditionellen“ Familien lebt, tun dies rund zwei Drittel der Migrantenjugendlichen. In Förderschulen ist der Anteil an deutschen Jugendlichen in Stieffamilien etwa doppelt so hoch wie bei den Jugendlichen aus Migrantenfamilien.

### Beschäftigung und Erwerbsstatus der Eltern

Generell bildet die Herkunftsfamilie mit ihren Ressourcen ein entscheidendes Unterstützungs- und Anregungspotenzial für die Bildungsentwicklung von Kindern und Jugendlichen. So wird Chancengleichheit bzw. Benachteiligung in der bildungspolitischen Diskussion immer auch unter dem Aspekt der Ressourcen der Herkunftsfamilie betrachtet. Insgesamt stammen die befragten Jugendlichen überwiegend aus ökonomisch nicht privilegierten Familien.

Im Hinblick auf die Ressourcen der Herkunftsfamilie stellen der Berufsstatus der Eltern und das dem Berufsstatus zugrunde liegende erreichte Qualifikationsniveau ein zentrales Merkmal des „kulturellen Kapitals“ der Familie dar.

Die folgende Tabelle 1.9 gibt den Beschäftigungsstatus beider Eltern wieder, wobei vier Möglichkeiten unterschieden werden: Vollzeitbeschäftigung, Teilzeitbeschäftigung, Arbeitslosigkeit/Arbeitssuche und eine Kategorie Sonstiges (überwiegend Hausfrauen/Hausmänner).

**Tab. 1.9: Beschäftigungsstatus der Eltern, Spaltenprozente, Haupt- und Förderschulen**

		<i>Beschäftigungsstatus der Eltern</i>					
		Geschlecht			Migrationshintergrund		
		gesamt	männlich	weiblich	Kein MH	MH in D geboren	MH nach D zugezogen
Väter	vollzeit	77,2	80,1	71,1	76,2	78,8	73,4
	teilzeit	9,3	9,1	9,9	11,7	7,3	12,8
	arbeitslos	6,2	4,6	9,3	3,3	6,4	8,4
	Sonstiges	7,3	6,2	9,7	8,8	7,5	5,4
Mütter	vollzeit	26,4	26,8	25,8	28,9	23,3	32,5
	teilzeit	34,8	35,0	33,7	46,2	32,6	28,8
	arbeitslos	5,7	5,8	5,7	6,2	4,9	7,5
	Sonstiges	33,1	32,4	34,8	18,7	39,2	31,2
Väter	vollzeit	72,6	78,7	60,6	76,7	67,4	77,3
	teilzeit	12,6	4,9	27,3	10,0	11,6	18,2
	arbeitslos	7,4	6,6	9,1	3,3	11,6	4,5
	Sonstiges	7,4	9,8	3,0	10,0	9,4	0,0
Mütter	vollzeit	21,3	25,0	14,3	26,3	17,8	20,0
	teilzeit	33,3	34,7	31,4	36,8	35,6	24,0
	arbeitslos	10,2	11,1	8,6	13,2	6,7	12,0
	Sonstiges	35,2	29,2	45,7	23,7	39,9	44,0



Die Ergebnisse zum Beschäftigungsstatus der Eltern zeigen zunächst einen Befund, der auch zu erwarten war. So sind deutlich mehr Väter vollzeitbeschäftigt, deutlich mehr Mütter teilzeitbeschäftigt. Dies gilt für beide Schulformen. Die Anteile an voll- und teilzeitbeschäftigten Vätern und Müttern unterscheidet sich kaum zwischen den beiden Schulformen.

Im Zusammenhang mit dem Migrationshintergrund der Jugendlichen zeigt sich eine Reihe von relevanten Unterschieden aber auch Ähnlichkeiten. Die Väter der jungen Migrant/innen sind deutlich häufiger arbeitslos als die der deutschen Jugendlichen. Die Anteile voll erwerbstätiger Väter sind dagegen bei Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund annähernd gleich. Die Mütter von Jugendlichen mit Migrationshintergrund sind deutlich häufiger nicht erwerbstätig als die Mütter von Jugendlichen deutscher Herkunft (insbesondere in der Kategorie „Sonstiges“). Insgesamt weisen die Familien von deutschen Jugendlichen an Hauptschulen den höchsten Beschäftigungsgrad der Eltern auf und sie sind am seltensten von Arbeitslosigkeit betroffen.

Zusätzlich wurde ausgewertet, in wie vielen Familien beide Elternteile entweder arbeitslos oder Hausfrau/-mann sind (bzw. der allein erziehende Elternteil arbeitslos oder Hausfrau/-mann ist). Die Konstellation, dass beide Elternteile ohne Erwerbsarbeit sind, ist in den Hauptschulen seltener als in den Förderschulen: In den Hauptschulen sind es knapp 8%, in den Förderschulen knapp 12%. Junge Migrant/innen leben häufiger in Familien, in denen beide Elternteile nicht erwerbstätig sind. Mit einem Anteil von knapp 15% in den Förderschulen finden sich hier die höchsten Werte.

Als Fazit zu Kapitel 1 lässt sich feststellen, dass es sich sowohl bei den Jugendlichen an Hauptschulen als auch bei den Jugendlichen an Förderschulen um sehr heterogene Schülerpopulationen handelt. Diese Heterogenität betrifft ein breites Spektrum an Merkmalen, u.a. die Migrationserfahrungen der Jugendlichen, individuelle Problembelastungen der Jugendlichen und die sozialen und ökonomischen Bedingungen in den Familien der Jugendlichen. Diese Heterogenität verbietet es, ähnliche Bildungsbiographien, eine bestimmte Lern- oder Bildungsfähigkeit oder eine vergleichbare Einstellung zur Schule zu erwarten.

## 2 Schulische Situation der Jugendlichen

### 2.1 Einstellungen zur Schule

Neben den intellektuellen Voraussetzungen spielen die Einstellungen zur Schule und zum Lernen eine wichtige Rolle für den Schulerfolg. Den Jugendlichen wurden Aussagen vorgelegt, zu denen sie den Grad ihrer Zustimmung angeben sollten. Über zwei Aussagen wurde die Einstellung der Jugendlichen zur Schule zu gehen erhoben: „Es gibt viele Schulfächer, die mich interessieren“ und „Alles in allem gehe ich gerne zur Schule“. In zwei weiteren Aussagen wurde die Qualität der sozialen Beziehungen zu Lehrern und Mitschülern erfragt: „Meine Lehrerinnen und Lehrer nehmen mich ernst“ und „Mit meinen Mitschülerinnen und Mitschülern verstehe ich mich gut“. Tabelle 2.1 zeigt den Anteil der Jugendlichen in den verschiedenen Teilgruppen, die der jeweiligen Aussage voll zustimmen.

**Tab. 2.1: Einstellungen zur Schule in %, Haupt- und Förderschulen**

		<i>Einstellungen zur Schule</i>					
		Geschlecht			Migrationshintergrund		
		gesamt	männlich	weiblich	Kein MH	MH in D geboren	MH nach D zugezogen
HS	Schulfächer die interessieren	24,5	25,2	23,1	16,5	24,4	33,2
	gern zur Schule	19,2	17,6	22,7	13,8	19,8	23,3
	von Lehrern ernst genommen	38,5	36,9	42,4	37,3	37,6	42,3
	Kontakt Mitschüler gut	68,4	68,7	68,6	60,0	72,0	66,8
FS	Schulfächer die interessieren	30,0	27,0	37,1	18,4	34,8	38,5
	gern zur Schule	36,0	31,1	47,2	44,7	31,9	30,8
	von Lehrern ernst genommen	55,0	46,6	70,3	53,8	55,6	55,6
	Kontakt Mitschüler gut	67,9	72,0	61,1	66,7	70,2	65,4

In Bezug auf die Einstellungen der Jugendlichen zur Schule spielt die Schulform eine Rolle. Förderschüler/innen zeigen mehr Interesse an den Schulfächern und gehen zu deutlich

größeren Anteilen gerne in die Schule. Insbesondere die Mädchen an Förderschulen fallen durch ihre positive Motivation auf. Zudem unterscheiden sich Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund in ihrer Schulmotivation. Die Jugendlichen deutscher Herkunft (insbesondere an Hauptschulen) sind weniger interessiert und motiviert als die jungen Migrant/innen.

Die sozialen Beziehungen im Schulalltag werden insgesamt positiver beschrieben als das Interesse an den schulischen Inhalten. Das Verhältnis zu den Mitschüler/innen wird dabei nochmals besser eingeschätzt als das zu den Lehrer/innen. Unterschiede zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund gibt es hier kaum. Mädchen fühlen sich von ihren Lehrer/innen in höherem Maße ernst genommen als Jungen.

## 2.2 Schulleistungen und Unterrichtsversäumnisse

Als zentrale Merkmale für die Schulleistungen der Jugendlichen wurden die Noten im letzten Zeugnis in den Fächern Deutsch und Mathematik sowie Klasswiederholungen erfragt.

Unterrichtsversäumnisse stellen unabhängig von ihren Ursachen einen Risikofaktor für den Schulerfolg dar, sie stellen einen kontinuierlichen Lernprozess in Frage. Sind Fehlzeiten nach den Aussagen der Jugendlichen selbst Schwänzzzeiten, so deuten sie zudem auf eine problematische Lern- und Leistungsmotivation hin.

Tabelle 2.2 zeigt die Anteile der Jugendlichen, die im letzten Zeugnis eine Deutsch- bzw. Mathenote von „ausreichend“ oder schlechter hatten, die Anteile der Jugendlichen, die eine oder mehrere Klassen wiederholt haben sowie der Jugendlichen, die in den letzten beiden Schulwochen drei oder mehr Schulstunden und/oder einen oder mehrere ganze Schultage geschwänzt haben.

**Tab. 2.2: Schulleistungen, Klassenwiederholungen und Unterrichtsversäumnisse in %, Haupt- und Förderschulen**

		<i>Schulleistungen</i>					
		Geschlecht			Migrationshintergrund		
		gesamt	männlich	weiblich	Kein MH	MH in D geboren	MH nach D zugezogen
HS	Deutsch 4-6	25,8	29,8	17,9	21,8	26,6	28,1
	Mathe 4-6	34,4	32,2	38,8	30,3	36,2	33,5
	Klasse(n) wiederholt	35,7	36,2	34,9	38,7	35,6	32,9
	Schwänzen	9,6	11,0	7,1	8,7	9,6	10,4
FS	Deutsch 4-6	25,9	29,3	19,4	17,5	32,6	26,9
	Mathe 4-6	29,7	27,0	33,3	27,5	33,3	26,9
	Klasse(n) wiederholt	49,6	49,3	48,6	30,0	56,5	66,7
	Schwänzen	8,3	6,7	12,5	10,0	6,5	9,1

Insgesamt stellt sich die schulische Situation bei einem nicht unbedeutenden Teil der befragten Schüler/innen eher ungünstig dar. So hatte von der Gesamtgruppe gut ein Viertel in Deutsch und rund ein Drittel der Jugendlichen in Mathematik im letzten Zeugnis die Note 4 oder schlechter. Klasswiederholungen geben ein Drittel der Hauptschüler/innen sowie die Hälfte der Förderschüler/innen an.

Die Differenzierung nach Geschlecht zeigt, dass Mädchen weniger Schwierigkeiten in Deutsch haben, Jungen weniger Schwierigkeiten in Mathematik. Dieser Befund ist sicher nicht unerwartet, da ein Vorteil der Mädchen in sprachlichen Fächern bzw. ein Vorteil der Jungen in naturwissenschaftlichen Fächern oft beschrieben wurde. Dennoch überrascht die Größe des Rückstands der Jungen im Fach Deutsch. Neben dem Unterschied zwischen den beiden Geschlechtern finden sich in den Schulleistungen Vorteile der Jugendlichen deutscher Herkunft. Diese Unterschiede bestehen in beiden Schulformen, treten aber in Förderschulen deutlicher zu Tage.

Wiederholungen von Schuljahren kommen in den Schulbiographien von Jugendlichen an Förderschulen häufiger vor als in den Schulbiographien von Jugendlichen an Hauptschulen. An den Förderschulen nennen die Jugendlichen ohne Migrationshintergrund seltener Wiederholungen als ihre Klassenkamerad/innen aus Zuwandererfamilien. Rund zwei Drittel der Jugendliche der ersten Migrantengeneration haben während ihrer bisherigen Schulzeit eine oder mehrere Klassenstufen wiederholt.

Negative Leistungserfahrungen sind eine der Ursachen für das Auftreten von Schulschwänzen. In beiden Schulformen hat etwa jede/r zehnte Jugendliche in den letzten 14 Tagen vor der Fragebogenerhebung die Schule in der einen oder anderen Form geschwänzt. In den Hauptschulen nennen mehr Jungen Schwänzzzeiten, in Förderschulen mehr Mädchen. Eher gering, in ihrer Richtung nicht konsistent und daher nicht interpretierbar, sind die Unterschiede in den Ergebnissen zwischen den drei nach ihrer Herkunft unterschiedenen Gruppen.

### **2.3 Unterstützung durch Eltern und Freunde in schulischen Belangen**

Versteht man Schulerfolg als Ergebnis einer „Koproduktion“, an der die Jugendlichen selbst, ihre Schule, ihre Eltern, ihre Freunde und weitere Personen aus dem persönlichen Umfeld beteiligt sind, so erhalten die Familien und das soziale Umfeld der Jugendlichen eine wichtige Rolle in den schulischen Belangen. Die Familie kann der Ort sein, an dem die Eltern das Fortkommen ihrer Kinder in der Schule aufmerksam begleiten und gegebenenfalls unterstützend eingreifen können. Die folgende Tabelle 2.3 gibt einen Überblick über die von Eltern oder Freunden geleistete Unterstützung zur Bewältigung der schulischen Anforderungen (Hilfe bei den Hausaufgaben, Nachhilfe).

**Tab. 2.3: Unterstützung in schulischen Belangen in %, Haupt- und Förderschulen**

<i>Unterstützung durch Eltern/Freunde in schulischen Belangen</i>						
	Geschlecht			Migrationshintergrund		
	gesamt	männlich	weiblich	Kein MH	MH in D geboren	MH nach D zugezogen
HS	34,3	31,4	40,1	44,3	33,3	26,7
FS	43,0	46,7	34,2	52,5	46,8	22,2

Die Tabelle zeigt zwei Hauptergebnisse. Zum einen erhalten Förderschüler/innen häufiger durch Personen aus ihrem sozialen Umfeld in Schulangelegenheiten Unterstützung als Hauptschüler/innen. Zum anderen sind Eltern und Freunde von jungen Migrant/innen seltener als Eltern und Freunde von deutschen Jugendlichen in der Lage, den Jugendlichen eine solche Hilfestellung zu bieten. Unter den Zuwandererfamilien gilt dieser Befund insbesondere für Jugendliche, die nicht in Deutschland geboren sind.

Eine vertiefte Analyse zeigt, dass der Sprachgebrauch in der Familie einen entscheidenden Einfluss darauf hat, ob Familie und Freunde in der Lage sind, die Jugendlichen in schulischen Dingen zu unterstützen. Der Vergleich von Migrantenfamilien, in denen auch oder ausschließlich Deutsch gesprochen wird, mit Familien, in denen kein Deutsch sondern ausschließlich eine andere Sprache gesprochen wird, zeigt diesen Effekt.

In Familien in denen im Alltag (auch) Deutsch gesprochen wird, erhält etwa ein Drittel der Jugendlichen eine schulbezogene Unterstützung durch Eltern oder Freunde. Wird dagegen in der Familie kein Deutsch gesprochen, so sinkt der Anteil sowohl für Jugendliche, die bereits in Deutschland geboren sind, als auch für Jugendliche, die nach Deutschland zugezogen sind. Im ungünstigsten Fall, in Familien mit Jugendlichen, die nicht in Deutschland geboren sind und in denen im Alltag nicht Deutsch gesprochen wird, erhalten nur knapp 20% der Jugendlichen schulbezogene Unterstützung durch Eltern oder Freunde.

## **2.4 Teilnahme an schulischen Förderangeboten**

Der Fragebogen enthielt eine Liste von schulischen Förderangeboten. Die Jugendlichen sollten angeben, an welchen dieser Angebote sie an ihrer Schule im laufenden Schuljahr teilnahmen bzw. teilgenommen hatten (vgl. Tab. 2.4). Als Angebote zur Förderung der Schulleistungen wurden schulische Hausaufgabenhilfen sowie Förderunterricht (FU) in den Fächern Mathematik, Deutsch und Englisch erfragt. Als weitere Angebote wurden benannt: Projekte zur Förderung der Kreativität, Projekte zur sozialen Kompetenzentwicklung sowie Beratung und Betreuung durch Schulsozialarbeiter/innen. Für die Jugendlichen mit Migrationshintergrund gibt es zusätzlich spezifische Angebote der Sprachförderung für diejenigen, die Deutsch nicht als Muttersprache haben.

**Tab. 2.4: Teilnahme an schulischen Förderangeboten in %, Haupt- und Förderschulen**

		<i>Teilnahme an Förderangeboten in der Schule</i>					
		Geschlecht		Migrationshintergrund			
		gesamt	männlich	weiblich	Kein MH	MH in D geboren	MH nach D zugezogen
HS	Hausaufgabenhilfe	9,5	9,0	10,9	6,5	8,8	15,0
	Fachbezogener FU	33,0	32,8	33,4	34,5	32,7	32,4
	Deutsch Zweitsprache	10,3	10,6	9,4	2,8	10,8	16,7
	Kreative Projekte	31,4	30,8	33,1	30,6	30,4	35,1
	Projekte soziale Kompetenz	23,4	22,7	25,0	26,3	23,4	20,5
	Schulsozialarbeit	40,0	37,4	45,3	37,2	41,3	39,4
FS	Hausaufgabenhilfe	3,8	5,7	0,0	0,0	7,0	4,0
	Fachbezogener FU	41,2	41,3	39,5	25,0	51,1	48,1
	Deutsch Zweitsprache	9,9	10,8	8,6	5,6	12,8	11,5
	Kreative Projekte	49,0	55,9	36,4	47,2	50,0	50,0
	Projekte soziale Kompetenz	26,3	32,8	13,3	29,4	21,6	29,2
	Schulsozialarbeit	17,7	18,8	16,1	22,9	8,1	25,0

In Hauptschulen erhält durchgängig rund ein Drittel der Jugendlichen fachbezogenen Förderunterricht, die Unterschiede zwischen den Teilgruppen sind gering. In Förderschulen entscheidet der Migrationsstatus mit, über die Wahrscheinlichkeit eine fachbezogene Förderung zu erhalten. So bekommen junge Migrant/innen mehr als doppelt so häufig eine schulleistungsbezogene Förderung.

Eine weitere Frage, die sich bei dieser Form von schulleistungsbezogener Förderung stellt ist, ob sich ein Zusammenhang mit den Schulleistungen der Jugendlichen zeigt. Eine weitere

Analyse bestätigt diese Vermutung (vgl. Tab. 2.5). Im Vergleich von Jugendlichen mit guten (Deutsch- und Mathenoten 1 bis 3) versus schlechten Schulnoten (Deutsch- und/oder Mathenote 4 bis 6) ergibt folgendes Bild:

**Tab. 2.5: Teilnahme am fachbezogenen Förderunterricht nach Schulleistung in %, Haupt- und Förderschulen**

	<i>Teilnahme an fachbezogenem Förderunterricht</i>	
	Deutsch- und Mathenote 1-3	Deutsch- und/oder Mathenote 4-6
HS	25,7	41,5
FS	35,9	47,9

Jugendliche mit schlechten Schulnoten nehmen deutlich häufiger am fachbezogenen Förderunterricht teil als Jugendliche mit guten Schulnoten. Allerdings, die immer noch relativ hohe Teilnahmequote auch für Jugendliche mit guten Schulnoten ist ein Hinweis, dass dieser Förderunterricht eine doppelte Funktion hat. Er hat einmal eine kompensatorische Funktion: Es soll sichergestellt werden, dass Jugendliche mit einem schlechten Leistungsstand sich so weit verbessern, dass sie den Schulabschluss erreichen. Der Förderunterricht wird aber auch von Jugendlichen genutzt, um gute Leistungen weiter zu verbessern. Dies geschieht in der Einsicht, dass gute Leistungen (und entsprechende Schulnoten) eine wichtige Voraussetzung für die Aufnahme einer Berufsausbildung wie auch für einen weiteren Schulbesuch sind.

Eine besondere Förderung in Deutsch für Jugendliche, die Deutsch als Zweitsprache sprechen, erhalten – gemessen am insgesamt sehr hohen Migrantenanteil – in beiden Schulformen nur wenige Jugendliche. Am häufigsten erhalten nach Deutschland zugezogene Jugendliche an Hauptschulen diese Form der Förderung.<sup>1</sup> Bei den Angeboten zur Förderung der Kreativität und den Angeboten zur Förderung der sozialen Kompetenzen finden sich, zumindest an Hauptschulen, kaum nennenswerte Unterschiede zwischen den untersuchten Teilgruppen. Dies deutet darauf hin, dass es sich um klassenweise angebotene Aktivitäten handelt, die sich nicht spezifisch nach der individuellen Situation der einzelnen Schüler/innen richten.

In den Förderschulen dagegen nehmen auffällig mehr Jungen an diesen Förderangeboten teil. Eine nahe liegende Interpretation dieses Ergebnisses könnte sein, dass diese Jungen eine im weiteren Sinn persönlichkeitsbildende Förderung in besonderem Maße benötigen. Diese Annahme wurde geprüft, indem Jungen mit Gewaltproblemen bzw. ohne Gewaltprobleme verglichen wurden. Die Annahme konnte nicht bestätigt werden: Jungen mit

<sup>1</sup>Es bleibt unklar, woher die Angaben der deutschen Jugendlichen zu dieser Frage kommen. Hier haben einzelne Jugendliche die Frage offenbar nicht richtig verstanden.

Erfahrungen mit Polizei und Justiz oder mit tätlichen Auseinandersetzungen erhalten nicht häufiger eine solche Förderung als Jungen ohne solche Erfahrungen.

Die Angaben der Jugendlichen zu Beratung durch Schulsozialarbeiter/innen spiegeln wider, dass dies kein Regelangebot an Förderschulen ist. In Hauptschulen berichten rund vier von zehn Jugendlichen, dass sie im Rahmen von Schulsozialarbeit beraten oder betreut wurden, in Förderschulen sind es nicht mal zwei von zehn Jugendlichen.

### 3 Vorbereitungen der Jugendlichen auf das Verlassen der Schule

Im folgenden Kapitel wird untersucht, welche Personen und Institutionen bei der Vorbereitung der Jugendlichen auf die Zeit nach der Schule bzw. den Eintritt in berufliche Bildung involviert sind.

#### 3.1 Teilnahme an Angeboten der Jugendhilfe

Der Fragebogen bildet die Nutzung von drei Angebotsformen der Jugendhilfe durch die Jugendlichen ab: Jugendzentrum/Jugendhaus/Jugendtreff, Beratungsstelle für Jugendliche und Mobile Jugendarbeit (vgl. Tab. 3.1).

**Tab. 3.1: Nutzung von Angeboten der Jugendhilfe in %, Haupt- und Förderschulen**

		<i>Teilnahme an Angeboten der Jugendhilfe</i>					
		Geschlecht			Migrationshintergrund		
		gesamt	männlich	weiblich	Kein MH	MH in D geboren	MH nach D zugezogen
HS	Jugendzentrum	76,2	77,0	74,5	78,5	75,5	75,7
	Beratungsstelle	33,8	31,5	38,0	27,2	34,5	38,7
	Mobile Jugendarbeit	32,5	31,4	34,3	28,6	33,8	32,7
FS	Jugendzentrum	71,2	76,7	59,5	73,7	71,7	66,7
	Beratungsstelle	27,1	33,8	14,3	36,1	26,7	15,4
	Mobile Jugendarbeit	17,5	22,4	8,6	17,1	16,7	19,2

Von den drei Angeboten nehmen die Jugendlichen Jugendzentren mit Abstand am häufigsten in Anspruch. Schulformübergreifend haben etwa drei Viertel eines Jahrgangs bereits ein Jugendzentrum/Jugendhaus/Jugendtreff besucht. Angebote von Beratungsstellen und der Mobilien Jugendarbeit haben in den Hauptschulen etwa ein Drittel der Jugendlichen genutzt, in den Förderschulen nochmals weniger.



Unter den Hauptschüler/innen nehmen etwa gleich viele Mädchen und Jungen Angebote der Jugendhilfe wahr. In den Förderschulen werden dagegen deutlich mehr Jungen erreicht. Mädchen nutzen alle drei Angebotsformen deutlich seltener als Jungen. Ob dies ein von den Anbietern der Jugendhilfe beabsichtigter Effekt ist, kann aufgrund der vorliegenden Daten nicht beantwortet werden.

In den Hauptschulen finden mehr junge Migrant/innen den Weg zu Beratungsstellen als Jugendliche deutscher Herkunft. In den Förderschulen findet sich ein direkt gegenläufiger Effekt. Hier nutzen deutlich weniger Jugendliche mit Migrationshintergrund als Jugendliche deutscher Herkunft die Jugendberatungsstellen. Für Jugendzentren und die mobile Jugendarbeit gibt es kein eindeutiges Muster an Unterschieden nach der Herkunft der Jugendlichen.

Neben der Frage, welche Gruppen von Jugendlichen von Angeboten der Jugendhilfe erreicht werden, ist eine für die Akteure der Jugendhilfe wichtige Frage die, welche Gruppen von Jugendlichen sie nicht oder nur im unterdurchschnittlichen Umfang erreicht. Um darüber Aussagen zu machen, werden getrennt für Haupt- und Förderschulen die Anteile von Jugendlichen mit unterschiedlichen Merkmalen ausgewiesen, die keines der in der Befragung genannten Angebote der Jugendhilfe nutzen (vgl. Tab. 3.2).

**Tab. 3.2: Anteil der Jugendlichen, der kein Angebot der Jugendhilfe nutzt nach HS, FS, soziodemographischen Merkmalen, Schulnoten und Belastungen in %**

<i>Variablen</i>	<i>Anteil, der kein Angebot der Jugendhilfe nutzt in % nach Schulform</i>	
	HS	FS
Geschlecht		
- Jungen	14,4	17,3
- Mädchen	13,9	39,5
Migrationshintergrund		
- Kein MH	15,3	15,0
- MH in D geboren	12,0	33,3
- MH nach D zugezogen	14,6	27,7
Mathenote		
- Eher gut (1-3)	14,4	23,1
- Eher schlecht (4-6)	13,6	24,2
Deutschnote		
- Eher gut (1-3)	14,5	24,1
- Eher schlecht (4-6)	13,1	24,1
Probleme mit Polizei/Gericht		
- ja	5,4	21,1
- nein	16,3	25,9
Tätl. Auseinandersetzungen		
- ja	8,6	15,8
- nein	15,4	27,1
Gesamt	14,2	24,6

Auffallend sind einmal die generellen Unterschiede zwischen Hauptschüler/innen einerseits und Förderschüler/innen andererseits. Der Anteil der Förderschüler/innen, die keine der in der Befragung genannten Angebote der Jugendhilfe nutzen, liegt deutlich höher. Eine Erklärung liegt wahrscheinlich darin, dass eine sonderpädagogische Angebotsform, wie die Förderschule sie darstellt, bereits eine Vielfalt von Betreuungs- und Beratungsleistungen bzw. Förderangebote einschließt, die für andere Jugendliche von der Jugendhilfe erbracht werden. Auffallend sind darüber hinaus Unterschiede innerhalb der Gruppe der Förderschüler/innen: Mädchen nutzen Angebote der Jugendhilfe deutlich seltener als Jungen, Jugendliche mit Migrationshintergrund deutlich seltener als Jugendliche deutscher Herkunft.

Bei den Hauptschüler/innen sind solche Unterschiede nicht festzustellen. Abgesehen von zwei Ausnahmen liegt der Anteil der Nichtnutzer immer bei etwa 15%. Die beiden Ausnahmen sind allerdings bemerkenswert. Bei den Jugendlichen, die über Probleme mit Polizei und/oder Justiz bzw. mit tätlichen Auseinandersetzungen berichten, liegt der Anteil der Nichtnutzer von Angeboten der Jugendhilfe nur bei gut 5% bzw. knapp 9%. Wir werten dies als Indiz dafür, dass diese Jugendlichen, die in besonderer Weise einer Unterstützung bedürfen, diese auch erhalten.

### 3.2 Beratung durch die Arbeitsagentur

Eine wichtige Beratungsinstanz im Prozess der beruflichen Orientierung und der Berufswahl ist die Arbeitsagentur. Deshalb wurde erhoben, ob und wenn ja, wie häufig die Jugendlichen durch die Arbeitsagentur bzw. ein/e Berufsberater/in der Arbeitsagentur in der Frage beraten wurden, was sie im Herbst nach der Schule tun wollen (vgl. Tab. 3.3).

**Tab. 3.3: Beratung durch die Arbeitsagentur und durchschnittliche Häufigkeit der Beratung in %, Haupt- und Förderschulen**

		<i>Beratung durch Arbeitsagentur/Berufsberatung</i>					
		Geschlecht			Migrationshintergrund		
		gesamt	männlich	weiblich	Kein MH	MH in D geboren	MH nach D zugezogen
HS	Beratung	57,9	57,1	59,7	55,1	57,9	61,0
	durchschn. Anzahl	2,37	2,46	2,18	2,53	2,31	2,37
FS	Beratung	94,7	93,2	97,4	92,5	97,9	92,3
	durchschn. Anzahl	2,50	2,49	2,47	2,31	2,59	2,58

Die Beratung durch Mitarbeiter/innen der Arbeitsagenturen nimmt einen quantitativ hohen Stellenwert ein. In Hauptschulen haben etwa 60% der Jugendlichen im Zusammenhang mit der Berufswahl Kontakt zum Arbeitsamt bzw. der Berufsberatung. In Förderschulen hat fast jede/r Jugendliche diese Form von Beratung erhalten. Berufsberatung durch die Arbeitsagentur ist an dieser Schulform ein quasi flächendeckendes Angebot. Zwischen den verschiedenen Teilgruppen von Jugendlichen finden sich kaum Gruppenunterschiede. Auch in der Häufigkeit der Beratungen ist nur eine geringe Streuung zu beobachten. Die durchschnittliche Anzahl an Beratungen liegt in beiden Schulformen bei etwa 2,5.

### 3.3 Persönliche Ratgeber

Neben institutionalisierten Formen der berufsorientierenden Beratung wie der durch die Arbeitsagentur existieren viele weitere mögliche Personen, die die Jugendlichen individuell auf ihrem Weg von der Schule in die Arbeitswelt begleiten und beraten können. Tabelle 3.4 gibt einen Überblick, welche Personengruppen bzw. Institutionen zu welchen Anteilen von den Jugendlichen als Ratgeber genannt werden.

**Tab. 3.4: Persönliche Ratgeber in %, Haupt- und Förderschulen**

		<i>Persönliche Ratgeber</i>					
		Geschlecht			Migrationshintergrund		
		gesamt	männlich	weiblich	Kein MH	MH in D geboren	MH nach D zugezogen
HS	Lehrer	65,0	65,3	64,2	54,1	66,3	72,7
	Eltern	82,2	81,5	83,4	87,8	80,7	80,9
	Peers	58,2	55,2	63,4	50,0	62,7	53,6
	Schulsozial- arbeiter	22,6	21,7	24,8	17,1	24,2	23,9
	MA Jugend- zentrum	9,5	10,1	8,5	8,1	9,3	11,5
	MA mob. Jugendarb.	11,3	10,0	14,1	8,1	11,5	14,4
	MA Bera- tungsstelle	8,5	9,1	7,6	7,7	8,5	9,6
FS	Lehrer	73,8	72,1	76,3	65,8	81,4	73,1
	Eltern	88,8	89,7	86,8	84,2	90,7	92,3
	Peers	55,1	55,9	55,3	47,4	53,5	69,2
	Schulsozial- arbeiter	15,0	16,2	13,2	18,4	11,6	15,4
	MA Jugend- zentrum	7,5	10,3	2,6	2,6	11,6	7,7
	MA mob. Jugendarb.	4,7	5,9	2,6	5,3	0	11,5
	MA Bera- tungsstelle	15,0	20,6	2,6	21,1	11,6	11,5

Die Tabelle zeigt, dass (neben der Berufsberatung der Arbeitsagentur) eine relativ große Vielfalt von Personen und Institutionen als Ratgeber im Prozess der Berufsorientierung fungieren. An erster Stelle sind die Eltern der Jugendlichen zu nennen. An zweiter Stelle folgen bereits die Lehrer/innen, an dritter Stelle die Peers, d.h. Freunde und Geschwister. Besonders Lehrer/innen werden, unabhängig von der Schulform, häufiger von Jugendlichen mit Migrationshintergrund als persönliche Ratgeber genannt, seltener von den Jugendlichen deutscher Herkunft.

Sozialpädagogische Beratung zur Frage der beruflichen Zukunft hat eine quantitativ geringere Bedeutung. Sozialpädagogische Beratung findet jedoch in vielfältigen Kontexten statt. So sind es einmal Mitarbeiter/innen der Schulsozialarbeit, aber auch der Jugendzentren, der mobilen Jugendarbeit und von Beratungsstellen. Für alle diese vier Kontexte gilt, dass sie unter den Hauptschuljugendlichen etwas häufiger die jungen Migrant/innen erreichen. Für Förderschulen gilt dies nicht, hier ist ein eher unsystematisches Muster zu beobachten, was teilweise auf die geringen Fallzahlen der Förderschüler/innen zurückzuführen ist.

### 3.4 Teilnahme an Berufseignungsdiagnostik

Diagnostische Maßnahmen spielen im Prozess der Berufsorientierung eine zunehmend wichtige Rolle. Die Spanne reicht von Beratungsgesprächen über Fragebogenverfahren oder teil- und vollstandardisierte Testverfahren bis hin zu umfangreichen, oft mehrtägigen Assessment-Verfahren.

**Tab. 3.5: Teilnahme an Berufseignungsdiagnostik in %, Haupt- und Förderschulen**

		<i>Teilnahme an Test, Fragebogen, Berufseignungsverfahren</i>					
		Geschlecht			Migrationshintergrund		
		gesamt	männlich	weiblich	Kein MH	MH in D geboren	MH nach D zugezogen
HS	Teilnahme	26,2	26,5	24,9	22,1	26,6	29,3
FS	Teilnahme	71,9	69,3	76,3	67,5	76,6	70,4

Der erste Blick auf Tabelle 3.5 zeigt einen gravierenden Unterschied zwischen den beiden Schulformen. Während lediglich rund ein Viertel der Hauptschüler/innen an diagnostische Verfahren zur Feststellung ihrer beruflichen Fähigkeiten und Wünsche teilgenommen hat, sind es bei den Förderschüler/innen fast drei Viertel. An Förderschulen haben diagnostische Verfahren einen weitaus höheren Stellenwert. In beiden Schulformen nehmen eher Jugendliche mit Migrationshintergrund als Jugendliche deutscher Herkunft an Verfahren zur Diagnose der Berufseignung teil.

### 3.5 Praktika im laufenden Schuljahr

Praktika im letzten Schuljahr haben verschiedene kurzfristige Funktionen. Für Jugendliche, die bis zu diesem Zeitpunkt keinen klaren Berufswunsch entwickeln konnten, bieten sie die Möglichkeit, Arbeitserfahrungen zu sammeln und Praxisfelder kennen zu lernen. Handelt es sich um betriebliche Praktika, insbesondere solche von längerer Dauer, so können Betriebe Jugendliche intensiv kennen lernen und erwägen, sie evtl. als Auszubildende zu übernehmen.

Tabelle 3.6 stellt dar, wie viele Jugendliche im letzten Pflichtschuljahr noch ein Praktikum oder mehrere Praktika absolvieren. Zusätzlich wird der Anteil an Langzeitpraktika ausgewiesen. Langzeitpraktika sind Praktika von mindestens vier Wochen Dauer oder Praktika, in denen die Jugendlichen über mehrere Monate einen oder zwei Tage in der Woche im Praktikumsbetrieb sind.

**Tab. 3.6: Praktika im aktuellen Schuljahr in %, Haupt- und Förderschulen**

		<i>Praktika im aktuellen Schuljahr</i>					
		Geschlecht			Migrationshintergrund		
		gesamt	männlich	weiblich	Kein MH	MH in D geboren	MH nach D zugezogen
HS	Praktika insgesamt	47,8	48,0	46,9	56,7	45,4	45,3
	Langzeitpraktika	23,2	24,0	21,1	27,7	22,0	22,2
FS	Praktika insgesamt	92,7	93,2	94,4	94,7	88,9	96,3
	Langzeitpraktika	39,5	40,0	39,5	37,5	40,4	40,7

Während fast alle Jugendlichen an Förderschulen im aktuell laufenden Schuljahr noch Praktika absolvieren, ist es an den Hauptschulen nur knapp die Hälfte. Dies spiegelt wider, dass Praktika im neunten Schuljahr an Hauptschulen in Stuttgart kein Pflichtangebot, sondern vom Engagement von Schule, Lehrern, Eltern und Jugendlichen abhängig sind. Langzeitpraktika sind in beiden Schulformen keine Ausnahme. Von den Praktika der Hauptschüler/innen ist etwa die Hälfte in dieser Form organisiert, in den Förderschulen ist es etwas weniger als die Hälfte.

In den Hauptschulen machen etwas mehr Jungen als Mädchen und etwas mehr Jugendliche mit als ohne Migrationshintergrund Praktika. In den Förderschulen ist das Verhältnis fast ausgeglichen.

### 3.6 Bewertungen der Förderangebote durch die Jugendlichen

Beschäftigt man sich mit Förderangeboten, so ist natürlich zunächst die Frage der Teilnahme oder Nichtteilnahme von zentralem Interesse. Ein weiterer sehr wichtiger Aspekt ist jedoch, wie die Jugendlichen die Angebote bewerten, d.h. der von den Jugendlichen wahrgenommene Nutzen. So wurden die Jugendlichen – falls sie an den entsprechenden Angeboten teilgenommen haben – zu den vier beschriebenen Unterstützungsangeboten (Beratung durch die Arbeitsagentur, persönliche Ratgeber, Berufseignungsdiagnostik, Praktika) jeweils gefragt, wie hilfreich sie diese für die Entscheidung fanden, was sie im Herbst nach der Schule tun wollen. Die Formulierung im Fragebogen lautete: „Wie viel hat dir das geholfen zu entscheiden, was du im Herbst nach der Schule machen willst? Sehr viel, etwas, eher wenig, gar nichts“. Tabelle 3.7 stellt den Anteil an positiven Bewertungen („sehr viel geholfen“) dar.

**Tab. 3.7: Bewertungen der Förderangebote durch die Jugendlichen in %, Haupt- und Förderschulen**

		<i>Bewertungen der Förderangebote</i>					
		Geschlecht		Migrationshintergrund			
		gesamt	männlich	weiblich	Kein MH	MH in D geboren	MH nach D zugezogen
	Arbeits-agentur	23,6	23,4	24,3	31,5	22,2	20,1
HS	Ratgeber	51,4	51,4	51,6	51,4	50,8	52,9
	Diagnostik	23,2	24,1	20,4	30,8	21,4	21,5
	Praktikum	52,9	54,0	51,8	55,7	54,9	43,4
	Arbeits-agentur	56,1	56,5	54,1	56,8	56,5	54,2
FS	Ratgeber	54,4	51,5	58,3	59,5	56,1	44,0
	Diagnostik	51,9	46,2	60,7	61,5	41,7	57,9
	Praktikum	53,5	54,5	51,5	60,0	64,1	28,0

Hauptschüler/innen erleben v.a. persönliche Ratgeber und Praktika sehr positiv. Rund die Hälfte der Jugendlichen kommt zu dem Urteil, dass diese Form der Unterstützung sehr hilfreich für die Entscheidung über die eigene berufliche Zukunft ist. Beratung durch die Arbeitsagentur sowie diagnostische Verfahren werden als weniger hilfreich bewertet. Immerhin noch knapp ein Viertel sieht darin eine gute Entscheidungshilfe. Gerade bei den letzten beiden Unterstützungsangeboten lohnt ein Blick auf die verschiedenen Teilgruppen von Jugendlichen. Es gibt Anlass zur Sorge, dass junge Migrant/innen hier deutlich

schlechtere Bewertungen abgeben. Beratung durch die Arbeitsagentur sowie diagnostische Verfahren stellen für sie seltener eine effektive Unterstützung dar.

In den Förderschulen ergibt sich über die vier Unterstützungsangebote ein viel homogeneres Bild. Alle Angebote sind in der Wahrnehmung der Jugendlichen ähnlich hilfreich. Dennoch lassen sich relevante Gruppenunterschiede finden. Jugendliche aus Zuwandererfamilien der ersten Generation beurteilen insbesondere Praktika seltener als wichtige Entscheidungshilfe. Jungen können von Tests, Fragebogen und Assessmentverfahren weniger profitieren als Mädchen.

## **4 Berufliche Pläne der Jugendlichen**

### **4.1 Pläne für die Zeit nach der Schule**

Generell ist für die beruflichen Zukunftspläne der Hauptschüler/innen – dies betrifft sowohl die Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund in annähernd gleichem Maße – eine Orientierung an „normalen“ Bildungs-, Ausbildungs- und Erwerbsverläufen festzustellen. Die Entwicklung der letzten Jahre auf dem Ausbildungsmarkt verdeutlicht jedoch, dass sich die Zugangsprobleme zu einer beruflichen Ausbildung für bildungsschwache Jugendliche zunehmend verschärft haben.

Die folgende Tabelle veranschaulicht die wichtigsten angestrebten Bildungs- und Ausbildungsstationen der befragten Haupt- und Förderschüler/innen für die Zeit nach dem laufenden Schuljahr. Für die Kategorisierung der Antworten der Befragten standen entsprechend den Anschlussmöglichkeiten sechs Kategorien zur Verfügung:

- Zunächst können Jugendliche nach dem letzten Pflichtschuljahr weiter eine Schule besuchen. Dies kann die Schule sein, in der sich die Jugendlichen aktuell befinden oder eine andere Schule der gleichen oder einer höheren Schulform (z.B. Realschule). In den meisten Fällen des weiteren Schulbesuchs geht es den Jugendlichen darum, einen bisher nicht erreichten Schulabschluss nachzuholen oder aber einen höheren Schulabschluss zu erwerben.
- Unter dem Etikett „Berufsvorbereitung“ finden sich verschiedene Formen von berufsvorbereitenden Qualifizierungsmaßnahmen und Trainings. Darunter fallen das vollzeitschulische Berufsgrundbildungsjahr (BGJ), das schulische Berufsvorbereitungsjahr (BVJ) sowie berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen der Arbeitsagentur (BvB).
- Die Kategorie „Ausbildung bzw. Lehre“ umfasst Angebote der dualen Ausbildung oder vollqualifizierende Ausbildungsgänge an Berufsfachschulen, die einen Berufsabschluss vermitteln.
- Eine weitere Möglichkeit ist der Plan, direkt im Anschluss an die Schulzeit ungelernt zu arbeiten.

- Schließlich besteht die Möglichkeit, dass die Schüler/innen noch keine konkreten Berufswünsche entwickelt haben und die Frage nach ihren Plänen mit „weiß ich noch nicht“ beantworten.
- Die Kategorie „Sonstiges“ umfasst Praktika, Freiwilligendienste (FSJ, FÖJ) und Wehr- oder Zivildienst. Aufgrund der geringen Fallzahlen und zu Gunsten der Lesbarkeit wird die Kategorie „Sonstiges“ in der Tabelle nicht ausgewiesen. Die Spalten addieren sich daher nicht auf 100%.

Es sei nochmals darauf hingewiesen, dass mit der Frageformulierung „Was sind deine Pläne für die Zeit nach diesem Schuljahr? Was wirst du am Wahrscheinlichsten tun?“ nach den Plänen, nicht den Wünschen der Jugendlichen gefragt wurde. Tabelle 4.1 zeigt die Pläne der Jugendlichen für den Herbst des Jahres 2007.

**Tab. 4.1: berufliche Pläne für die Zeit nach der Schule, Spaltenprozent, Haupt- und Förderschulen**

		<i>Berufliche Pläne</i>					
		Geschlecht			Migrationshintergrund		
		gesamt	männlich	weiblich	Kein MH	MH in D geboren	MH nach D zugezogen
	Ausbildung	36,4	40,0	29,3	46,8	32,6	36,6
	Berufsvorbereitung	8,5	7,8	9,7	8,9	8,3	8,5
HS	weiter Schule	41,7	38,3	48,4	34,9	44,1	42,0
	Arbeiten	1,5	1,7	1,3	0,4	1,3	3,6
	weiß nicht	7,7	8,3	6,7	6,4	9,4	4,5
	Ausbildung	14,3	16,2	10,8	15,0	10,9	19,2
	Berufsvorbereitung	56,3	52,7	62,2	57,5	50,0	65,4
FS	weiter Schule	19,6	21,6	16,2	15,0	26,1	15,4
	Arbeiten	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
	weiß nicht	3,6	2,7	5,4	7,5	2,2	0,0

Da sich die Anschlussmöglichkeiten für Absolvent/innen von Haupt- und Förderschulen grundlegend unterscheiden, sollen die Pläne der Jugendlichen an Haupt- bzw. Förderschulen separat betrachtet werden.



Die Pläne der Hauptschüler/innen sind klar an weiterer Bildung und Ausbildung orientiert. Die meisten wollen entweder weiter zur Schule gehen oder direkt eine Ausbildung beginnen. Der Anteil derjenigen, die ohne weitere berufliche Bildung sofort in den Arbeitsmarkt eintreten, d.h. einer ungelernten Arbeit nachgehen wollen, ist minimal. Einen Zwischenschritt in Form einer berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahme antizipiert knapp jede/r Zehnte. Etwas weniger als 10% der Jugendlichen weiß noch nicht, wie es nach dem laufenden Schuljahr für sie weitergehen soll. Für diese Jugendlichen wurde im Prozess der Berufsorientierung nicht sichergestellt, dass die Jugendlichen eine individuelle Perspektive entwickeln konnten. Die berufliche Zukunftsplanung geht damit über die Schulzeit hinaus und wird sich erst zu einem späteren Zeitpunkt konkretisieren. Was das für die Bildungs- und Ausbildungswege dieser Jugendlichen bedeutet, wird die Herbsthebung zeigen.

Ausbildungspläne entwickeln deutlich mehr Jungen als Mädchen sowie mehr Jugendliche deutscher Herkunft als Jugendliche mit Migrationshintergrund. Das gegenläufige Muster ist für die Option „weiter zur Schule“ zu beobachten. Diesen Plan haben besonders häufig die Mädchen sowie die jungen Migrant/innen.

Insgesamt zeigen die Pläne der Jugendlichen ein klares Bewusstsein für die Notwendigkeit sowie auch die Bereitschaft zu weiterer Bildung und Ausbildung. Allgemeine Orientierungslosigkeit oder Desinteresse finden sich nicht.

Bei der Analyse der beruflichen Pläne interessiert, ob und in welcher Form diese von den Schulleistungen der Jugendlichen abhängig sind. So könnte eine Annahme lauten, dass es besonders die Jugendlichen mit guten Schulleistungen sind, die den direkten Eintritt in eine Berufsausbildung planen. Für die Option des weiteren Schulbesuchs können zwei kontroverse Hypothesen aufgestellt werden. So können es gerade die guten Schüler/innen sein, die mit dem weiteren Schulbesuch den Weg zu einem mittleren Schulabschluss wählen. Es können aber ebenso Jugendliche mit besonders schlechten schulischen Leistungen sein, die durch den weiteren Schulbesuch versuchen, dieses Manko auszugleichen. Da für Jugendliche an Förderschulen andere Mechanismen zu vermuten sind, beschränkt sich die folgende Darstellung auf die Gruppe der Hauptschüler/innen.

Tabelle 4.2 vergleicht die Pläne der Jugendlichen an Hauptschulen in Abhängigkeit ihrer Deutsch- und Mathematiknoten. Dazu wurde der Durchschnitt aus Deutsch- und Mathematiknote gebildet und in drei Kategorien guter Notendurchschnitt (bis Note 2), mittlerer Notendurchschnitt (größer als Note 2 und kleiner als Note 4) und schlechter Noten (Notendurchschnitt ab Note 4) unterteilt.

**Tab. 4.2: berufliche Pläne nach Schulleistung, Zeilenprozente, nur Hauptschulen**

		<i>Berufliche Pläne</i>		
		Ausbildung	Weiter Schule	Berufsvorbereitung
	Guter Notendurchschnitt	15,0	77,5	0,8
HS	Mittlerer Notendurchschnitt	37,7	44,5	6,0
	Schlechter Notendurchschnitt	45,2	7,0	23,1

Für die Planung des weiteren Schulbesuchs zeigt sich ein klarer Zusammenhang: Je besser die Schulleistung, desto eher wollen die Jugendlichen den Weg der schulischen Höherqualifizierung gehen. Für die Option Berufsausbildung laufen die Ergebnisse der oben genannten Annahme entgegen. Es sind insbesondere die Jugendlichen mit mittleren und schlechten Schulleistungen, die den unmittelbaren Eintritt in eine Ausbildung planen. Die Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen Schulleistung und Berufsvorbereitungsplänen sind ebenfalls eindeutig. Es sind vor allem die Jugendlichen mit schlechten Noten, die Berufsvorbereitung als nächste Bildungsstation antizipieren.

Die Zukunftspläne der Förderschüler/innen unterscheiden sich grundlegend von denen der Hauptschüler/innen. Die meisten von ihnen (über die Hälfte) antizipieren eine Berufsvorbereitung als nächste Bildungsstation. Die zweitgrößte Gruppe plant den weiteren Schulbesuch. Der direkte Eintritt in eine Berufsausbildung ist die am seltensten genannte Option. Der Anteil an Jugendlichen, die noch nicht wissen, was sie im Herbst in Sachen Schule, Ausbildung oder Arbeit tun werden, ist mit knapp 4% fast zu vernachlässigen. Die Förderschulen entlassen damit nur sehr wenige Jugendliche ohne eine konkrete Zukunftsplanung. Die Option des sofortigen Eintritts in den Arbeitsmarkt spielt keine Rolle. Betrachtet man die drei Kategorien Ausbildung, weiter Schule und Berufsvorbereitung, so lässt sich folgendes Muster an Unterschieden zwischen den verschiedenen Teilgruppen von Förderschüler/innen beobachten: Mädchen planen besonders häufig den Eintritt in ein berufsvorbereitendes Angebot, nach Deutschland zugezogene Migrant/innen zeigen die höchste Ausbildungsorientierung und junge Migrant/innen der zweiten Generation wollen besonders häufig weiter zur Schule gehen.

Für die beruflichen Zukunftspläne der Jugendlichen an Förderschulen ist damit festzustellen, dass Berufsvorbereitung die zentrale Rolle spielt, der direkte Eintritt in eine Berufsausbildung nur von Wenigen geplant wird und die Unterschiede in den Plänen zwischen den verglichenen Teilgruppen ein eher unsystematisches Bild ergeben.

## 4.2 Berufswunsch

Es ist ein allgemeines bildungspolitisches Ziel, dass Jugendliche am Ende ihrer Pflichtschulzeit den Prozess der Berufsorientierung soweit durchlaufen haben, dass sie einen klaren Berufswunsch oder mehrere für sie individuelle passende Berufswünsche entwickeln konnten. An der Vorbereitung auf dieses Ziel sind verschiedene Institutionen beteiligt: Schule, Familie und persönliches Umfeld, Jugendsozialarbeit etc. Tabelle 4.3 zeigt, wie viele Jugendliche sich im März des letzten Pflichtschuljahres über ihren Berufswunsch im Klaren sind.

**Tab. 4.3: Sicherheit des Berufswunsches, Spaltenprozentage, Haupt- und Förderschulen**

		<i>Berufswunsch</i>					
		Geschlecht			Migrationshintergrund		
		gesamt	männlich	weiblich	Kein MH	MH in D geboren	MH nach D zugezogen
HS	Sicherer Berufswunsch	48,3	50,3	44,5	57,3	46,9	42,6
	Unsicherer Berufswunsch	34,9	31,0	42,1	27,4	36,0	39,5
	Noch kein Berufswunsch	16,9	18,7	13,4	15,4	17,1	17,9
FS	Sicherer Berufswunsch	47,8	55,4	34,2	59,0	46,9	33,3
	Unsicherer Berufswunsch	35,4	29,7	44,7	28,2	36,0	37,0
	Noch kein Berufswunsch	16,8	14,9	21,1	12,8	17,1	29,6

Im März 2007 weiß insgesamt eine deutliche Mehrheit der Schüler/innen annähernd oder sogar sicher, welchen Beruf sie erlernen möchten. Weniger als zwei von zehn Jugendlichen sind sich zu diesem Zeitpunkt über ihren Berufswunsch noch völlig unklar. Die Ergebnismuster ähneln sich dabei in den beiden Schulformen deutlich. Je knapp die Hälfte ist sich in ihrem Berufswunsch bereits sicher, gut ein Drittel noch unsicher.

Die Differenzierung nach dem Geschlecht zeigt vor allem in der Förderschule ein klares Bild: Jungen sind gegenüber Mädchen im Vorteil, indem sie weit häufiger angeben, sich ihres Berufswunsches sicher zu sein. Die Unterscheidung nach der Herkunft der Jugendlichen führt in beiden Schulformen zu vergleichbaren Ergebnissen. Die Jugendlichen deutscher Herkunft können zu höheren Anteilen einen sicheren Berufswunsch angeben als die jungen Migrant/innen. In der Binnendifferenzierung unter den Jugendlichen mit

Migrationshintergrund zeigt sich ein Effekt des Geburtslandes. Nicht in Deutschland geborene Jugendliche fallen nochmals hinter die hier geborenen Jugendlichen mit Migrationshintergrund zurück.

Die Frage nach dem Wunschberuf ist, je nach den Plänen für den Herbst, unterschiedlich akut. Für Jugendliche, die den unmittelbaren Einstieg in eine Berufsausbildung planen, hat sie höchste Priorität. Für Jugendliche, die als nächste Station eine Schule oder Berufsvorbereitung planen, ist sie etwas mittelbarer. Daher werden in Tabelle 4.4 die Berufswünsche in Abhängigkeit der beruflichen Pläne dargestellt. Aufgrund der besonderen Situation der Förderschüler/innen (geringe Wahrscheinlichkeit eines direkten Ausbildungsbeginns) werden wiederum nur die Ergebnisse der Hauptschüler/innen dargestellt.

**Tab. 4.4: Berufswunsch nach beruflichen Plänen, Zeilenprozente, nur Hauptschulen**

		<i>Berufswunsch</i>		
		Sicherer Berufswunsch	unsicherer Berufswunsch	Noch kein Berufswunsch
HS	Ausbildung	69,0	25,4	5,5
	Schule	37,2	40,5	22,3
	Berufsvorbereitung	33,7	47,8	18,5
	weiß nicht	30,6	29,4	40,0

Jugendliche, die eine Berufsausbildung beginnen möchten, tun dies größtenteils mit einem konkreten Berufswunsch im Kopf. Lediglich gut 5% planen eine Ausbildung ohne eine Vorstellung über den Ausbildungsberuf. In den beiden Gruppen von Jugendlichen, die zunächst einen Zwischenschritt auf dem Weg in Ausbildung (in Form von Schule oder Berufsvorbereitung) planen, sind die Jugendlichen sich in ihren Berufswünschen deutlich unsicherer. Rund jede/r Fünfte kann überhaupt keinen konkreten Wunschberuf angeben. Diejenigen schließlich, die noch nicht wissen, was sie im Herbst nach der Schule tun werden, sind sich am unsichersten. In dieser Gruppe haben vier von zehn Jugendlichen noch keine Vorstellung über einen möglichen Ausbildungsberuf.

Zeitlich bedingen sich die beiden Merkmale gegenseitig. Wer noch keine beruflichen Pläne für die Zeit nach der Schule hat, hat häufig noch keine Vorstellung über einen passenden Ausbildungsberuf. Wer noch keinen Berufswunsch hat, hat Schwierigkeiten, die nächsten Bildungs- und Ausbildungsschritte zu planen.

### 4.3 Unterstützung bei der Erstellung von Bewerbungsunterlagen und Bewerbungstraining

In der Vorbereitung auf die Bewerbung um einen Ausbildungsplatz müssen die Jugendlichen konkrete Aktivitäten lernen und einüben. Dazu gehören das Erstellen von Bewerbungsunterlagen sowie das Verhalten in einem Bewerbungsgespräch. Dies sind klassische Aufgaben im Rahmen des Berufswahlunterrichts in der Schule. Aber auch weitere Personengruppen, wie z.B. die Eltern sind hier gefordert. Tabelle 4.5 gibt einen Überblick über die Angaben der Jugendlichen zu entsprechenden Hilfestellungen.

**Tab. 4.5: Unterstützung bei der Erstellung von Bewerbungsunterlagen und Bewerbungstraining durch Schule und Eltern in %, Haupt- und Förderschulen**

		<i>Unterstützung bei Bewerbungsvorbereitung</i>					
		Geschlecht		Migrationshintergrund			
		gesamt	männlich	weiblich	Kein MH	MH in D geboren	MH nach D zugezogen
HS	B.-Unterlagen Schule	78,7	76,4	83,1	74,7	79,2	81,6
	B.-Unterlagen Eltern	29,4	29,7	28,7	51,1	26,0	16,1
	B.-Gespräch Schule	82,6	80,2	86,7	75,8	83,2	87,7
	B.-Gespräch Eltern	19,5	20,0	18,9	29,3	19,5	9,3
FS	B.-Unterlagen Schule	78,2	71,7	91,7	84,0	78,1	71,4
	B.-Unterlagen Eltern	21,8	26,4	8,3	40,0	18,8	4,8
	B.-Gespräch Schule	70,3	72,9	65,4	66,7	75,9	66,7
	B.-Gespräch Eltern	20,3	20,8	19,2	33,3	17,2	9,5

Unterstützung bei der Vorbereitung auf Bewerbungen wird häufiger von der Schule als von den Eltern geleistet. Mit Häufigkeiten von jeweils um 75% (Üben des Erstellens von Bewerbungsunterlagen und von Bewerbungsgesprächen) ist diese Form der Unterstützung durch die Schule zu großen Teilen fest etabliert. Es finden sich keine nennenswerten Unterschiede zwischen den beiden Schularten. Bewerbungsvorbereitung in der Schule unterscheidet sich zudem nur gering nach den soziodemographischen Merkmalen der Jugendlichen. Mädchen und Jungen sowie Jugendliche verschiedener Herkunft bekommen zu ähnlichen Anteilen Unterstützung durch die Schule.

Massive Unterschiede finden sich dagegen in der Unterstützung durch die Eltern. Sowohl beim Erstellen von Bewerbungsunterlagen als auch bei der Vorbereitung von Bewerbungsgesprächen können Jugendliche deutscher Herkunft in deutlich höherem Ausmaß auf ihre Eltern zurückgreifen als Jugendliche aus Zuwandererfamilien. Dieser Befund gilt für beide Schulformen und beide Formen der Bewerbungsvorbereitung (Bewerbungsunterlagen und Bewerbungsgespräche). In einer besonders prekären Situation befinden sich junge Migrant/innen der ersten Zuwanderergeneration. Sie bekommen nochmals seltener elterliche Unterstützung als junge Migrant/innen, die bereits in Deutschland geboren sind. Lediglich zwischen 5% bzw. 16% dieser Eltern können ihre Kinder bei der Vorbereitung auf Bewerbungen unterstützen.

#### 4.4 Konkrete Bewerbungsaktivitäten

Der nächste Schritt nach dem der Vorbereitung von Bewerbungen sind die konkreten Bewerbungsaktivitäten. Tabelle 4.6 gibt eine Übersicht über die Angaben der Jugendlichen zu verschickten Bewerbungen für einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz.

**Tab. 4.6: Bewerbungen, Spaltenprozente, Haupt- und Förderschulen**

		<i>Verschickte Bewerbungen</i>					
		Geschlecht			Migrationshintergrund		
		gesamt	männlich	weiblich	Kein MH	MH in D geboren	MH nach D zugezogen
HS	keine	35,7	33,1	40,7	26,4	39,2	35,3
	eine	11,7	12,1	11,2	11,9	10,6	14,7
	mehrere	52,6	54,8	48,1	61,7	50,2	50,0
FS	keine	86,5	86,5	86,1	89,5	87,0	81,5
	eine	10,8	9,5	13,9	7,9	10,9	14,8
	mehrere	2,7	4,1		2,6	2,2	3,7

Die Situation in den beiden Schulformen ist grundlegend verschieden. Haben sich von den Hauptschüler/innen bereits rund zwei Drittel für einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz beworben, so sind es in den Förderschulen nur knapp 15%. Von denjenigen Hauptschüler/innen, die sich bereits beworben haben, haben sich die meisten nicht nur einmal, sondern mehrmals beworben. In den Hauptschulen haben etwas weniger Mädchen als Jungen und weniger Jugendliche aus Zuwandererfamilien als Jugendliche deutscher Herkunft bereits Bewerbungen verschickt.

Um die Vermutung zu überprüfen, dass sich die Bewerbungsintensität danach unterscheidet, welche Pläne die Jugendlichen für den Herbst nach dem laufenden Schuljahr haben, wurden

die Bewerbungsaktivitäten von Jugendlichen mit unterschiedlichen Plänen verglichen (vgl. Tab. 4.7).

**Tab. 4.7: Bewerbungsintensität nach beruflichen Plänen, Zeilenprozente, Gesamtgruppe**

<i>Pläne</i>	<i>Bewerbungen</i>		
	keine	eine	mehrere
Ausbildung	13,0	14,2	72,8
HS/ Schule	56,5	10,9	32,6
FS Berufsvorbereitung	64,5	5,9	29,6
weiß nicht	40,2	14,9	44,8

Die höchsten Bewerbungsaktivitäten sind bei Jugendlichen mit Ausbildungsplänen zu beobachten. Zu knapp drei Vierteln haben sie sich bereits mehrfach beworben. In dieser Gruppe findet sich auch der niedrigste Anteil an Jugendlichen, die noch keine Bewerbungen verschickt haben.

Schulen und berufsvorbereitende Bildungsangebote können sehr unterschiedliche Zugangswege haben. Häufig wird der Wechsel in eine weitere Schule oder eine Berufsvorbereitung durch Lehre/rinnen angebahnt und vorbereitet, und die Jugendlichen müssen sich nicht persönlich bewerben. Entsprechend den Zugangswegen finden sich bei den Jugendlichen, die für den Herbst den weiteren Schulbesuch oder den Besuch einer Berufsvorbereitung planen, viele Schüler/innen die keine Bewerbungen verschickt haben. Dennoch hat sich je rund ein Drittel sogar mehrfach beworben. Dies sind vermutlich Bewerbungen für Alternativen zu ihren angegebenen Plänen, z.B. Bewerbungen für einen Ausbildungsplatz.

Das heterogene Bild bei den Bewerbungen derjenigen, die noch nicht wissen was sie im Herbst tun werden, zeigt, dass ein Teil dieser Gruppe dennoch nicht untätig ist: Sie bleiben nicht passiv, sondern versuchen, einen Anschluss für den Herbst zu finden.

#### **4.5 Erfolg bei der Ausbildungsplatzsuche**

Trotz des frühen Zeitpunktes (März des letzten Schuljahres), wurden die Jugendlichen gefragt, ob sie bereits einen Ausbildungsplatz für den Herbst haben. Bei der Interpretation der Ergebnisse zu dieser Frage ist daher die zeitliche Dimension zu beachten. Die Ergebnisse sind insofern noch vorläufig oder als Zwischenstand zu betrachten, da viele Jugendliche sich zu diesem Zeitpunkt noch in der Bewerbungsphase befinden und bis zum Schuljahresende noch einen Ausbildungsplatz finden können. Tabelle 4.8 zeigt, wie viele Jugendliche angeben, bereits einen Ausbildungsplatz sicher zu haben. Da nur eine geringe

Zahl an Förderschüler/innen direkt nach der Schule eine Ausbildung plant, werden an dieser Stelle lediglich die Hauptschüler/innen betrachtet.

**Tab. 4.8: Erfolg bei der Ausbildungsplatzsuche in %, nur Hauptschulen**

	Ausbildungsplatz					
	Geschlecht			Migrationshintergrund		
	gesamt	männlich	weiblich	Kein MH	MH in D geboren	MH nach D zugezogen
HS Insgesamt	12,8	15,3	7,9	25,0	10,2	7,7
HS mit Plan Ausbildung	29,7	32,9	20,8	48,6	26,4	12,7

Von den Hauptschüler/innen haben gut 12% bereits einen Ausbildungsplatz für den Herbst. Die Mädchen sind gegenüber den Jungen klar im Nachteil. Ein Nachteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund gegenüber den Jugendlichen deutscher Herkunft ist ebenso eindeutig festzustellen. Wiederum sind es die nicht in Deutschland geborenen Jugendlichen, deren Situation sich besonders ungünstig darstellt. Während jede/r vierte Jugendliche deutscher Herkunft bei der Ausbildungsplatzsuche bereits erfolgreich war, ist es unter den nach Deutschland zugezogenen Jugendlichen nicht mal jede/r Zehnte.

Wie bereits bei der Frage nach Bewerbungsaktivitäten, so ist auch bei der Frage des Bewerbungserfolges ein enger Zusammenhang zu den Bildungs- und Ausbildungsplänen der Jugendlichen zu erwarten. Die Daten bestätigen diese Annahme. So sind es primär Jugendliche, die eine Ausbildung planen, die auch angeben, bereits einen Ausbildungsplatz zu haben. Von den Jugendlichen mit Ausbildungsplänen war knapp ein Drittel bei der Bewerbung um einen Ausbildungsplatz bereits erfolgreich.

Wie in der zweiten Zeile von Tabelle 4.8 zu sehen, findet sich unter den Hauptschüler/innen mit Ausbildungsplänen im Vergleich der Teilgruppen ein sehr ähnliches Muster wie in der Gesamtgruppe der Hauptschüler/innen: Mädchen und Jugendliche aus Zuwandererfamilien waren seltener bei der Ausbildungsplatzsuche erfolgreich als Jungen und Jugendliche deutscher Herkunft.



## 5 Unterschiede zwischen den Schulen

Im folgenden Teil sind nicht die Schüler/innen direkt der Gegenstand der Analyse, sondern die einzelnen Schulen. Dabei soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit sich Schulen hinsichtlich der Zusammensetzung ihrer Schülerschaft unterscheiden. Auf dieser Grundlage sollen dann in zwei Fällen Typologien von Schulen gebildet werden, die in die Analysen in Teil 6 eingehen. Bei diesen Analysen werden ausschließlich die an der Untersuchung beteiligten Hauptschulen in den Blick genommen, da sich die Förderschulen aufgrund der spezifischen Bedingungen und pädagogischen Konzepte einerseits systematisch von Hauptschulen unterscheiden, andererseits aufgrund der geringen Fallzahl zum jetzigen Zeitpunkt noch keine vertiefenden Analysen möglich sind.

### 5.1 Typologie der Schulen nach der Schülerpopulation

Als erste Unterscheidung soll hier die soziodemographische Zusammensetzung der Schüler der Schulen betrachtet werden. Diese unterscheidet sich zwischen den Schulen sehr deutlich, d.h. in Schulen finden sich mehr oder weniger als möglicherweise „problematisch“ oder „problembelastet“ geltende Schülergruppen wieder. In Tabelle 5.1 sind jeweils die kleinsten und größten Durchschnitts- bzw. Anteilswerte für die Merkmale Geschlecht, Alter, Migrationshintergrund, Erwerbsstatus der Eltern und Familienkonstellation der Schüler/innen angegeben:

**Tab. 5.1: Minima und Maxima soziodemographischer Variablen auf Schulebene, nur HS**

<i>In der Schule ...</i>	<i>Minimum</i>	<i>Maximum</i>
Mädchen (Anteil in %)	14,3	62,5
Jugendliche mit Migrationshintergrund (Anteil in %)	35,3	100,0
beide Eltern arbeitslos oder Hausfrau/-mann* (Anteil in %)	0,0	15,6
Mutter allein erziehend (Anteil in %)	0,0	46,4
Alter in Jahre (Mittelwert)	14,9	16,2

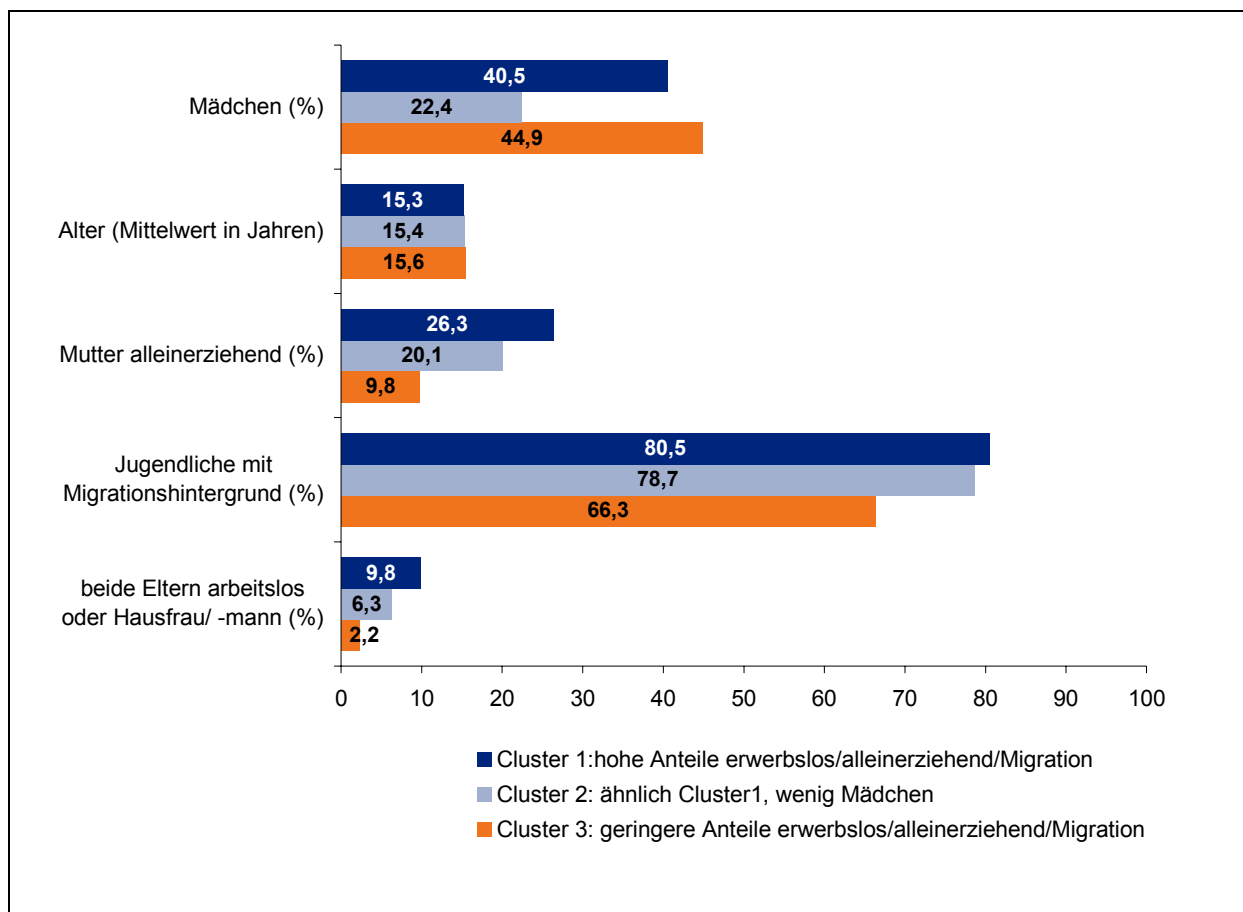
\* bei Alleinerziehenden: Mutter arbeitslos oder Hausfrau

Während es also mindestens eine Schule gibt, an der der Anteil der Schülerinnen nur 14% beträgt, liegt deren Anteil an mindestens einer anderen Schule bei 63%. Ebenso stark variiert der Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund (zwischen 35% und 100%), der Jugendlichen aus Familien mit prekärer ökonomischer Lage (s. Erwerbsstatus, 0% bis 16%) sowie aus Alleinerziehendenhaushalten (0% bis 46%). Lediglich das Durchschnittsalter an Schulen schwankt nur vergleichsweise geringfügig zwischen etwa 15 und 16 Jahren.

Auf der Basis dieser Angaben soll versucht werden, eine Typologie der Schulen zu bilden, die die Schülerpopulation beschreibt. Diese wird für die folgenden Analysen eine Hintergrundfolie bilden. Hierzu wurde – nach vorgeschalteter Hauptkomponentenanalyse – mit den o.g. Variablen eine Clusteranalyse nach dem Ward-Verfahren gerechnet. Es ergab sich dabei eine sinnvolle 3-Cluster-Lösung. Abbildung 5.1 zeigt die jeweiligen Anteils- bzw. Mittelwerte für die drei Cluster.

- Ein erstes Cluster mit 18 Schulen ist durch hohe Anteilswerte von Jugendlichen mit Migrationshintergrund gekennzeichnet. Auch kommen hier sehr viele Schüler/innen aus Alleinerziehendenfamilien sowie aus Haushalten, in denen die Eltern erwerbslos sind.
- Ein zweites Cluster mit zwölf Schulen hat auf diesen Variablen nur geringfügig niedrigere Werte, allerdings einen deutlich geringeren Mädchenanteil von nur 22%.
- Ein drittes Cluster umfasst zwar nur fünf Schulen. In dieser Gruppe finden sich allerdings Schulen wieder, in denen die soziodemographische Verteilung gemäß gängigen Risikodefinitionen deutlich besser ist: Ein weitaus geringerer Anteil der Jugendlichen hat einen Migrationshintergrund, weniger kommen aus Familien in prekären ökonomischen Lebenslagen bzw. aus Alleinerziehendenhaushalten.

**Abb. 5.1: Verteilung der Variablen Geschlecht, Alter, Alleinerziehend, Migrationshintergrund und Erwerbslosigkeit nach Clusterzugehörigkeit „Schuldemographie“, nur HS**



Häufig wird die soziodemographische Zusammensetzung der Schülerschaft einer Schule für das (gehäufte) Auftreten von Delinquenz und sozialen Problemen verantwortlich gemacht. So gelten insbesondere männliche Jugendliche aus Zuwandererfamilien als Gruppe, die hier besonders belastet ist. Aus diesem Grund sollen exemplarisch drei Variablen auf Schulebene untersucht werden, die als Indikator für solche Problemlagen angesehen werden können:

- Zum einen ist dies ein Indikator zu Polizei- und Justizkontakten: Dabei wird auf die Frage „Hattest du In den letzten 2 Jahren Probleme mit der Polizei und/oder einem Gericht?“ zurückgegriffen. Betrachtet man diesen Indikator auf Schulebene, so zeigen sich auch hier große Unterschiede: Während das Minimum bei 0% liegt, steigt der Anteil der Schüler/innen einer anderen Schule, die diese Frage bejahen, bis auf 38%.
- Des Weiteren wurde ein Indikator zu Gewalt untersucht. Hier lautete die Frage analog zur ersten „Hattest du In den letzten 2 Jahren tätliche Auseinandersetzungen/Schlägereien?“. Hier variieren die Anteile von positiven (bejahenden) Schülerantworten zwischen den Schulen von 0% bis 44%.
- Eine dritte Frage bezieht sich auf das Verhalten in der Schule, hier wurde ausgewertet, ob die/der Jugendliche angab, in den letzten zwei Schulwochen mehr als 1 bis 2 Schulstunden geschwänzt zu haben. Auch diese Anteile unterschieden sich stark zwischen den Schulen mit Werten von 0% bis 27%.

Zu erwarten wäre nun, dass die Jugendlichen im Cluster 3 zumindest tendenziell geringer belastet sind und insbesondere im Bereich der Gewalt in Cluster 2 höhere Anteile zu finden sind. Tabelle 5.2 zeigt, dass diese Aussage auf Schulebene nicht zutrifft.

**Tab. 5.2: Anteile der Nennung sozialer Probleme nach Clusterzugehörigkeit „Schuldemographie“ in %, nur HS**

<i>Schuldemographie</i>	<i>Polizei</i>	<i>Schlägerei</i>	<i>Schwänzen</i>
Cluster 1: hohe Anteile erwerbslos/allein erziehend/Migration	21,1	16,7	8,0
Cluster 2: ähnlich Cluster 1, wenig Mädchen	19,1	17,4	11,4
Cluster 3: geringere Anteile erwerbslos/allein erziehend/Migration	21,6	19,3	11,9

Die Jugendlichen in Cluster 3 sind in allen drei untersuchten Bereichen keinesfalls geringer, sondern sogar (wenngleich nur geringfügig) höher belastet. Unterschiede hinsichtlich der Gewaltbereitschaft zeigen sich keinesfalls zwischen den Clustern 1 und 2, hier sind die Anteilswerte sogar gleich. Dies bedeutet, dass – zumindest im Vergleich der untersuchten Hauptschulen – soziodemographische Merkmalsverteilungen auf Schulebene keinesfalls als Indikatoren für die An- oder Abwesenheit sozialer Probleme angesehen werden können.

## 5.2 Typologie der Schulen nach den beruflichen Plänen der Jugendlichen

Nicht nur hinsichtlich der soziodemographischen Zusammensetzung der Schülerschaft und deren Problembelastung unterscheiden sich die Schulen, sondern auch im Hinblick auf die Pläne, die ihre Schüler/innen entwickeln (vgl. Tab. 5.3). Während es Schulen gibt, an denen kein Schüler angibt, den weiteren Schulbesuch zu planen, liegt der Anteil an anderen Schulen bei fast zwei Dritteln (64%). Auch gibt es Schulen, an denen kein Jugendlicher eine Berufsvorbereitung plant, an anderen Hauptschulen sind dies immerhin 31%. Und während das Minimum des Anteils der Schüler/innen, die als nächsten Schritt eine Berufsausbildung anstreben, 13% beträgt, liegt das Maximum bei 83%. Noch keine bzw. andere Pläne haben zwischen 0% und 31%. Diese Unterschiede können entweder auf schulspezifische Förderkonzepte zurückzuführen sein oder auf einen Mitzieh-Effekt unter den Schülern.

**Tab. 5.3: Minima und Maxima der Anteile von beruflichen Perspektiven auf Schulebene, nur HS**

<i>Anteil in der Schule in % von ...</i>	<i>Minimum</i>	<i>Maximum</i>
Plan weiterer Schulbesuch	0,0	63,6
Plan Berufsausbildung/Lehre	13,3	83,3
Plan Berufsvorbereitung	0,0	31,3
Plan Sonstiges	3,0	27,8

Auch auf der Grundlage dieser Angaben wurde eine Clusteranalyse gerechnet, über die Schultypen hinsichtlich der Schwerpunkte der Zukunftspläne identifiziert werden sollten. Das Verfahren hierbei war analog zur oben dargestellten soziodemographischen Typologie. Auch hier zeigten sich drei Cluster (vgl. Tab. 5.4):

- In einer ersten Gruppe, die 15 Schulen umfasst, liegt der Schwerpunkt der Pläne der Jugendlichen eher auf einer Berufsausbildung: Hier geben 47% diesen Plan an, während nur 6% in eine Berufsvorbereitung gehen und 32% weiter eine Schule besuchen wollen (Schulschwerpunkt: Lehre).
- In einer zweiten Gruppe mit 14 Schulen hingegen plant mehr als die Hälfte der Schüler/innen einen weiteren Schulbesuch, nur 28% eine Berufsausbildung und 7% eine Berufsvorbereitung (Schulschwerpunkt: Schule).
- Eine letzte Gruppe, zu der 6 Schulen gehören, hat mit 23% einen deutlich erhöhten Anteil von Jugendlichen, die eine Berufsvorbereitung planen. Hier liegt der Anteil mit dem Plan Berufsausbildung bei 28%, der mit weiterem Schulbesuch bei 35% (Schulschwerpunkt: Schule und Berufsvorbereitung).

**Tab. 5.4: Verteilung der Pläne nach der Schule nach Clusterzugehörigkeit „Schwerpunkt“, nur HS, Zeilenprozent**

<i>Schulschwerpunkt</i>	<i>Pläne der Jugendlichen</i>		
	<i>weiter Schule</i>	<i>Berufsausbildung/Lehre</i>	<i>Berufsvorbereitung</i>
Berufsausbildung/Lehre	32,4	47,4	5,5
Schule	53,0	27,7	6,9
Schule und Berufsvorbereitung	34,9	29,4	23,3

Schulen unterscheiden sich zudem in der Art der Aktivitäten, die sie mit den Schüler/innen zur Vorbereitung der Ausbildungseimündung unternehmen (vgl. Tab. 5.5). So variiert der Anteil der Schüler/innen einer Schule, die eine Beratung durch das Arbeitsamt bekommen haben, zwischen 26% und 85%, Lehrer/innen werden als wichtige Ratgeber für die weitere Ausbildungs- bzw. Berufsbiographie zwischen 17% und 89% genannt. Noch deutlicher sind Unterschiede hinsichtlich der Inanspruchnahme von Angeboten der Sozial- und Jugendarbeit: Zwischen 0% und 90% der Schüler/inner einer Schule geben an, Beratungen durch Schulsozialarbeiter/innen wahrgenommen zu haben und zwischen 0% und 81% einer Schule sehen in Mitarbeiter/innen der Sozial- und Jugendarbeit<sup>2</sup> wichtige Ratgeber für berufsbiographische Entscheidungen. Im laufenden Schuljahr hatten zwischen 19% und 90% der Schüler/innen einer Schule Betriebspraktika absolviert und zwischen 8% und 73% an einem Test oder Berufseignungsverfahren teilgenommen.

**Tab. 5.5: Minima und Maxima der Anteile von Beratung, Test, Praktika etc. auf Schulebene in %, nur HS**

<i>Anteil in der Schule in % von ...</i>	<i>Minimum</i>	<i>Maximum</i>
Beratung durch Arbeitsamt bekommen	26,1	85,0
Lehrer wichtiger Ratgeber	16,7	89,2
In Schule Beratung durch Schulsozialarbeiter/in	0,0	90,0
Sozial-/Jugendarbeit wichtiger Ratgeber	0,0	81,3
In diesem Schuljahr Praktikum gemacht	18,5	90,0
An Test oder Berufseignungsverfahren teilgenommen	7,5	72,5

Es besteht also offensichtlich eine hohe Varianz in Bezug auf die Aktivitäten der Schulen. Daher soll im folgenden Schritt geprüft werden, ob und in welchem Maße sich diese unterschiedlichen Angebote zwischen den Schultypen „Soziodemographie“ und

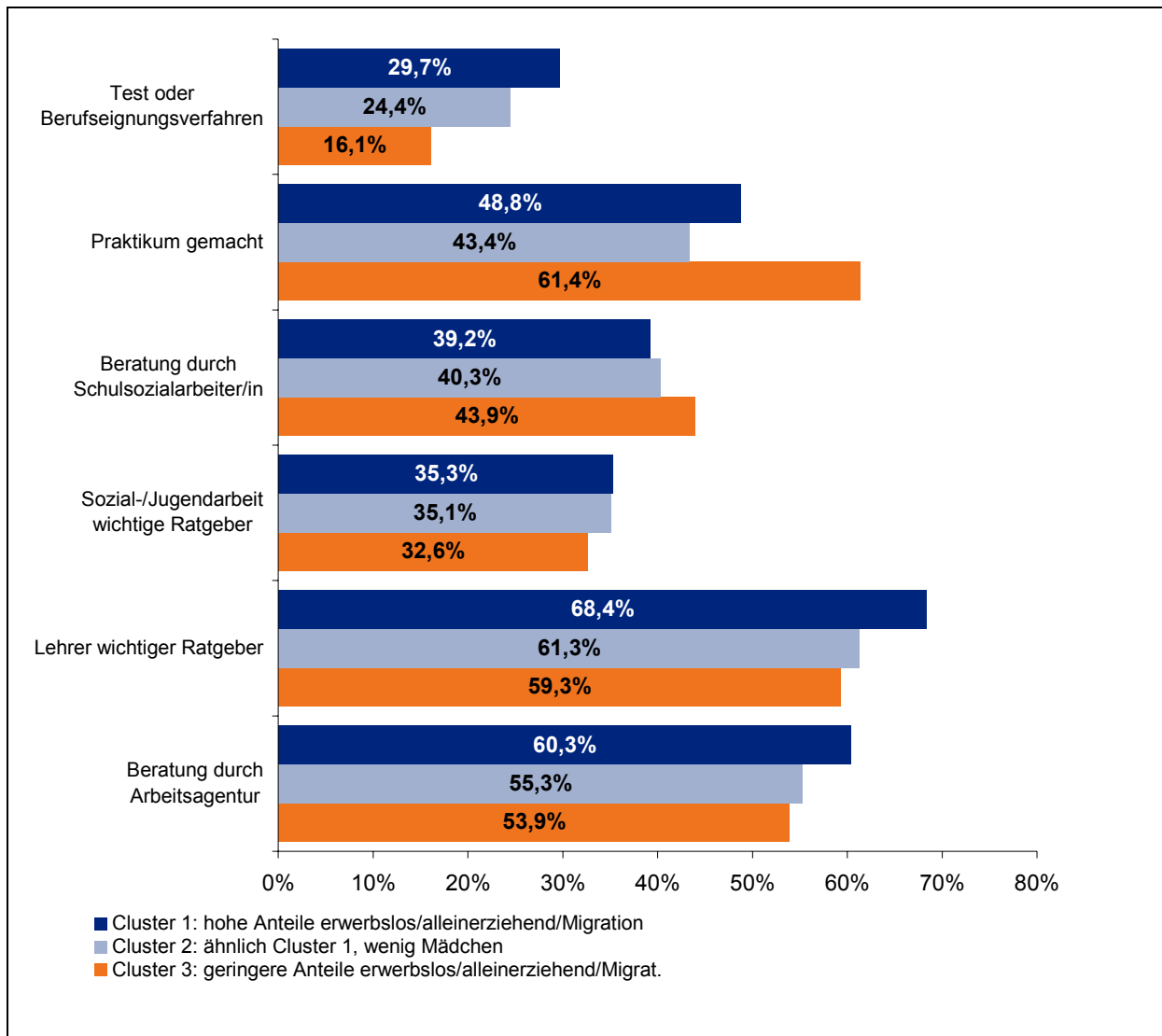
<sup>2</sup> Hierbei wurden die Antworten „Schulsozialarbeiter/in“, „Mitarbeiter im Jugendzentrum/-haus/-treff“, Mitarbeiter der mobilen Jugendarbeit“ und „Mitarbeiter einer Beratungsstelle für Jugendliche“ zusammengefasst.

„Schulschwerpunkt“ unterscheiden. Dabei könnten einerseits bestimmte Angebote verstärkt für spezifische Gruppen von Jugendlichen gemacht werden. Andererseits könnten die Angebote auch mit den spezifischen Plänen der Jugendlichen zusammenhängen.

Deutliche Effekte der soziodemographischen Zusammensetzung der Schülerschaft der Schule zeigen sich nur in Bezug auf wenige Angebotsformen (Abb. 5.2):

- So werden an Schulen mit vergleichsweise günstiger soziodemographischer Zusammensetzung (Cluster 3) in höherem Maße Praktika gemacht und in geringerem Umfang Tests oder Berufseignungsdiagnosen durchgeführt.
- An Schulen, die zum Cluster 1 gehören, also eine eher schwierige Zusammensetzung der Schülerschaft haben, stellen dagegen Lehrer/innen in etwas höherem Maße wichtige Ratgeber dar.

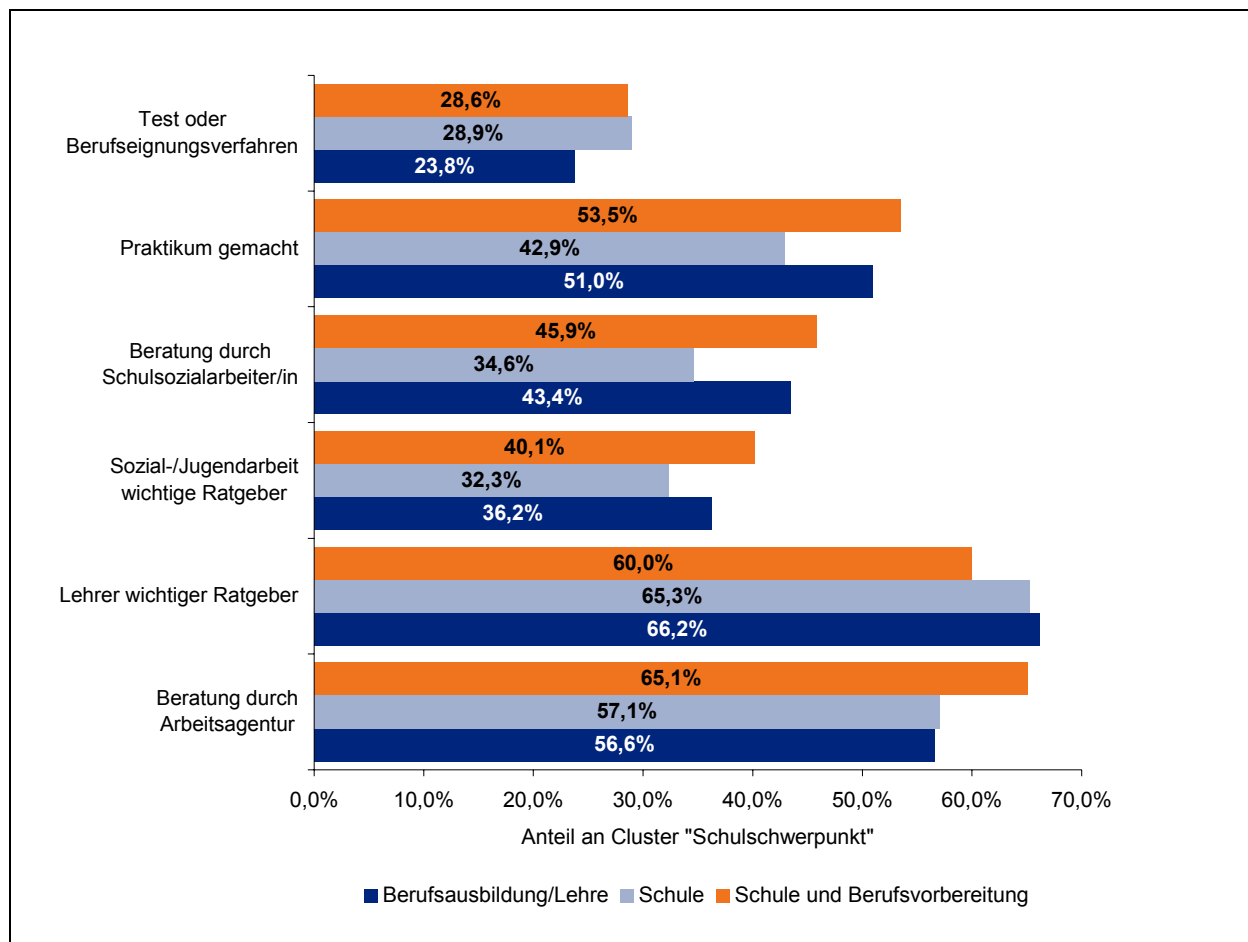
**Abb. 5.2: Anteile der Jugendlichen, die Beratung, Test, Praktika etc. angeben, nach Clusterzugehörigkeit „Schuldemographie“ in %, nur HS**



Vergleichsweise geringe Unterschiede zeigen sich auch, wenn man die Verteilung der oben betrachteten Variablen getrennt nach „Schulschwerpunkten“ (der Pläne der Jugendlichen) betrachtet. Allerdings zeigen sich hierbei einige interessante Regelmäßigkeiten und Schwerpunkte (Abb. 5.3):

- Die Anteile der Praktika und der Beratung durch Sozial- und Jugendarbeit liegen sowohl in den Schulen mit Schwerpunkt „Berufsausbildung/Lehre“ als auch mit „Schule und Berufsvorbereitung“ höher als in Schulen, in denen ein großer Teil der Jugendlichen weiter die Schule besuchen will.
- Beratungsangebote der Arbeitsagentur werden eher dort in Anspruch genommen, wo ein größerer Teil der Schüler/innen eine Berufsvorbereitung plant.

**Abb. 5.3: Anteile der Jugendlichen, die Beratung, Test, Praktika etc. angeben, nach Clusterzugehörigkeit „Schulschwerpunkt“ in %, nur HS**



### **5.3 Fazit zur Ebene der Schulen**

Insgesamt zeigen sich also deutliche Unterschiede auf der Ebene von Schulen – und dies sowohl was die soziodemographische Zusammensetzung der Schülerschaft, als auch was die Verteilung der Pläne der Jugendlichen betrifft. Bezüglich der soziodemographischen Zusammensetzung wurde deutlich, dass diese – zumindest in Stuttgarter Hauptschulen – keinesfalls direkt mit dem Auftreten von Problemen im Bereich abweichenden Verhaltens zusammenhängt. Dies ist ein wichtiges Ergebnis, das für die Interpretation der folgenden Analysen festgehalten werden muss. Bezüglich der Verteilung der Pläne wurde sichtbar, dass diese in gewissem Maße mit Praktika und Beratungsangeboten zusammenhängen. Dies legt nahe, dass sich hinter der entwickelten Typologie möglicherweise schulspezifische Schwerpunktsetzungen verbergen. Ob dies zutrifft, kann mit den bisher vorliegenden Daten noch nicht geprüft werden. Hier müssen die Ergebnisse einer vertiefenden Analyse der Förderprofile der Schulen abgewartet werden.

### **6 Einflussfaktoren auf die Perspektiven für die Zeit nach der Schule**

Im folgenden Teil sollen drei zentrale Fragen, die die beruflichen Perspektiven der Jugendlichen nach der Schule betreffen, über multivariate Analysen einer vertieften Auswertung unterzogen werden. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die untersuchten Daten im März 2007 erhoben wurden, also nur in einem sehr eingeschränkten Sinne Aussagen über Erfolg oder Misserfolg des „Übergangs“ ermöglichen. Die Analysen haben vor allem zum Ziel, bei späteren Analysen bestimmen zu können, von welchem „Startplatz“ aus Jugendliche ihren Weg in das Berufsleben genommen haben.

- Dies betrifft zunächst die Frage nach den Plänen der Jugendlichen nach der Schule. Welche Perspektiven Jugendliche in der Schule entwickeln, ist für die weitere Ausbildungs- und Berufsbiographie von wesentlicher Bedeutung: So können einerseits Pläne, die angesichts der eigenen Ressourcen sowie der ökonomischen Kontextbedingungen eher unrealistisch sind, zu Erfahrungen des Scheiterns führen. Auf der anderen Seite kann ein frühzeitiger Verzicht auf zukunftssträchtige Optionen dazu führen, dass sich Jugendliche selbst ins Abseits stellen. Pläne sind somit nicht zu verwechseln mit realisierten Handlungsoptionen – und ob diese zum Erfolg oder zum Misserfolg führen, kann letztlich erst durch eine Längsschnittbetrachtung beurteilt werden. Somit konzentriert sich diese erste Analyse darauf zu untersuchen, durch welche Faktoren berufliche Pläne bestimmt werden.
- Eine zweite hier untersuchte Frage ist die nach der Konkretisierung des Berufswunsches der Jugendlichen. Eine Vielzahl von Studien hat gezeigt, dass dieser Faktor eine wesentliche Bedeutung für den späteren berufsbiographischen Erfolg hat. Allerdings muss auch hier davon ausgegangen werden, dass bei einer größeren Anzahl von Befragten



konkrete Berufswünsche noch gar nicht auf der Tagesordnung stehen, wenn etwa Jugendliche versuchen, durch weiteren Schulbesuch die Anzahl der beruflichen Optionen zu erhöhen.

- Die dritte Frage betrifft den Erfolg bei der Suche eines Ausbildungsplatzes. Ein Teil der Jugendlichen hatte sich bereits lange vor Beendigung der Schule auf die Suche nach einer Ausbildungsstelle begeben und war hierbei erfolgreich. Wovon ein solcher früher Bewerbungserfolg abhängt, soll daher in einer dritten Analyse geklärt werden. Insbesondere hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, dass die Suche nach einem Ausbildungsplatz gar nicht für alle Jugendlichen relevant ist; so spielt dies beispielsweise für Schüler/innen, die einen weiterführenden allgemeinbildenden Abschluss erwerben wollen, eine weitaus geringere Rolle. Auch muss bei diesen Analysen der frühe Zeitpunkt der ersten Datenerhebung im Blick behalten werden: So ist davon auszugehen, dass ein Teil der Jugendlichen auch in der Folgezeit noch Ausbildungsplätze findet.

Insgesamt werden alle drei Fragen auf der Grundlage von sogenannten logistischen Regressionsanalysen behandelt. Mit dieser statistischen Methode können – in Abhängigkeit von anderen erhobenen Merkmalen – bedingte Anteilswerte geschätzt werden, also beispielsweise der Anteil von Mädchen mit Migrationshintergrund und mit guten Schulnoten, die im März 2007 einen Ausbildungsplatz hatten.<sup>3</sup> Durchgängig werden bei allen drei Analysen potenzielle Einflussfaktoren in den Blick genommen, die sich auf vier unterschiedliche Ebenen einordnen lassen:

Die **erste Ebene** betreffen personale und situative Merkmale des oder der Jugendlichen:

- Das *Geschlecht* wurde kontrolliert, da Ausbildungswege und Arbeitsmärkte in hohem Maße geschlechtsspezifisch strukturiert sind.
- Das *Alter* stellt einen indirekten Indikator für Klassenwiederholungen dar, ist für die hier betrachteten Fragen aber vor allem deshalb von Bedeutung, weil ältere Jugendliche durch berufsbiographische „Verspätungen“ möglicherweise geringere Arbeitsmarktchancen haben.
- Die *Schulleistung* wurde durch Einbeziehung der Mathematik- und Deutschnote berücksichtigt. Dabei wurden – zur Berücksichtigung nichtlinearer Effekte – die Noten in die Klassen „1 bis 2“, „3 bis 4“ und „5 bis 6“ kategorisiert.

---

<sup>3</sup> Der Vorteil dieser Methode besteht darin, dass verschiedene Einflussfaktoren simultan kontrolliert werden können und damit die Gefahr, nur statistische Artefakte zu produzieren, sinkt. So könnte bspw. ein Effekt der Variablen „Migrationshintergrund“ gar nicht auf diese Variable zurückgehen, sondern ein Effekt schlechterer Deutschleistungen oder niedrigerer sozialer Herkunft sein. Eine Kontrolle, ob dies so ist oder ein genuiner Effekt einer Variablen vorliegt, ist aber durch das genutzte Verfahren möglich. Alle Ergebnisse dieser Analysen sind im Anhang dokumentiert; da die dort ausgewiesenen Modellparameter zum Teil schwierig zu interpretieren sind, werden im laufenden Text exemplarisch Anteilswerte für bestimmte Konstellationen ausgewiesen.

- Als weitere Variable zur Erfassung von Schulleistung, die auf einen Förderbedarf hinweist, wird in die Analyse einbezogen, ob die/der Jugendliche in ausgewählten schulischen Fächern (Deutsch, Mathematik, Englisch) an einem Förderunterricht teilgenommen hat.
- Neben der Schulleistung wurde die *Einstellung zur Schule* über zwei Variablen in die Analyse einbezogen: Zum einen wurde auf der Verhaltensebene berücksichtigt, ob der/die Jugendliche angegeben hatte, in den letzten zwei Schulwochen geschwänzt zu haben. Zur Erfassung einer allgemeinen Einstellungsebene wurde auf der Grundlage der ersten drei Items der Frage 2 („Wenn du an Schule denkst, was stimmt für dich?“) ein Index gebildet. Da der größte Teil der Schüler/innen eine positive Einstellung äußerte, wurde dieser Index dichotomisiert, dabei wurde die Gruppe mit eher schlechteren Bewertungen (unter „trifft eher zu“) als eher negative Einstellung zur Schule, die etwa ein Drittel umfasst, den Jugendlichen mit eher positiver Einstellung gegenübergestellt.
- Schließlich wurden die aktuellen Problembelastungen des bzw. der Jugendlichen in der Auswertung berücksichtigt. Hierzu wurden auf Grundlage von Frage 37 („Es gibt verschiedene persönliche Probleme, die einen belasten können. Wie ist das bei dir?“) drei Problemindikatoren gebildet, über die die Problembereiche Familie, Geld und abweichendes Verhalten im weitesten Sinne abgebildet wurden.

Die **zweite Ebene** bezieht sich auf Merkmale des familiären Hintergrunds der/des Jugendlichen. Hierbei wurden Faktoren berücksichtigt, die allgemein als Risiko fördernd angesehen werden:

- Zum einen wurde hier der *Migrationshintergrund* der Familie berücksichtigt, dabei wurde zwischen Personen ohne Migrationshintergrund, Migranten der zweiten Generation und Migranten der ersten Generation unterschieden. In vielen Analysen stellte sich allerdings heraus, dass die Unterscheidung zwischen unterschiedlichen Migrationstypen wenig relevant war.
- Als zweiter Faktor wurde in der Analyse berücksichtigt, ob der bzw. die Jugendliche in einem *Alleinerziehendenhaushalt* lebt.
- Schließlich wurde als Indikator aufgenommen, der angibt, ob beide Elternteile – bzw. bei Alleinerziehenden: der mit der/dem Jugendlichen zusammenlebende Elternteil – *arbeitslos* sind oder sich als *Hausfrau/Hausmann* einstufen. Hierdurch soll berücksichtigt werden, inwieweit Jugendlichen in materiell deprivierten und eher arbeitsmarktfernen Haushaltskonstellationen aufwachsen.

Die **dritte Ebene** nimmt Merkmale der Schule in den Blick, die im vorangegangenen Kapitel identifiziert worden sind:

- Zum einen wird hierbei die *Schultypologie nach soziodemographischen Merkmalen der Schülerschaft* berücksichtigt, da sich aus dieser ggf. ein soziales Belastungspotenzial einer Schule ergibt. Geprüft wird damit, inwieweit eine „günstige“ soziodemographische Zusammensetzung der Schülerschaft Auswirkungen auf die Ausbildungs- und Arbeitsmarktperspektiven hat. Diese Variable wird im Folgenden kurz als „Schuldemographie“ bezeichnet.
- Als weiterer schulspezifischer Faktor soll untersucht werden, inwieweit die *Verteilung der Pläne nach der Schule auf Schulebene* – also beispielsweise der Anteil der Jugendlichen an einer Schule, die weiter zur Schule gehen wollen – einen Einfluss auf die Perspektiven einzelner hat. Hierbei wird davon ausgegangen, dass solche Verteilungen auf Schulebene auf der einen Seite schulspezifische pädagogische Schwerpunktsetzungen darstellen können<sup>4</sup>, auf der anderen Seite sind aber auch unter den Jugendlichen „Mitzieh-Effekte“ erwartbar. Dieser Effekt im Weiteren wird verkürzt als „Schulschwerpunkt“ bezeichnet.

Während mit den ersten drei Ebenen unterschiedliche Kontexte untersucht werden, sollen mit der **vierten Ebene** die Auswirkung verschiedener Formen der Intervention und Unterstützung in die Analyse einbezogen werden.

- Als erste Merkmal in dieser Gruppe wird berücksichtigt, inwieweit der/die Jugendliche durch die *Arbeitsagentur* Beratung in der Frage bekommen hat, was sie/er nach der Schule machen will. Als zwei weitere Merkmale werden einbezogen, ob *Lehrer/innen* sowie *Mitarbeiter/innen aus dem Bereich der Sozial- und Jugendarbeit* wichtige Ratgeber für diesen Entscheidungsprozess waren. Mit diesen Variablen soll untersucht werden, welche potenziellen Auswirkungen solche Unterstützungen haben. Als dritter Faktor wird untersucht, welche Auswirkungen es hat, wenn Jugendliche im laufenden Schuljahr Praktika absolviert haben.
- Zur Berücksichtigung von privaten Unterstützungsleistungen wurde hinzugenommen, ob die/der Jugendliche durch *Familie oder Freunde Hilfe* bei den Hausaufgaben oder Nachhilfe erhalten hat.

Bei der Interpretation all dieser Variablen muss berücksichtigt werden, dass die Inanspruchnahme dieser Angebote nicht zufällig ist: So ist beispielsweise bei der Frage der Berufswahl davon auszugehen, dass Jugendliche mit klaren Vorstellungen u.U. in weit geringerem Maße institutionelle Hilfen in Anspruch nehmen oder gerade Schüler/innen mit

---

<sup>4</sup> Diese können allerdings erst auf der Grundlage einer Studie auf Schulebene valide ermittelt werden. Die hier verwendeten Variablen stellen nur grobe Näherungen dar.

Schulschwächen Nachhilfeunterricht erhalten. Beim derzeitigen Stand der Untersuchung (eine Querschnittserhebung) ist dieses Dilemma allerdings noch nicht lösbar.<sup>5</sup>

Alle bisher genannten Variablen sowie zum Teil noch fragespezifische Zusätze wurden bei den folgenden Regressionsanalysen in einem ersten Schritt berücksichtigt. Um zu „sparsameren“ Modellen zu kommen, die sich auf eine Auswahl relevanter Variablen beschränken, zu denen klare Aussagen gemacht werden können, wurden in weiteren Schritten diejenigen Variablen, die nur sehr schwache Effekte zeigten oder deren Schätzwerte extrem instabil waren, ausgeschlossen.<sup>6</sup> Wenn also bestimmte o.g. Variablen in folgenden Analysen nicht weiter erwähnt werden, bedeutet dies hier, dass sie keinen wesentlichen Effekt haben.

Da der Prozess der Ausbildungseinmündung bei Förderschüler/innen deutlich anders verläuft als bei Hauptschüler/innen, war es nicht angebracht, beide Gruppen in ein Modell einzubeziehen, sondern eher sinnvoll getrennte Modelle zu rechnen. Da die Fallzahl bei den Förderschulen allerdings für multivariate Analysen zu gering ist, konzentrieren sich die Auswertungen hier auf die Hauptschüler/innen.

## **6.1 Pläne für die Zeit nach der Schule**

Wie oben bereits erwähnt ist die Entwicklung eigener Perspektiven für die Ausbildungs- und Berufsbiographie von wesentlicher Bedeutung. In welche Richtung sich Jugendliche unter welchen Bedingungen orientieren, soll daher in einem ersten Schritt untersucht werden. Die hierbei untersuchte Frage lautete: „Was sind deine Pläne für die Zeit nach diesem Schuljahr? Kreuze das an, was du am wahrscheinlichsten tun wirst.“ Die Antwortkategorien lauteten: „Eine Ausbildung/Lehre machen“; „Ein Berufsvorbereitungsjahr (BVJ) oder eine andere berufsvorbereitende Maßnahme besuchen“; „Weiter zur Schule gehen“; „Erst einmal arbeiten/jobben, um Geld zu verdienen“; „Weiß ich noch nicht“ sowie „Etwas anderes, und zwar...“. Die letzten drei Kategorien (jobben/weiß nicht/Sonstiges) wurden aufgrund der geringen Häufigkeiten für diese Analyse zur Sammelkategorie „Sonstiges“ zusammengefasst.

---

<sup>5</sup> Erst durch weitere Erhebungswellen und den Aufbau eines Längsschnittdatensatzes können valide Aussagen zu den Auswirkungen von Interventionen dieses Typs gemacht werden. Bei der Interpretation der Effekte kann dies allerdings jeweils auch beim jetzigen Stand berücksichtigt werden.

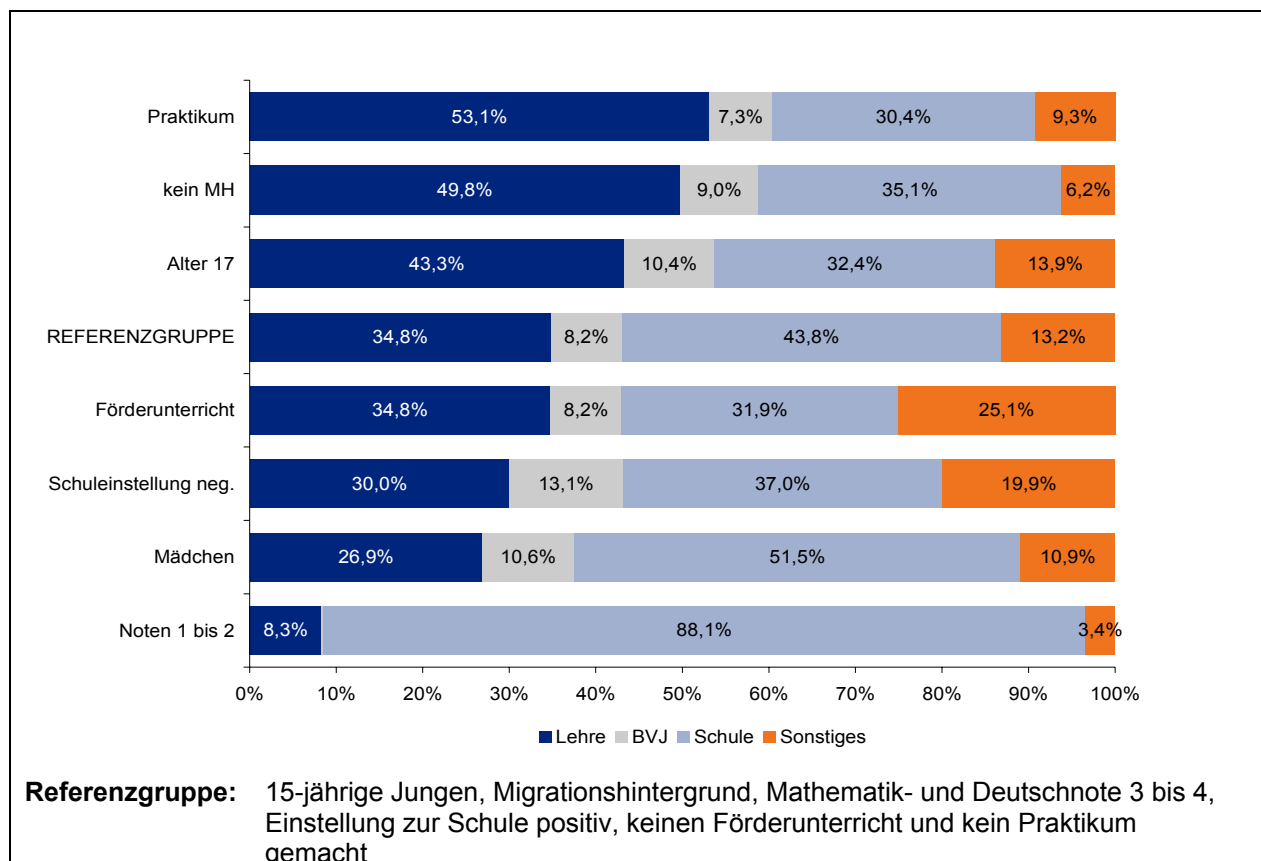
<sup>6</sup> Das verwendete Verfahren der „backward elimination“ basiert zwar auf Signifikanztests, die streng genommen nur bei Zufallsstichproben sinnvoll sind. In der Regel weist bei hinreichender Stichprobengröße allerdings eine geringe Signifikanz entweder auf einen schwachen Effekt oder eine wenig zuverlässige Schätzung hin. Daher wurde dieses Verfahren auch hier im Rahmen der vorliegenden Auswertung eingesetzt. In jedem Fall wurde das vollständige Modell in Augenschein genommen, um den a priori Ausschluss wichtiger Variablen zu verhindern. Auch wurde die Grenze für den Ausschluss auf eine Signifikanz von 11% gesetzt.

Für die modifizierte Variable mit den vier Kategorien „Ausbildung“, „Berufsvorbereitung“, „weiter Schule“ und „Sonstiges“ wurden zwei multinomiale logistische Regressionsmodelle geschätzt.

Ein Modell umfasst das gesamte Variablen-set. Dem vorgeschaltet wurde ein Modell, das die Variablen zum „Schulschwerpunkt“ nicht berücksichtigt, da durch diese Variablen die abhängige Variable „Pläne“ auf Aggregatebene als erklärende Variable in das Modell hineinkommt und somit eine Art Redundanz entstehen könnte. Dieses reduzierte Modell bildet den Ausgangspunkt der folgenden Darstellung, auf das erweiterte Modell wird weiter unten allerdings auch noch eingegangen.

Im Verlauf der Regressionsanalysen wurden sukzessive schwache oder instabile Effekte ausgeschlossen (s. Fußnote 6). Die verbleibenden Effekte auf Individualebene waren das Geschlecht, das Alter, die Schulnoten, die Teilnahme an einer schulischer Fördermaßnahme sowie die Einstellung zur Schule. Auf Familienebene kommt der Migrationshintergrund hinzu, auf der Ebene der Interventionen das Praktikum. Die ausführlichen Parameterschätzungen sind im Anhang in Tabelle 6.1 ausgewiesen. Da diese statischen Werte auch für Experten zum Teil schwer interpretierbar sind, sollen die Ergebnisse hier auf der Grundlage von Anteilsschätzungen für exemplarische Konstellationen kommentiert werden.

**Abb. 6.1: Geschätzte Anteile für Pläne nach der Schule nach ausgewählten Kategorien . (geordnet nach Anteil „Lehre“)**



Ausgangspunkt dafür ist die Konstruktion einer Referenzgruppe von Jugendlichen, die den Vergleichsmaßstab für die Einschätzung der jeweiligen Effekte bilden. Diese Jugendlichen sind 15-jährige Jungen mit Migrationshintergrund, in Mathematik und Deutsch haben sie Noten zwischen 3 und 4, ihre Einstellung zur Schule ist eher positiv, sie haben keinen Förderunterricht bekommen und kein Praktikum gemacht. Nach den Schätzungen des Modells planen Jugendliche aus dieser Gruppe zu etwa 35% den Beginn einer Ausbildung, zu etwa 8% den Besuch eines BVJ, etwa 44% wollen weiter zur Schule gehen und 13% planen Sonstiges (Abb. 6.1, Zeile 4).

In den weiteren Zeilen der Abbildung sind nun die geschätzten Anteilswerte für Gruppen ausgewiesen, in denen alle außer den links genannten Variablen konstant gehalten werden. So sind beispielsweise in Zeile 3 von Abbildung 6.1 die geschätzten Anteilswerte einer Gruppe ausgegeben, in der die Jugendlichen 17 Jahre alt sind, ansonsten aber dieselben Merkmale haben wie die Referenzgruppe.

Auf einen ersten Blick zeigt sich zunächst, dass die einbezogenen Variablen sehr große Unterschiede vorhersagen: So variiert etwa der Anteil mit dem Plan einer Ausbildung von etwa 8% bis 53%, der mit Berufsvorbereitung von nahezu 0% bis über 13%. Das geschätzte Modell hat somit eine hohe Erklärungskraft. Betrachten wir zunächst die Individualebene, so zeigen sich zunächst erwartbare Effekte:

- *Mädchen* planen deutlich häufiger, weiter zur Schule zu gehen (52% vs. 44% in der Referenzgruppe, Abb. 6.1, Zeile 7). Auch ist bei ihnen der Anteil, der eine Berufsvorbereitung plant, erhöht (11% vs. 8%). Demgegenüber fällt der Anteil, der eine Ausbildung plant, geringer aus (27% vs. 35%). Dies sind in der Berufsverlaufsforschung bekannte Phänomene, interessant ist hier allerdings, dass sich dieser Effekt auch zeigt, wenn Schulnoten mitkontrolliert werden. Dass Mädchen also eher eine Bildungsorientierung und in geringerem Maße eine unmittelbare Ausbildungsorientierung zeigen, hängt offensichtlich nicht nur damit zusammen, dass sie in der Regel bessere Noten haben.
- Bei *älteren Schüler/innen* sinkt demgegenüber der Anteil, der einen weiteren Schulbesuch plant, deutlich von 44% (Referenzgruppe) auf nur noch 32% (Abb. 6.1, Zeile 3). In dieser Gruppe ist zum einen davon auszugehen, dass sich hier verstärkt auch Klassenwiederholer finden, die somit auch negative Schulerfahrungen gemacht haben. Zum anderen sieht sich diese Gruppe auch in stärkerem Maße normalbiographischen Anforderungen für den Beginn einer Berufsausbildung ausgesetzt und verschiebt damit die Einmündung in den Arbeitsmarkt seltener in die weitere Zukunft.
- Die stärksten Effekte haben die *Schulnoten* (Abb. 6.1, Zeile 8). Je besser sie sind, desto höher ist der Anteil der Jugendlichen, der einen weiteren Schulbesuch plant, je schlechter, desto mehr planen eine Berufsvorbereitung oder Sonstiges. Exemplarisch sind hier die

geschätzten Anteile für die Schüler/innen mit guten oder sehr guten Mathematik- und Deutschnoten ausgewiesen: In dieser Gruppe planen 88% einen weiteren Schulbesuch, nur 8% eine Berufsausbildung. Der geschätzte Anteil für Berufsvorbereitungen liegt unter 1%, der Anteil Sonstiges reduziert sich von 13% auf 3%. Dementsprechend sinkt auch der Anteil der Jugendlichen, die einen weiteren Schulbesuch planen, wenn diese Förderunterricht bekommen haben von 44% auf 32% (Abb. 6.1, Zeile 5). Interessant ist zudem, dass in dieser Gruppe mit über 25% der höchste Anteil sonstiger Pläne zu verzeichnen ist. Was dies bedeutet und welche Perspektiven diese Schüler/innen entwickeln, soll daher im Längsschnitt geprüft werden. Ein weiterer Schulbesuch stellt somit für die Jugendlichen – zumindest was ihre Pläne betrifft – nicht etwa eine „Warteschleife“ dar, sondern wird von ihnen als Strategie der Chancenoptimierung genutzt.

- Neben schulischen Leistungen spielen auch *Einstellungen zur Schule* eine wesentliche Rolle für die weiteren Bildungs- und Ausbildungspläne (Abb. 6.1, Zeile 6). So erhöhen negative Einstellungen deutlich den Anteil der Jugendlichen, die eine Berufsvorbereitung planen, mit über 13% (gegenüber 8% in der Referenzgruppe) findet sich hier der größte geschätzte Anteil. Mit fast 20% „sonstigen Plänen“ ist auch diese Kategorie deutlich höher besetzt.

Auf der Ebene der Familie zeigt als einzige Variable der *Migrationshintergrund* einen Effekt (Abb. 6.1, Zeile 2). Hierbei zeigt sich, dass Jugendliche ohne Migrationshintergrund deutlich seltener die Option weiteren Schulbesuchs wählen (35% vs. 44%). Auch ist in dieser Gruppe der Anteil „sonstiger Pläne“ deutlich niedriger. Jugendliche ohne Migrationshintergrund orientieren sich demnach stärker am normalbiographischen Muster eines Übergangs von der Schule in die Berufsausbildung. Möglicherweise sieht diese Gruppe auch weniger Anlass, durch höhere Schulbildung die eigenen Chancen optimieren zu müssen (s.u.).

Auf der Ebene der Interventionen hat allein die Absolvierung eines *Praktikums* einen deutlichen Effekt (Abb. 6.1, Zeile 1). Mehr als die Hälfte der Jugendlichen, die im laufenden Schuljahr ein Praktikum absolviert haben, plant für die Zeit nach der Schule eine berufliche Ausbildung, alle anderen Kategorien nehmen gegenüber der Referenzkategorie ab. Entweder führen Praktika dazu, dass Jugendliche sich stärker auf eine Berufsausbildung direkt im Anschluss nach der Schule hin orientieren oder Jugendliche, die eine solche Orientierung haben, gehen verstärkt in Praktika.

Auf der hier zunächst betrachteten Ebene zeigen sich somit einerseits Effekte, die mit soziodemographischen Kategorien wie Geschlecht, Alter und Migrationshintergrund zusammenhängen. Diese Effekte decken sich weitgehend mit den Ergebnissen, die die Berufsverlaufsforschung festgestellt hat.

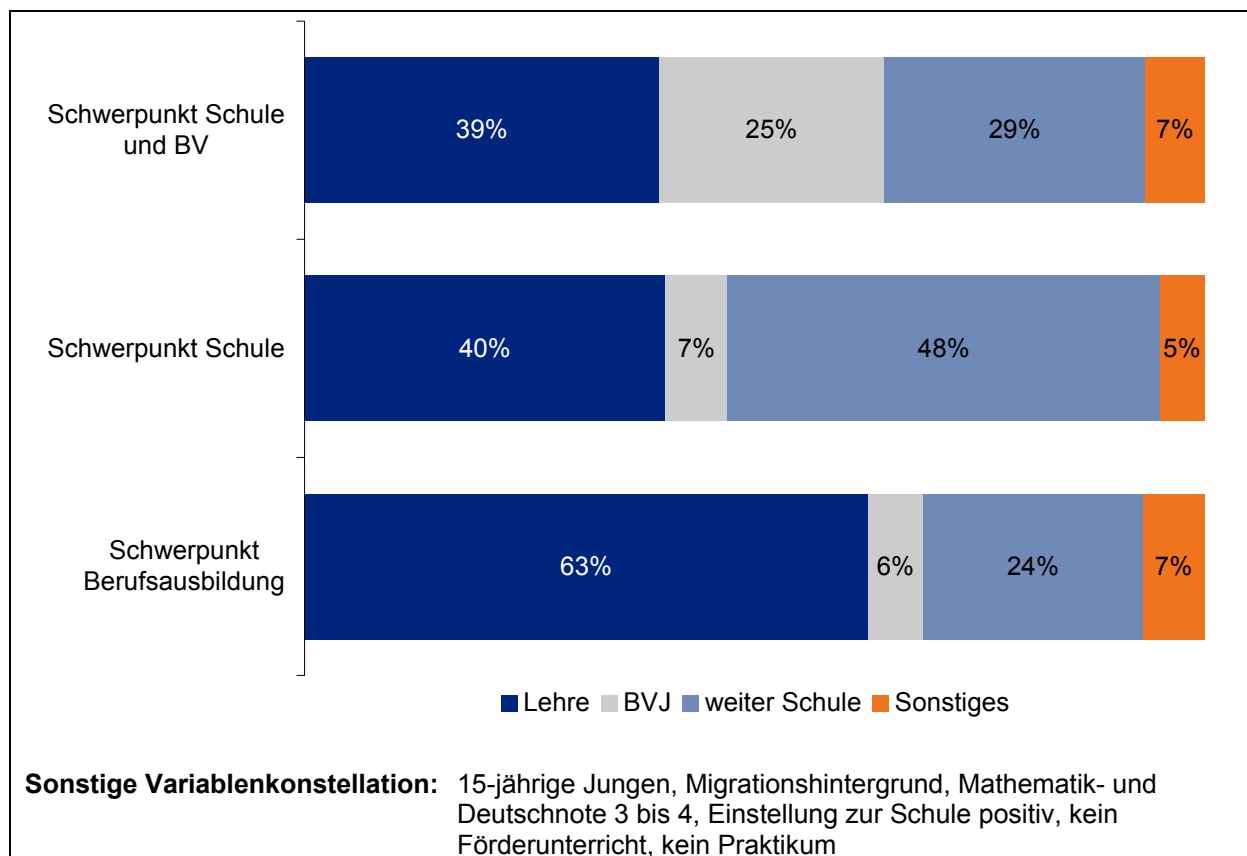
Weiterhin bestimmen ganz wesentlich Schulleistungen und Einstellungen zur Schule die Pläne für den weiteren Bildungs- und Ausbildungsweg. Auch dies erscheint plausibel, stellen

doch beispielsweise Schulnoten in vielen Bereichen Zugangsvoraussetzungen dar. Interessant ist hier, dass der Plan eines weiteren Schulbesuchs eher der Chancenoptimierung dienen soll. Eine Berufsausbildung planen damit eher Jugendliche mit mittleren schulischen Leistungen.

Auf der Ebene der Interventionen zeigt allein das Praktikum einen Effekt. Dies könnte allerdings zum Teil darauf zurückzuführen sein, dass beim Zugang zu anderen Formen der beruflichen Beratung und Förderung Selektionsmechanismen dazu führen, dass deren Effekte nicht adäquat im Modell abgebildet werden. Diese Einschränkung könnte allerdings im weiteren Verlauf auf der Grundlage von Längsschnittdaten deutlich reduziert werden.

Lenkt man in einem zweiten Modell (vgl. Tab. 6.2) nun den Blick auf die Schulen, d.h. bezieht man in das Modell ein, welchen Schwerpunkt die Pläne der Jugendlichen insgesamt an den einzelnen Schulen haben (s. Kapitel 5), so zeigt sich, dass diese „Schulschwerpunkte“ deutliche Effekte auf die Planung der einzelnen Jugendlichen haben. Alle anderen Modellparameter sind dagegen in etwa vergleichbar. Abbildung 6.2 zeigt die geschätzten Anteile der Pläne nach der Schule für die Jugendlichen der Referenzgruppe getrennt nach den Schulschwerpunkten:

**Abb. 6.2: Geschätzte Anteile für Pläne nach der Schule nach Schulschwerpunkten**





An Schulen, an denen viele Jugendliche eine Berufsausbildung anstreben, planen dies etwa 63% aus der Referenzgruppe. Liegt der Schwerpunkt auf Schule bzw. auf Schule und Berufsvorbereitung, so geht dieser Anteil deutlich auf 40% bzw. 39% zurück. Ebenso verhält es sich mit den beiden anderen Kategorien Schule und Berufsvorbereitung: Auch hier steigt der geschätzte Anteil für die Referenzgruppe sehr deutlich, wenn der Schwerpunkt der Schulen in diesem Bereich liegt. Dies bedeutet, dass ein beträchtlicher Teil der Jugendlichen, die an Schulen des einen Typs eine Berufsausbildung anstreben, an anderen Schulen weiter zur Schule gehen und an einem dritten Typ von Schulen möglicherweise eine Berufsvorbereitung absolvieren wollen.<sup>7</sup>

Festzuhalten ist dabei also, dass neben individuellen und anderen kontextuellen Parametern offensichtlich die Ebene der einzelnen Schulen bei der Entwicklung von biographischen Perspektiven eine große Rolle spielt. Ob es sich bei den jeweiligen Plänen um „Erfolge“ oder „Misserfolge“ handelt, kann zum derzeitigen Zeitpunkt nicht gesagt werden, da es sich einerseits um Pläne und nicht um Realisierungen handelt sowie andererseits nichts darüber ausgesagt werden kann, inwieweit die jeweiligen Pläne sich als vorteilhaft für den weiteren Ausbildungsweg erweisen.

## **6.2 Sicherheit des Berufswunsches**

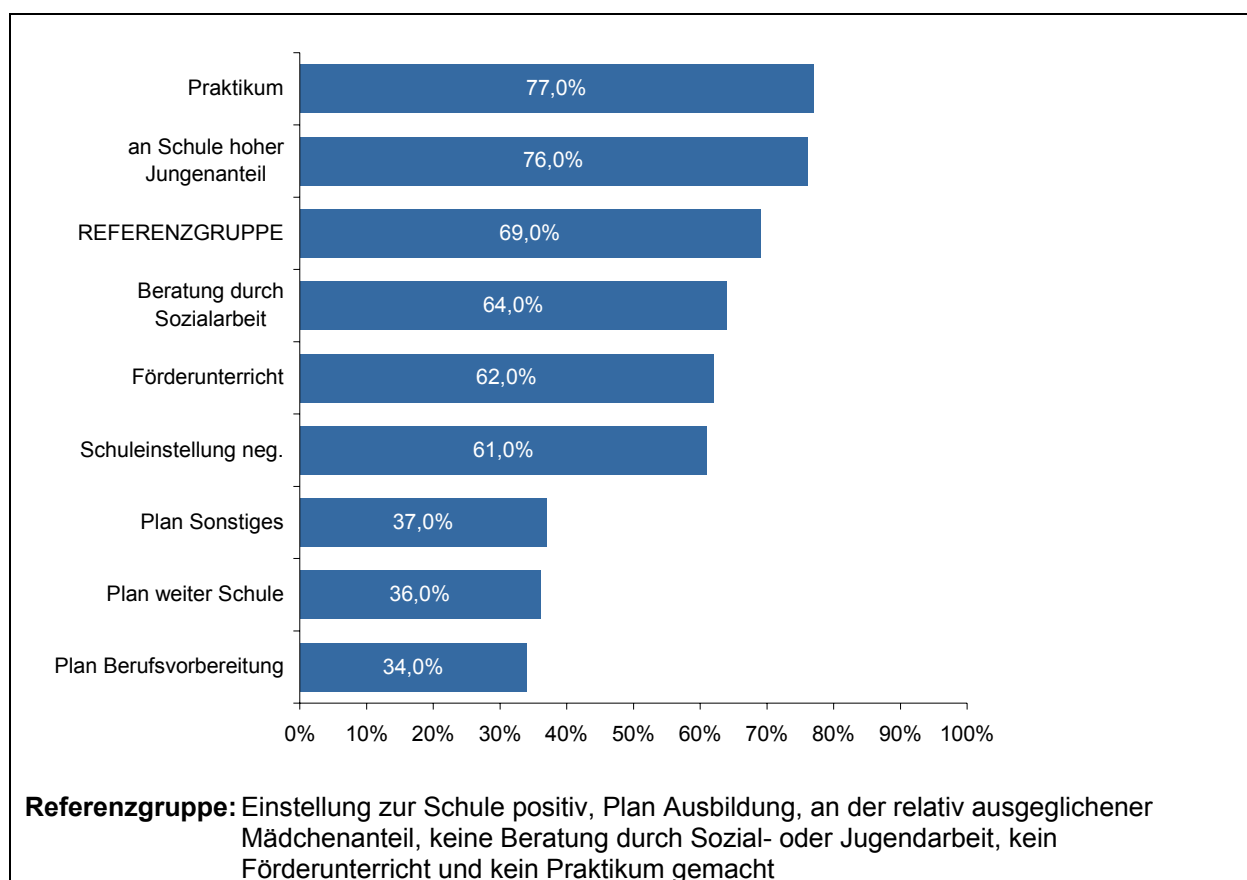
Als zweite Frage steht im Vordergrund, welche Jugendlichen bereits einen klaren Berufswunsch entwickelt haben. Haben Jugendliche klare Perspektiven, so wirkt sich dies häufig positiv auf ihren Berufserfolg aus. Bei dieser Frage wurde auf die Frage „Weißt du schon, welchen Beruf du lernen möchtest?“ zurückgegriffen. Die Antwortkategorie „ja, und ich bin mir ziemlich sicher“ wurde als Hinweis für einen sicheren Berufswunsch betrachtet, die Kategorien „ja, aber ich bin mir noch unsicher“ und „nein, das weiß ich noch nicht“ als Indikator für keinen sicheren Berufswunsch. Ähnlich wie bei der Analyse der Pläne wurde ein logistisches Regressionsmodell geschätzt, das in diesem Fall allerdings nur zwei Antwortkategorien enthält. Da Berufsperspektiven nicht unabhängig von anderen berufsbiographischen Entscheidungen sind, wurde neben dem o.g. Variablenset die Variable „Pläne nach der Schule“ mit in das Modell aufgenommen, da zu erwarten ist, dass etwa Jugendliche, die einen weiteren allgemeinbildenden Schulbesuch planen, nicht unter dem gleichen Entscheidungsdruck für einen Beruf stehen wie Jugendliche, die eine Berufsausbildung anstreben.

---

<sup>7</sup> Nun ist die Einbeziehung dieser Variable in gewisser Weise redundant – für eine statistisch saubere Schätzung wäre es notwendig, unabhängig gewonnene Daten heranzuziehen. Dennoch kann in der jetzigen Phase diese Variable als Näherungswert gelten, durch den einerseits Mitzieh-Effekte unter den Schülern, andererseits schulspezifische pädagogische Schwerpunktsetzungen abgebildet werden.

Die wenigen im Modell verbleibenden Variablen (zum Verfahren s. Fußnote 6) sind auf individueller Ebene die Pläne nach der Schule, die Einstellung zur Schule, Teilnahme an schulischem Förderunterricht. Auf Ebene der Schule spielt die soziodemographische Zusammensetzung der Schülerschaft eine Rolle: Hier unterschieden sich die Schulen mit deutlich niedrigerem Mädchenanteil von den beiden anderen soziodemographischen Typen. Als Interventionen kommen das Praktikum und die Beratung durch Mitarbeiter/innen der Sozial- und Jugendarbeit in das endgültige Modell (vgl. Tab. 6.3 im Anhang). Auch hier sind wieder zur besseren Darstellung die geschätzten Anteile der Jugendlichen, die einen sicheren Berufswunsch haben, in Abbildung 6.3 dargestellt. Die Referenzgruppe bilden hier Schüler/ mit einer positiven Einstellung zur Schule, die eine Ausbildung planen, keine Beratung durch Sozial- oder Jugendarbeit und keinen Förderunterricht bekommen sowie kein Praktikum gemacht haben. An den Schulen dieser Jugendlichen ist der Mädchenanteil relativ ausgeglichen. In dieser Gruppe haben etwa 69% der Jugendlichen einen sicheren Berufswunsch (Abb. 6.3, Zeile 3).

**Abb. 6.3: Geschätzte Anteile „sicherer Berufswunsch“, geordnet nach Anteil**



Den deutlichsten Effekt haben – wie erwartet – die *Pläne* für die Zeit nach der Schule: Während der geschätzte Anteil der Jugendlichen mit sicherem Berufswunsch in der Referenzgruppe (d.h. mit dem Plan „Berufsausbildung“) 69% beträgt, sinkt er in den Gruppen mit anderen Plänen auf Werte zwischen 34% und 37% (Abb. 6.3, Zeilen 7 bis 9).

Jugendliche, die keinen direkten Übergang in die Berufsausbildung anstreben, haben somit deutlich weniger konkrete Vorstellungen von ihrem späteren Berufsziel. Oder anders gewendet in Bezug auf weiteren Schulbesuch und Berufsvorbereitung: Jugendliche, die eine biographische Chancenoptimierungsstrategie verfolgen, tun dies häufig nicht mit einem konkreten Berufsziel, sondern verschieben die Entscheidung darüber tendenziell eher in die Zukunft.

Verglichen mit diesem Effekt fallen alle anderen vergleichsweise schwach aus. Dies hängt u.a. damit zusammen, dass die weitere berufsbiographische Planung als Variable bereits indirekt Effekte von Geschlecht, Schulnoten und Migrationshintergrund umfasst (s. vorangehenden Abschnitt zu Plänen und Zukunftsperspektiven). Dennoch bleibt ein Effekt von über *Förderunterricht* indirekt erfasster Schulleistung sowie von *Einstellung zur Schule* erhalten: Schüler/innen, die Förderunterricht erhalten haben und damit eher Leistungsprobleme in der Schule haben sowie Jugendlicher mit eher negativer Einstellung zur Schule haben etwas weniger häufig klare Berufswünsche (62% bzw. 61% vs. 69%, Abb. 6.3, Zeile 5 und 6).

Seitens der Interventionen fördern *Praktika* offensichtlich die Herausbildung klarer Berufswünsche (77% vs. 69%, Abb. 6.3, Zeile 1), während Jugendliche, die eine *Beratung durch Mitarbeiter/innen der Sozial- und Jugendarbeit* in Anspruch nehmen, in diese etwas geringerem Umfang äußern (64% vs. 69%, Abb. 6.3, Zeile 4). Dieser Effekt kann und soll jedoch nicht als negativer Effekt interpretiert werden, da in diesem Fall aufgrund der fehlenden Längsschnittsinformation die Kausalrichtung unklar ist. Wahrscheinlicher als ein negativer Effekt solcher Beratung (Beratung führt dazu, dass Berufswünsche weniger klar werden) ist ein Selektionseffekt bei deren Inanspruchnahme (Jugendliche, die Probleme bei der Berufswahl haben, nehmen stärker Beratung in Anspruch).

Interessant ist ein Effekt, der mit der *soziodemographischen Zusammensetzung der Schülerschaft* zusammenhängt: An Schulen, an denen der Anteil weiblicher Jugendlicher überdurchschnittlich klein ist, bilden Jugendliche häufiger ein klares Berufsbild aus (76% vs. 69%, Abb. 6.3, Zeile 2). Möglicherweise hat dies damit zu tun, dass Jungen häufiger als Mädchen den Weg in die Ausbildung anstreben und damit die berufsbiographische Norm „Schule – Lehre – Berufstätigkeit“ an diesen Schulen vorherrschender ist.

Insgesamt wird deutlich, dass klare Berufswünsche vor allem mit den kurzfristigen Plänen nach der Schule zusammenhängen: Jugendliche, die in eine Berufsausbildung gehen wollen, sind bereits zum Befragungszeitpunkt der ersten Erhebungswelle mit dieser Frage

konfrontiert, alle anderen Gruppen sehen dies in weit geringerem Maße. Betrachtet man die Maßnahmen, so fördern Praktika eine solche Entscheidung.

### 6.3 Bewerbungserfolg

Die dritte hier zu behandelnde Frage betrifft den Erfolg bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz. Bereits vor der Erhebung im März 2007 hatte sich offensichtlich ein Teil der Jugendlichen um einen Ausbildungsplatz bemüht. Womit der Erfolg bei der Suche zusammenhängt, soll in diesem Abschnitt untersucht werden.

Wie im letzten Abschnitt deutlich geworden ist, spielen die Pläne der Jugendlichen eine wesentliche Rolle, was die Entwicklung von Perspektiven für den weiteren Ausbildungsverlauf angeht. Daher sollen die folgenden Auswertungen auf die Gruppe beschränkt werden, die unmittelbar eine Berufsausbildung anstreben. Schüler/innen, die einen weiterführenden allgemeinbildenden Abschluss erwerben oder eine Berufsvorbereitung absolvieren wollen sowie Jugendliche, die sonstige oder keine Pläne haben, werden also bei den folgenden Analysen nicht berücksichtigt.<sup>8</sup>

Ausgewertet wurden die Antworten auf die Frage „Hast du schon einen Ausbildungsplatz für den Herbst?“ mit den Antwortkategorien „ja“ und „nein“.

Analog zum vorangegangenen Abschnitt wurde ein binäres logistisches Regressionsmodell geschätzt. Neben dem anfangs beschriebenen Variablenset wurden als Indikatoren für spezifische Unterstützungsleistungen die Antworten auf die Fragen „Hat jemand mit dir geübt wie man Bewerbungsunterlagen erstellt?“ bzw. „... wie man in einem Bewerbungsgespräch auftritt?“ mit den Kategorien „nein, niemand“, „ja, jemand in der Schule“, „ja, die Eltern“ und „ja, jemand anderes“ herangezogen.<sup>9</sup>

Als relevante Variablen (s. Fußnote 6) zeigten sich auf der Individualebene Schulnoten, Belastungen durch Geldprobleme sowie das Geschlecht. Auf Familienebene kommt der Migrationshintergrund hinzu, auf Schulebene sowohl die soziodemographische Schultypologie als auch die Schulschwerpunkte bei den Plänen.

Von den hinzugenommen Variablen zu Unterstützungsleistungen hat einen deutlichen Effekt, wenn mit Eltern das Auftreten im Bewerbungsgespräch geübt wurde. Die Modellparameter sind wieder im Anhang ausgewiesen (vgl. Tab. 6.4); zur Darstellung der Ergebnisse sind wiederum die auf der Basis dieses Modells geschätzten Anteilswerte in einer Abbildung (Abb. 6.4) dargestellt. Wiederum werden die jeweiligen Werte einer Referenzgruppe gegenübergestellt. Diese wird gebildet aus Jungen mit Migrationshintergrund, deren

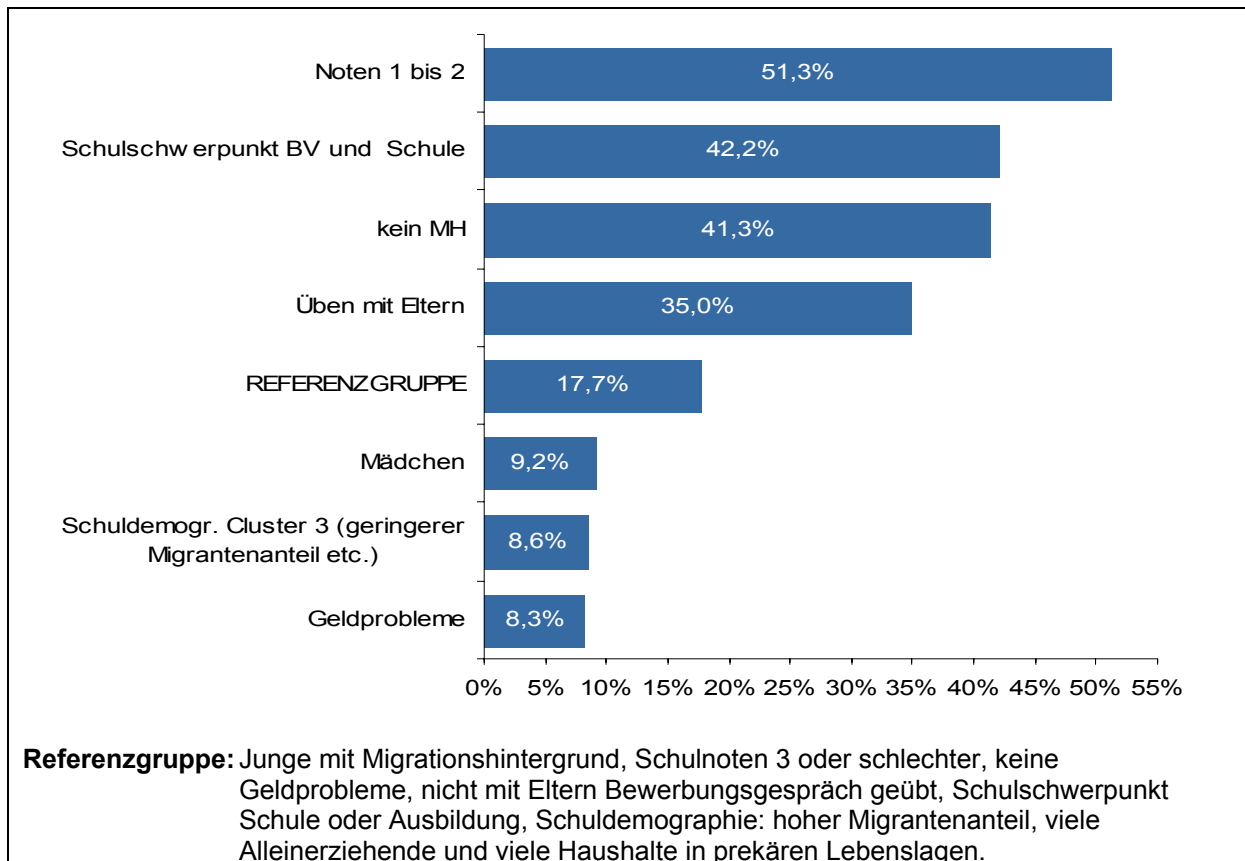
---

<sup>8</sup> Damit reduziert sich die Stichprobe auf allerdings 400 Fälle, von denen 306 für die Analyse verwendet werden können, d.h. weitere 94 Fälle mussten wegen fehlender Werte ausgeschlossen werden.

<sup>9</sup> Diese wurde über je drei Dummyvariablen zur Unterstützung bei den Bewerbungsunterlagen sowie zum Auftreten im Bewerbungsgespräch (durch Schule, durch Eltern, durch jemand anderes) in das Modell aufgenommen. Referenzkategorien waren jeweils „nein, niemand“.

Schulnoten 3 oder schlechter sind, ohne Geldprobleme und mit denen Eltern nicht das Auftreten im Bewerbungsgespräch geübt haben. Der Schulschwerpunkt liegt im weiteren Schulbesuch oder Ausbildung, die Zusammensetzung der Schülerschaft weist einen hohen Migrantenanteil aus, viele Alleinerziehende und viele Haushalte in prekären Lebenslagen (Cluster 1 oder 2 in Abb. 5.1). In dieser Gruppe hatten zum Befragungszeitpunkt knapp 18% der Jugendlichen einen Ausbildungsplatz (Abb. 6.4, Zeile 5)

**Abb. 6.4: Geschätzte Anteile Ausbildungsplatz, geordnet nach Anteil**



Individuelle und Haushaltsmerkmale zeigen hier – wie zu erwarten – starke Effekte: So sind vor allem gute Schüler/innen, denen es gelingt, zu einem relativ frühen Zeitpunkt bereits eine Ausbildungsplatzzusage zu bekommen: Bei guten oder sehr guten *Noten* in Deutsch und Mathematik steigt der geschätzte Anteil von knapp 18% auf gut 51% (unter Konstanthaltung aller anderen Variablen; Abb. 6.4, Zeile 1). Demgegenüber sinkt die Belastungen durch *Geldprobleme* (8% vs. 18%, Abb. 6.4, Zeile 7) deutlich der Anteil derer, die einen Ausbildungsplatz haben.

Sehr deutlich ist, dass sich *Migrationshintergrund* und *Geschlecht* auswirken: Personen ohne Migrationshintergrund haben deutlich höhere Chancen auf dem Ausbildungsmarkt (41% vs. 18%, Abb. 6.4, Zeile 3), Mädchen haben deutlich geringere (9% vs. 18%, Abb. 6.4, Zeile 6). Migranten verhalten sich somit durchaus rational, wenn sie in höherem Umfang als Nicht-

Migranten eine schulische Weiterqualifikation anstreben, um zu einem späteren Zeitpunkt ihre Zugangschancen zum Ausbildungsmarkt zu verbessern. Beim Geschlechtseffekt hingegen muss berücksichtigt werden, dass unter den Mädchen ein höherer Anteil schulische Berufsausbildungen wählt, bei denen es institutionalisierte Bewerbungsverfahren und -fristen gibt. Somit lässt sich der Anteil der Mädchen ohne Ausbildungsplatzzusage zu einem frühen Zeitpunkt sicherlich teilweise über diese Fristen erklären. Dennoch ist zu erwarten, dass auch unter Kontrolle dieser Tatsache ein deutlicher Geschlechtsunterschied bestehen bleibt.

Auch Schuleffekte sind sehr deutlich: So wirkt sich stark auf den Erfolg der Suche aus, welchen *Schwerpunkt* die Pläne an der jeweiligen *Schule* haben: Liegt der Schwerpunkt auf weiterem Schulbesuch und Berufsvorbereitung, dann erhöht sich deutlich der Anteil derer, die angeben, einen Ausbildungsplatz zu haben (42% vs. 18%, Abb. 6.4, Zeile 2). Dieser Effekt bedarf sicherlich vertiefter Analysen, sobald unabhängig erhobene Schuldaten verfügbar sind. Mögliche Erklärungen könnten sich darauf begründen, dass an Schulen dieses Typs der Anteil der Jugendlichen, die überhaupt eine Berufsausbildung wählen, am geringsten ist (Abb. 6.2). Damit könnten beispielsweise denen, die diesen Weg einschlagen wollen, in verstärktem Maße die Beratungs- und Vermittlungsleistungen der Schulen zu Gute kommen. Zu jetzigem Zeitpunkt können Erklärungen dieses Typs allerdings noch nicht geprüft werden.

Auch die *soziodemographische Zusammensetzung der Schülerschaft der Schule* hat deutliche Effekte, allerdings anders, als dies zu erwarten wäre: So sinkt – unter Konstanzhaltung aller anderen Variablen – der Anteil der Jugendlichen mit Ausbildungsplatz, wenn die soziodemographische Struktur der Schule einen geringeren Migrantenanteil sowie einen geringeren Anteil Alleinerziehender und Familien in prekären Lebenslagen aufweist von 18% auf etwa 9% (Abb. 6.4, Zeile 6). Auch diesem Ergebnis muss noch vertiefter nachgegangen werden, wenn weitere Daten zu den Schulen vorliegen. Offensichtlich ist es aber nicht die Zusammensetzung der Schülerschaft – und damit ggf. ein bestimmter Ruf der Schule – der bestimmt, ob Jugendliche einen Ausbildungsplatz finden.

Sehr deutlich wirkt sich aus, wenn Jugendliche *mit Eltern ihr Auftreten im Bewerbungsgespräch* geübt haben: In dieser Gruppe nimmt der Anteil der Jugendlichen mit Ausbildungsplatz sehr deutlich zu (35% vs. 18%, Abb. 6.4, Zeile 4). Einerseits muss zwar auch bei dieser Variablen ein Selektionseffekt berücksichtigt werden: So ist davon auszugehen, dass Eltern nicht abstrakt Bewerbungsgespräche üben, sondern dies dann tun, wenn Jugendliche zu solchen Gesprächen eingeladen werden. Andererseits kann dies durchaus als Indikator für eine positive Qualität der familiären Beziehungen stehen, denn sie zeigt an, dass sich Eltern um die Ausbildungsplatzsuche ihrer Kinder kümmern und dass die Jugendlichen diese Hilfe der Eltern akzeptieren.

Zwar muss bei allen hier vorgestellten Analysen im Blick behalten werden, dass durch den frühen Zeitpunkt der ersten Datenerhebung nur der Erfolg erster Bewerbungsaktivitäten bewertet werden kann; es ist davon auszugehen, dass ein großer Teil der Jugendlichen auch in der Folgezeit noch Ausbildungsplätze finden wird.

Dennoch sind in diesem Zusammenhang drei wesentliche Punkte zu Tage getreten, die für spätere Auswertungen erkenntnisleitend sein können:

- Zum einen haben sich sehr deutliche strukturelle Benachteiligungen nach Geschlecht und Migrationshintergrund gezeigt – und dies auch unter Kontrolle von Schulleistung.
- Zum zweiten wurden starke Effekte auf Schulebene deutlich, die nach weitergehenden Analysen verlangen. Auffällig war dabei vor allem, dass eine soziodemographische Zusammensetzung der Schülerschaft, die gemeinhin als Problembelastung angesehen wird, keineswegs zu geringeren Erfolgschancen führt, sondern eher das Gegenteil der Fall ist.
- Als wichtiger dritter Punkt ist festzuhalten, dass Eltern als Berater im Prozess der Ausbildungsplatzsuche eine große Rolle spielen, während institutionelle Angebote hier keine Effekte zeigen. Dies bedeutet somit, dass Zusammenarbeit zwischen Eltern, Sozialarbeit und Schule intensiviert werden sollte, um Jugendlichen eine bessere Einmündung in den Ausbildungsmarkt zu ermöglichen.

## **7 Zusammenfassung und zentrale Ergebnisse**

### **7.1 Ziele und Anlage der Untersuchung**

Im März 2007 hat das Deutsche Jugendinstitut in den Abschlussklassen der Stuttgarter Haupt- und Förderschulen die erste Erhebung einer Längsschnittuntersuchung durchgeführt, die die Wege Stuttgarter Jugendlicher von der Schule in Ausbildung (und später Erwerbsarbeit) zum Thema hat.

Die Untersuchung soll den kommunalen Institutionen Planungsdaten über die Pläne und Wege der Jugendlichen im Übergang von der Schule in die Berufsausbildung liefern. Es soll geklärt werden, welche Wege erfolgreich sind, welche Wege sich als Umwege und Sackgassen erweisen. Es soll weiter geklärt werden, auf welchen Wegen für welche Jugendlichen ein erhöhtes Risiko des Ausstiegs aus dem Bildungssystem besteht und an welchen Stellen und für welche Jugendlichen ein besonderer Unterstützungs- und Förderbedarf besteht. Die Untersuchung soll schließlich Informationen über die Wirksamkeit von Bildungsgängen, Förderangeboten und Maßnahmen liefern. Indem die Wege der Jugendlichen durch die verschiedenen Bildungseinrichtungen und Förderangebote verfolgt werden, wird sichtbar, welche Effekte diese Bildungsgänge und Förderangebote für das Gelingen der Übergänge der Jugendlichen in Ausbildung und Erwerbsarbeit haben.

Begonnen wurde die Längsschnitt-Untersuchung im März 2007 mit einer Befragung der Schüler/innen in den Abschlussklassen der 35 Haupt- und elf Förderschulen. Die Teilnahme an der Befragung war freiwillig. Gut 90% der Schüler/innen haben sich an ihr beteiligt, so dass eine hervorragende Datenbasis für Analysen erzielt werden konnte.

Von den teilnehmenden Jugendlichen haben sich 80% bereiterklärt, auch an den Folgebefragungen mitzuwirken. Damit bestehen sehr gute Voraussetzungen, die weiteren Wege der Jugendlichen durch das Bildungs- und Ausbildungssystem zu analysieren. Eine erste Folgebefragung, die aufklären wird, wo sich die Jugendlichen nach Ende der Pflichtschulzeit befinden, wird im November 2007 durchgeführt. Weitere Folgebefragungen sind jeweils im Herbst 2008 und 2009 vorgesehen.

Die Analysen der Daten aus der Befragung vom März 2007 wurden in zwei Schritten vorgenommen:

- In einem ersten Schritt wurden die Zusammenhänge zwischen jeweils zwei Faktoren analysiert. Auf diese Weise kann beispielsweise geklärt werden, ob Jungen und Mädchen, Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund, Zuwanderer der ersten und der zweiten Generation in vergleichbarer Weise Angebote der Mobilen Jugendarbeit nutzen.
- In einem zweiten Schritt wurde unter Anwendung komplexer Analyseverfahren das Zusammenspiel verschiedener Faktoren untersucht, um den Einfluss dieser Faktoren abschätzen zu können. So kann beispielsweise geklärt werden, ob bei vergleichbaren Schulnoten Mädchen die gleiche Chance haben wie Jungen, bereits im März 2007 einen Ausbildungsplatz sicher zu haben.

## **7.2 Zusammensetzung der Schülerschaft in Stuttgarter Haupt- und Förderschulen**

Die Schüler/innen in den Abschlussklassen der Haupt- und Förderschulen sind im Durchschnitt gut 15 Jahre alt. Zu zwei Drittel sind es Jungen, zu einem Drittel Mädchen. Zwei von drei Jugendlichen leben in einem Haushalt mit beiden Elternteilen. Jede/r Fünfte wächst bei einer allein erziehenden Mutter auf.

Vier von fünf Hauptschüler/innen stammen aus Zuwandererfamilien, in den Förderschulen sind es ca. 65%. Unter den Hauptschüler/innen ist jede/r Dritte der Jugendlichen mit Migrationshintergrund nicht in Deutschland geboren (also Zuwanderer der ersten Generation). In den Förderschulen stellen die Zuwanderer der ersten Generation sogar mehr als die Hälfte der Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

Die wichtigsten Herkunftsländer der nicht in Deutschland geborenen Jugendlichen sind in Klammern der Anteil an der Gesamtheit der nicht in Deutschland geborenen Schüler/innen: Kosovo (ca. 13%), Türkei (12,5%), Bosnien-Herzegovina (ca. 7%), Russland (ca. 6,5%), Kasachstan (6%), Portugal (6%), Italien (ca. 6%), Irak (4%).



In fast jeder fünften Herkunftsfamilie aller Jugendlichen mit Migrationshintergrund wird zuhause kein Deutsch gesprochen. Dieser Anteil ist noch höher bei den nicht in Deutschland geborenen Jugendlichen, insbesondere bei Förderschülern, die nicht in Deutschland geboren sind (26 %).

Diese Angaben zur Zusammensetzung der Schüler von Stuttgarter Haupt- und Förderschulen sind Durchschnittswerte. Auf der Ebene der einzelnen Schule gibt es erhebliche Abweichungen von diesen Durchschnittswerten:

- Für die einzelnen Hauptschulen beträgt z.B. der Anteil der Mädchen an den Schülern/innen der Abschlussklassen zwischen 14% und 63%.
- Die Anteile von Jugendlichen mit Migrationshintergrund reichen von 35% bis 100%.
- Die Anteile der Kinder allein erziehender (Mütter) liegen auf der Ebene der einzelnen Schule zwischen 0% und 46%.

Bei den Hauptschulen lassen sich nach der Zusammensetzung der Schülerschaft drei Gruppen unterscheiden:

- Eine erste Gruppe von 18 Schulen wird zu sehr hohen Anteilen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund besucht. Sehr viele Schüler/innen kommen aus allein erziehenden Haushalten sowie aus Haushalten, in denen die Eltern nicht erwerbstätig sind.
- In einer zweiten Gruppe von zwölf Schulen ist der Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund etwas geringer. Etwas geringer ist auch der Anteil der Herkunftsfamilien mit allein erziehenden Elternteilen und Erwerbslosigkeit. In dieser zweiten Gruppe von Schulen gibt es auch einen deutlich geringeren Mädchenanteil.
- In der dritten Gruppe, die aus fünf Schulen besteht, ist der Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund deutlich geringer, weniger Jugendliche kommen aus Familien in prekären ökonomischen Lagen bzw. aus Haushalten mit allein erziehenden Müttern.

Festzuhalten ist: Kennzeichnend für die Stuttgarter Haupt- und Förderschulen ist ein überdurchschnittlich hoher Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, von denen viele nicht in Deutschland geboren sind. Stuttgart steht vor der großen Herausforderung, diese Jugendlichen beruflich so zu integrieren, dass damit eine Grundlage auch für ihre soziale Integration geschaffen wird.

### **7.3 Schulen machen den Unterschied**

Wir haben die Schulen nach der Zusammensetzung der Schülerschaft gruppiert, um der Frage nachzugehen, worauf von Seiten der Schüler/innen Unterschiede in den Plänen für die Zeit nach der Schule und dem Erfolg bei der Umsetzung dieser Pläne zurückzuführen sind. Sind es Merkmale der Schülerschaft oder sind es Merkmale der Schulen und ihrer (häufig

mit Kooperationspartnern entwickelten) Angebote, die Unterschiede in den Orientierungen, Plänen und im Verhalten der Jugendlichen erklären?

Ein zentrales Ergebnis dieser ersten Erhebung lautet: Schulen machen einen Unterschied und zwar unabhängig von der Zusammensetzung der Schülerschaft. Dies gilt sowohl für die Pläne der Jugendlichen für die Zeit nach der Schule, die Inanspruchnahme von Unterstützungs- und Beratungsangeboten, die Klarheit von Bildungs- und Ausbildungsplänen und die Frage, ob Jugendliche bereits im März 2007 eine Zusage für einen Ausbildungsplatz haben:

- Während es Schulen gibt, an denen kein/e Schüler/in nach Ende der Pflichtschulzeit weiter zur Schule gehen will, liegt an anderen Schulen der Anteil der Schüler/innen mit weiteren Schulbesuchsplänen bei fast zwei Drittel.
- Es gibt Hauptschulen, an denen kein/e Schüler/rin eine Berufsvorbereitung als nächsten Schritt plant, an anderen Schulen tut dies jede/r Dritte.
- Das Minimum des Anteils der Schüler/innen, die als nächsten Schritt eine Berufsausbildung planen, liegt bei 13%, das Maximum bei 83%.
- Während in einer Schule nur jede/r vierte Schüler/in angibt, die Beratungsangebote der Arbeitsagentur zu nutzen, sind es an anderen Schulen bis zu 85%.
- Mindestens 17% der Jugendlichen nennen Lehrkräfte als wichtige Ratgeber, an anderen Schulen sind es fast 90%.
- Es gibt Schulen, in denen die Jugendhilfe oder Schulsozialarbeit nicht als Ratgeberinstanz in Erscheinung treten, in anderen Schulen sind es bis zu 81% der Jugendlichen, für die Jugendhilfe oder Schulsozialarbeit wichtige Ratgeber darstellen.
- Der Mindestanteil der Schüler/innen, die im laufenden Schuljahr ein Praktikum gemacht haben, beträgt 19%, der höchste Anteil für eine andere Schule liegt bei 90%.
- Während in einzelnen Schulen noch kein/e Schüler/in bereits die Zusage für einen Ausbildungsplatz hat, sind es in anderen Schulen bis zu 41%.

Die Art und Weise, in der die einzelne Schule Unterricht, die Betreuung und Begleitung der Jugendlichen durch Lehrkräfte, die Zusammenarbeit mit der Berufsberatung, die Teilnahme an Betriebspraktika, Schulsozialarbeit und Angebote von Trägern der Jugendhilfe zu einem spezifischen Förderprofil zusammenfügt, hat offenbar weit reichende Auswirkungen darauf, wie die Jugendlichen ihren weiteren Weg planen und wie sie diese Pläne verwirklichen können.

Die im März 2007 durchgeführte erste Erhebung liefert dafür erste wichtige Anhaltspunkte. Differenzierte Erklärungen werden wir haben, wenn wir in einem nächsten Schritt die Förderprofile der Schulen untersuchen und diese den von den Jugendlichen im November 2007 erreichten Anschlüssen gegenüberstellen.

Schon jetzt aber gibt es ausreichende Belege dafür, dass auf der Ebene der einzelnen Schule (und ihrer Kooperationspartner) für die Zukunft der Jugendlichen wichtige Weichenstellungen erfolgen. Der in Stuttgart eingeleitete Prozess der Schulentwicklung für die Hauptschulen ist ein Schritt in die richtige Richtung, und er ist dringend notwendig.

#### **7.4 Umfassende Betreuung in den Förderschulen**

Ein Vergleich von Haupt- und Förderschülern/innen zeigt, dass letztere umfassender und systematischer von Unterstützungsangeboten erreicht werden. Förderschüler/innen werden häufiger von ihren Eltern in schulischen Belangen unterstützt (Eltern möglicherweise von den Schulen auch stärker in die Förderung eingebunden). Förderschüler/innen nehmen häufiger an schulischen Förderangeboten teil. Fast alle nutzen sie die Beratungsangebote der Arbeitsagentur (bei den Hauptschüler/innen tut dies nur gut die Hälfte). Sie nennen häufiger Lehrkräfte als wichtige Ratgeber im Übergang Schule/Berufsausbildung.

Fast alle Förderschüler/innen nehmen auch im letzten Schuljahr noch an Betriebspraktika teil (bei den Hauptschüler/innen tut dies knapp die Hälfte). Sie haben fast alle bereits im März des letzten Schulbesuchsjahres klare Pläne für die Zeit danach (wobei niemand plant, gleich nach der Pflichtschulzeit als Ungelernte/r zu arbeiten). Insgesamt geben Förderschüler/innen häufiger als Hauptschüler/innen an, dass ihre Schulfächer sie interessieren, dass sie sich von den Lehrkräften ernst genommen fühlen und dass sie insgesamt gerne zur Schule gehen.

In ihrer Mehrheit sind sich die Förderschüler/innen der Tatsache bewusst, dass sie nur geringe Chancen haben, ohne Zwischenschritte (z.B. Berufsvorbereitung) in eine Ausbildung einzumünden. Inwiefern die umfassende Betreuung im letzten Schulbesuchsjahr ihnen hilft, über solche Zwischenschritte den Übergang in eine reguläre Berufsausbildung zu bewältigen, müssen die Folgebefragungen zeigen.

#### **7.5 Die Eltern sind wichtig**

Aus der Sicht der Jugendlichen sind die Eltern die wichtigsten Ratgeber für die Frage, wie es nach der Schule weiter gehen soll (die Lehrkräfte sind die zweitwichtigsten Ratgeber). Allerdings erkennen die Jugendlichen auch, dass ihre Eltern im unterschiedlichen Maße auf die Anforderungen vorbereitet sind, die mit einer Begleitung des Bildungs- und Ausbildungsweges ihrer Kinder verbunden sind.

Die Eltern in Zuwandererfamilien, insbesondere die Eltern der Schüler/innen, die nicht in Deutschland geboren sind, können ihre Kinder nur in sehr begrenztem Umfang bei der Bewältigung schulischer Anforderungen unterstützen. Sie können sie nur unzulänglich über die, an die Schule anschließenden Bildungs- und Ausbildungswege beraten und können sie

auch nur im geringeren Umfang bei der Bewerbung für Ausbildungsplätze (Erstellung von Bewerbungsunterlagen, Üben von Bewerbungsgesprächen) unterstützen.

Eine Folge ist, dass insbesondere Jugendliche der ersten Zuwanderergeneration besondere Schwierigkeiten haben, die zum Ende der Pflichtschulzeit anstehenden Anforderungen erfolgreich zu bewältigen. Darum müssen Jugendhilfe und Schule ihre erkennbar hohen Anstrengungen zur Unterstützung dieser Zielgruppe noch weiter verstärken. Darüber hinaus müssen auch an Hauptschulen die Eltern dieser Jugendlichen in ihrem Unterstützungspotenzial gestärkt werden (wie dies offenbar relativ erfolgreich in den Förderschulen geschieht). Da Eltern als Berater im Prozess der Ausbildungsplatzsuche eine große Rolle spielen, muss die Zusammenarbeit zwischen Eltern, Jugendhilfe und Schule intensiviert werden, um den Jugendlichen eine bessere Einmündung in den Ausbildungsmarkt zu ermöglichen.

### **7.6 Erreicht die Jugendhilfe die „Problemgruppen“?**

Die Untersuchung hat Belege dafür geliefert, dass die Bewältigung der Anforderungen am Ende des Pflichtschulbesuches sich für Jugendliche aus Zuwandererfamilien als besonders schwierig darstellt. Darum interessiert insbesondere die Frage, wie kompensatorische und unterstützende Angebote der Jugendhilfe die Jugendlichen mit Migrationshintergrund erreichen.

Drei von vier Hauptschüler/innen geben an, dass sie die Angebote von Freizeiteinrichtungen der Jugendhilfe nutzen. Dies gilt in sehr ähnlicher Weise für Jugendliche mit Migrationshintergrund wie für Jugendliche deutscher Herkunft. Etwa ein Drittel der Jugendlichen hat einmal oder mehrmals Angebote der Jugendberatung benutzt. Am häufigsten tun dies Jugendliche, die nicht in Deutschland geboren sind, am zweit häufigsten jugendliche Zuwanderer der zweiten Generation, am seltensten Jugendliche deutscher Herkunft. Ähnliches gilt für die Inanspruchnahme von Leistungen der mobilen Jugendarbeit. Auch diese werden von Jugendlichen mit Migrationshintergrund stärker genutzt als von Jugendlichen deutscher Herkunft.

Interessante Hinweise geben auch die Antworten auf die Frage nach wichtigen Ratgebern auf dem Weg von der Schule in die Arbeitswelt. Deutlich häufiger als die Jugendlichen deutscher Herkunft nennen die jungen Zuwanderer als wichtige Ratgeber die Fachkräfte der Schulsozialarbeit, der Jugendzentren und der mobilen Jugendarbeit. Die nicht in Deutschland geborenen Hauptschüler/innen beurteilen die Beratungsleistungen der Arbeitsagentur am skeptischsten, geben dafür aber der Beratung durch andere Ratgeber am häufigsten gute Noten.

Förderschüler/innen nutzen die Angebote der Jugendhilfe seltener als Hauptschüler/innen. Ein Grund dürfte darin liegen, dass die Förderschulen selbst bereits Beratungs-, Betreuungs-

und Förderleistungen für ihre Schüler/innen erbringen, für die sonst die Jugendhilfe zuständig ist.

Bei den Hauptschüler/innen liegt der Anteil der Jugendlichen, die die Angebote der Jugendhilfe nicht nutzen, bei nur rund 15%. Bei Jugendlichen, die über Probleme mit Polizei und/oder Justiz und tätliche Auseinandersetzungen berichten, liegt der Anteil der „Nichtnutzer“ noch deutlich niedriger. Wir schließen daraus, dass die Jugendhilfe diese Zielgruppen erreicht.

## **7.7 Ausblick**

Die Auswertung der Befragung vom März 2007 hat an drei Punkten Hinweise auf strukturelle Probleme und Handlungsoptionen erbracht, die hier noch einmal zusammengefasst werden und deren Bedeutung für die nächsten Untersuchungsschritte abschließend benannt wird:

- Zum einen haben sich sehr deutliche strukturelle Benachteiligungen von Mädchen und Jugendlichen mit Migrationshintergrund beim Zugang zur Berufsausbildung gezeigt. Hier ist im weiteren Verlauf der Untersuchung der Frage nachzugehen, durch welche Förder- und Unterstützungsangebote es gelingt, diese Benachteiligungen nach der Pflichtschulzeit auszugleichen.
- Zum zweiten wurden starke Effekte auf Schulebene deutlich, die nach weitergehenden Analysen verlangen. Auffällig ist, dass die Zusammensetzung der Schülerschaft der einzelnen Schulen nicht erklärt, warum diese ihre Schüler/innen in so unterschiedlicher Weise auf die Anforderungen des Übergangs am Ende der Pflichtschulzeit vorbereiten. Hier erwarten wir wichtige Einsichten aus der Untersuchung zu den Förderprofilen der einzelnen Schulen. Indem wir den Informationen über die von den Schulen mit ihren Kooperationspartnern entwickelten Förderprofile den weiteren Bildungs- und Ausbildungswegen der Absolventen dieser Schulen gegenüber stellen, werden wir wissen, was die Konsequenzen unterschiedlicher Förderprofile für das Gelingen der Übergänge nach Ende der Pflichtschulzeit sind.
- Als Kriterium für das Gelingen des Übergangs nach Ende der Pflichtschulzeit wird in der Regel die Einmündung in eine betriebliche Berufsausbildung herangezogen. Tatsächlich plant die größte Gruppe der Hauptschüler/innen (rd. 42%) als nächsten Schritt den weiteren Schulbesuch, um bessere allgemeinbildende Schulabschlüsse zu erwerben (bei den Mädchen ist es sogar jede Zweite). Darum müssen wir in weiteren Untersuchungsschritten der Frage nachgehen, unter welchen Voraussetzungen der weitere Schulbesuch erfolgreich verläuft bzw. wann er den Charakter eine Warteschleife annimmt.

## Anhang

**Tab. 6.1: Multinomiale logistische Regression zu Plänen nach der Schule,  $\beta$ -Koeffizienten, Referenzkategorie: Berufsausbildung/Lehre**

Parameter	BVJ	Weiter Schule	Sonstiges
Konstante	-1,58	4,12	0,27
Weiblich (R: männlich)	0,52	0,42	0,07
Alter in Jahren (14-17)	0,01	-0,26	-0,08
Mathematiknote 1 oder 2 (R: 3-4)	-2,13	0,72	-0,25
Mathematiknote 5 oder 6 (R: 3-4)	0,95	-1,34	0,87
Deutschnote 1 oder 2 (R: 3-4)	-0,29	1,41	0,34
schulischer Förderunterricht (R: nein)	0,01	-0,32	0,65
Einstellung zur Schule eher negativ (R: nein)	0,61	-0,02	0,56
kein Migrationshintergrund (R: Migrationshintergrund)	-0,27	-0,58	-1,12
Praktikum gemacht (R: nein)	-0,54	-0,79	-0,77

**Tab. 6.2: Multinomiale logistische Regression zu Plänen nach der Schule mit Schulschwerpunkten,  $\beta$ -Koeffizienten, Referenzkategorie: Berufsausbildung/Lehre**

Parameter	BVJ	Weiter Schule	Sonstiges
Konstante	-2,53	3,29	0,33
Weiblich (R: männlich)	0,45	0,49	0,13
Alter in Jahren (14-17)	0,03	-0,24	-0,10
Mathematiknote 1 oder 2 (R: 3-4)	-2,01	0,86	-0,23
Mathematiknote 5 oder 6 (R: 3-4)	1,13	-1,29	0,67
Deutschnote 1 oder 2 (R: 3-4)	-0,34	1,32	0,37
Deutschnote 5 oder 6 (R: 3-4)	-0,71	-0,94	0,71
schulischer Förderunterricht (R: nein)	0,14	-0,39	0,66
Einstellung zur Schule eher negativ (R: nein)	0,57	-0,03	0,57
kein Migrationshintergrund (R: Migrationshintergrund)	-0,28	-0,57	-1,10
Praktikum gemacht (R: nein)	-0,60	-0,77	-0,79
Schwerpunkt BV und Schule (R: Berufsausbildung)	1,87	0,64	0,42
Schwerpunkt weiter Schule (R: Berufsausbildung)	0,58	1,12	0,12

**Tab. 6.3: Binäre logistische Regression zu sicheren Berufswünschen,  $\beta$ -Koeffizienten, Referenzkategorie: kein sicherer Berufswunsch**

<i>Parameter</i>	$\beta$
Konstante	0,81
Plan Berufsvorbereitung (R: Berufsausbildung)	-1,46
Plan weiter Schule (R: Berufsausbildung)	-1,39
Plan Sonstiges (R: Berufsausbildung)	-1,35
Schulischer Förderunterricht (R: nein)	-0,32
Einstellung zur Schule eher negativ (R: nein)	-0,35
Praktikum gemacht (R: nein)	0,37
Beratung durch Sozialarbeit i. w. S.	-0,25
an Schule wenig Mädchen	0,35

**Tab. 6.4: Binäre logistische Regression zu Ausbildungsplatz,  $\beta$ -Koeffizienten, Referenzkategorie: kein sicherer Ausbildungsplatz**

<i>Parameter</i>	$\beta$
Konstante	-1,53
Weiblich (R: männlich)	-0,76
Mathematiknote 1 oder 2 (R: 3 oder schlechter)	0,57
Deutschnote 1 oder 2 (R: 3 oder schlechter)	1,02
Belastung durch Geldprobleme	-0,87
kein Migrationshintergrund (R: Migrationshintergrund)	1,18
Mit Eltern Auftritt im Bewerbungsgespräch geübt (R: nein)	0,92
Schwerpunkt BV und Schule (R: Berufsausbildung oder weiter Schule)	1,22
Schuldemogr. Cluster 3 (geringerer Migrantenanteil etc.) (R: Cluster 1 und 2)	-0,83